Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Die Geheimnisse der alten Egipzier

Bd.: 3

(1799)

Bamberg, Staatsbibliothek -- 30.1326(1/3#3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11414075-1

Die Geheimnisse der Alten Egipzier.

Eine wahre Zauber- und Geistergeschichte des achtzehnten Jahrhunderts.

von

K. H. Spieß.

Dritter Theil.

Frankfurt und Leipzig,
1799.

Die

Geheimnisse der alten Egipzier.

Dritter Theil.

Sie hoffen, suchen und finden.

Hofnungsvoll schritten sie weiter, erreichten bald eine Treppe, und stiegen aufwärts. Am Ende derselben empfieng sie eine sehr reinlich gekleidete Alte, welche die Magd des Hauses zu seyn, und mit bedeutender, aber auch furchtsamer Miene nach der Ursache ihrer Gegenwart stillschweigend zu forschen schien. Können wir nicht deinen Herrn sprechen? fragte sie Friedrich in arabischer Sprache, aber die Alte gab durch Pantomime zu verstehen, daß sie diese Sprache nicht verstehe, schritt aber doch vorwärts, und öfnete die Thür eines Gemachs. Zwei Fremde, dem Scheine nach Araber, wünschen dich zu sprechen, soll ich sie einlassen? rief sie mit fragender Stimme und in deutscher Sprache ins Innere desselben, und ein trokkenes Ja scholl ihr in eben dieser Sprache entge-

gen. Der Unglüklichen Blik heiterte sich mächtig, als sie auf so unerwartete Art die deutsche Sprache hörten, Landsleute und Freunde zu finden hoften. Eben wollten sie sich als diese bei der Magd introduziren, als diese einen Wink zum Eintritte gab, und sich, wie sie sprechen wollten, schleunig entfernte. Sie traten nun ins Gemach. Ein Greis, welcher beim ersten Anblikke sehr hohes Alter, aber doch noch männliche Kraft und Stärke verkündigte, sas in einem Lehnstuhle, und blikte ernst nach ihnen hin. Er war auf deutsche Art, aber höchst einfach gekleidet, es dekte ein langer, schneeweißer Bart seine Brust, und gab ihm ein morgenländisches Ansehen. Was wollt, was sucht ihr hier? fragte der Alte mit aufmerksamen Blikke, in arabischer Sprache, und zog hastig an einer Glokke, welche nahe bei seinem Lehnstuhle hing. Vier Jünglinge, die eben so wie er gekleidet waren, traten schnell ein, und stellten sich mit drohendem Blikke an die Seite des Alten. Friedrich errieth sogleich die Ursache der Handlung des Alten und des drohenden Bliks der Jünglinge. Seine und des Grafens Kleidung bewies, daß sie Araber aus der Wüste wären, und berechtigte eben so natürlich den Alten und seine Hausgenossen, sich gegen einen solchen Besuch, der Raublust zu ver-

rathen schien, in Vertheidigungsstand zu sezzen. Er hofte diesen widrigen Eindruk sogleich dadurch ganz zu vernichten, wenn er den Alten in deutscher Sprache anredete. Wir sind, sprach er daher, zwei unglükliche Deutsche, welche in der Wüste von den wilden Arabern all des ihrigen beraubt, in schmähliche Gefangenschaft geschleppt, und endlich durch Gottes Hülfe daraus erlößt wurden, wir hörten, daß dieses Haus ein Krist bewohne, wir vernahmen mit größter Freude, daß dieser Krist ein Deutscher sei, und hoffen nun mit Gewißheit — —

Schon beim Anfange dieser Rede verfinsterte sich das Gesicht des Alten, er winkte hastig mit der Hand, damit Friedrich schweigen möge, wie er aber nicht enden wollte, so stand er schnell von seinem Sizze auf, entfernte sich mit den Jünglingen in ein Nebengemach, und Friedrich mußte schweigen, weil ihn niemand mehr hören konnte. Er blikte staunend den Grafen an, welcher diese Handlung ebenfalls nicht fassen konnte, und daher gleich ihm schwieg. Noch hatten sie ihrer Verwunderung und Besorgniß keine Worte gegeben, als die alte Magd aus dem Gemache hervortrat, in welches der Greis so schnell entflohen war. Ihr seid Deutsche? fragte sie mit lächelnder Miene.

Graf. Wir sind es, überdies höchst unglüklich, und hoften bei unsern Landsleuten Trost und Unterstüzzung zu finden.

Die Alte. Hoft und erwartet sie mit Gewißheit.

Friedrich. Nach solch einem Empfange?

Die Alte. Er darf euch nicht kümmern, denn er war sehr natürlich.

Friedrich. Ist der Greis dein Herr?

Die Alte. Mein Herr und mein Freund.

Graf. Ist er nicht gleich dir ein Deutscher?

Die Alte. Er ists.

Friedrich. Warum hörte er uns nicht? Warum sprach er nicht mit uns?

Die Alte. Weil er nicht wollte, weil er zu Damaskus lebt, wo ihn niemand zwingt, anzuhören, was er nicht hören will.

Graf. Ein sonderbarer Mann.

Die Alte. Er ist einer der besten Menschen auf Erden, und wenn er stirbt, so giebts hienieden keinen mehr, der ihm gleicht.

Friedrich. Und doch hörte er uns nicht, wandte uns den Rükken, als wir ihm unser Unglük klagen wollten — —

Die Alte. Nicht aus Mangel an Mitleid, sondern weil er euch nicht hören wollte, nicht hören konnte.

Friedrich. Nicht wollte? Nicht konnte?

Die Alte. Es giebt der Geheimnisse mehr auf Erden. Habt ihr sie alle gelößt?

Graf. (seufzend) O nein!

Die Alte. Warum wollt ihr dieses nicht ehren? Ich habe den Auftrag, euch zu warten und zu pflegen. Folgt mir, damit ich meine Pflicht erfüllen kann.

Die Alte ging nun voran, die Freunde folgten, und wurden von ihr nach einem Hintergebäude, und dort in ein schönes Gemach geleitet, welches eine sehr reizende Aussicht in einen grossen und herrlich gepflanzten Garten gewährte. Sie erblikten in diesem Gemache zwei Ruhebetten, und manches andere, was diese fördern konnte, und sie so lange entbehrt hatten. Ehe sie noch weiter mit der Alten sprechen konnten, war diese verschwunden, erschien aber bald mit Speise und Trank, und bat die Freunde mit inniger Aufrichtigkeit, sichs recht wohl schmekken zu lassen. Beide langten gierig zu, und die Alte lächelte freundlich, wie sie alles schnell verzehrten. So gut ists euch wohl lange nicht worden? fragte sie am Ende. Schon lange nicht, seufzte der Graf. Und wird uns vielleicht auch lange nicht mehr so gut werden, fügte Friedrich hinzu. Da seid ohne Sorgen,

entgegnete die Alte, denn, wenn ihr Jahrelang und alle eure Lebenszeit hier weilen wollt so wird sichs mit Gottes Hülfe wohl mehren, aber nie mindern.

Friedrich. (voll Erstaunen) Weib, ich verstehe, ich begreife dich nicht.

Die Alte. Ich spreche doch so deutlich.

Graf. Wer ist dein Herr?

Die Alte. Ein Mensch, der Gott ehrt und liebt!

Friedrich. O es muß ein seltner Mann sein.

Die Alte. Selten? Da habt ihr recht, denn ich sah außer ihm noch keinen, der ihm gleicht.

Graf. Bringe ihm unsern heissen Dank, sage ihm — —

Die Alte. Er ist kein Freund des Dankes. Was er thut, thut er aus Pflicht, und erwartet hier keinen Lohn dafür.

Graf. Können wir ihn nicht sprechen?

Die Alte. Nein!

Friedrich. Warum nicht?

Die Alte. Weil er mit euch nicht sprechen kann.

Friedrich. Darfst du dich nicht näher erklären?

Die Alte. Nein!

Graf. Dann stehts übel mit uns.

Die Alte. Ich kann dies Uebel nicht ergründen.

Friedrich. Uns ist nicht mit Speise und Trank, nicht mit unthätigem Leben gedient. Hofnungen, Aussichten, die wir für Gewisheit nehmen konnten, entrissen uns dem Vaterlande und führten uns in die Wüste, wo wir nicht fanden, was wir suchten. Der Wunsch, rükkehren zu können ins Vaterland — —

Graf. Wird nun groß und anhaltend in uns, ist das einzige Ziel, nach welchem wir streben.

Die Alte. Und welches ihr wahrscheinlich auch erringen werdet.

Graf. Wie ist dies möglich? Zwei Goldstükke, welche uns unser Retter, der großmüthigste unter den Menschen, beim Abschiede in die Hand drükte, sind unser ganzes Vermögen. Wie können wir mit diesen unser Vaterland erreichen? Hätten wir deinen Herrn sprechen, hätten wir ihm unser Unglük erzählen können, so — —

Die Alte. Was ihr nicht vermögt, das vermag ich. Ich darf ungehindert mit ihm sprechen.

Graf. O dann sage ihm, daß ich ansehnliche Güter und grosses Vermögen in Deutschland besizze, kein Geschenk, nur Unterstüzzung von ihm

fordere, und jeden Pfennig, den er mir leiht, doppelt ersezzen will.

Die Alte. Das sage ich ihm nicht.

Graf. Ich will mich mit einem schweren Eide verbinden.

Die Alte. O weh euch, ihr erhaltet nichts, könnt am Ende froh sein, wenn er euch sein Mitleid nicht entzieht, denn seine Achtung verliehrt ihr durch solche Anträge auf der Stelle.

Friedrich. Warum? Weswegen?

Die Alte. Ihr könnt noch fragen, da ich ihn euch als den Seltensten, als den Einzigen seiner Art geschildert habe? Wäre er dies, wenn er Ersaz für Wohlthaten annehmen, diesen durch einen Eid sichern könnte? Laßt mich reden und handeln, ich hoffe euch gute Botschaft zu bringen.

Graf. Unser Dank wird dann ohne Gränzen sein.

Die Alte. Sprecht ihr schon wieder vom Danke, da ich euch doch schon ausdrüklich gesagt habe, daß dieser hier eine Münze sei, die niemand annimmt, und man euch überdies für einen Betrüger hält, wenn ihr sie ihm mit Gewalt aufbringt? Mit Dank bezahlt man keine Wohlthat, nicht die geringste Gabe — —

Friedrich. Wenn man aber ausser diesem nichts besizt, was Vergeltung gewähren könnte?

Die Alte. O ihr seid Thoren! Menschen, wie man sie überall trift und findet. Wer kann euch den Vorsaz rauben, daß ihr irgend einem Unglüklichen vergelten wollt, was man euch in eurem Unglükke Gutes that? Was du willst, daß man dir thue, das thue einem andern auch. Dies ist ein Gebot, dessen Erfüllung wir uns in diesem Hause nach allen Kräften angelegen sein lassen; gedenkt seiner bei allen euren Handlungen, und die Bewohner desselben werden euch als Freunde ehren, aber auch eben so stark verachten, wenn ihr von dieser einzig wahren Lehre abweicht. Merkt euch dies fest, prägt's euch wohl ein, es wird euch treflich nüzzen. Ich sollte nicht so viel schwazzen, denn viele Worte sind unnüz, und solch ein Unterricht kann euch zum schändlichsten der Laster, zur Heuchelei verleiten, aber Vaterlandsliebe muß doch kein Unding sein, sie regt sich mächtig in meinem Herzen, und zwingt mich wider Willen, euch nüzlich zu werden. Doch Handlung ist besser als Geschwäz, ich gehe, um euch bald den Entschluß meines Freundes zu bringen, denn dies ist er, ob er gleich mein Herr sein könnte.

Sie eilte nun fort, und überließ die Geretteten ihrem eignen Nachdenken, es verlohr sich bald im innigen Danke gegen Gott, der sie so absichtlich in das Haus eines der seltensten Menschenfreunde geleitet habe. Bald ward auch der Wunsch in ihnen rege, den edlen, unerreichbaren Araber seine grosse Handlung, die er an ihnen übte, nach Verdienst vergelten zu können. Schon suchten beide den sichern Weg auszuspähen, wie sie ihm bei ihrer Rükkehr nach Deutschland Tausend Goldstükke übersenden, und dadurch zu dem Glüklichsten seiner Nazion erheben könnten, schon genossen sie die Freude über dies unerwartete Geschenk mit ihm, als die Alte wieder lächelnd ins Gemach trat.

Friedrich. Du bringst gute Botschaft, dein Lächeln verkündigt sie.

Die Alte. Ob sie euch behagen wird, weiß ich eben nicht, aber gut und bieder ist sie, denn sie kommt von meinem Herrn. Ich trug ihm euren Wunsch auf eine Art vor, durch welche ich sicher Erfüllung desselben zu erreichen hofte, aber ich trog mich diesmal doch. Es sind Thoren, sprach er, gewöhnliche Menschen, die fliegen wollen, ehe ihnen die Federn gewachsen sind. Hager wie der Hunger selbst, gierig nach Speise, wie der Geier, welcher sich in die Thierleere Wüste

verirrt hat, traten sie in mein Gemach, und wünschen izt schon eine Reise zu unternehmen, die nur ein gesunder, gestärkter Körper zu vollenden fähig ist. Es sind Thoren, die über Abgründe nach dem Ziele springen wollen. Erst sollen sie ihren Körper stärken, die Wunden, welche ihnen die Sklavenpeitsche hieb, heilen, dann sollen sie ihren Wunsch wiederholen, und ich werde ihn zu erfüllen suchen. Sage ihnen, daß der Landmann nicht pflügt und säet, wenn Schnee die Erde dekt, und der Kluge keine Reise unternimmt, wenn er elend und siech ist.

Graf. Ein seltner, ein ausserordentlicher Mann.

Friedrich. Der aber unsern innigsten Dank verdient — —

Die Alte. Pst! Pst! Gedenkt meiner Lehre! — — Er sendet euch Kleider, wie wir sie in diesem Hause zu tragen gewohnt sind, sie sind nicht prächtig, aber rein und sauber. Er wähnt, daß ihr solche bedürft, weil man sie in der Wüste als Sklave nur selten wechseln kann. Bedient euch solcher, denn Reinheit mehrt die Kräfte, welch ihr sammeln sollt.

Bei diesen Worten rief sie einen alten Diener herein, der diese auf dem Arme trug, und sie durch deutliche aber stumme Mienen zum Anziehen er-

mahnte. Vollzieht seinen Willen, sprach die Alte, sprecht aber nicht mit ihm, denn er wird euch doch nicht antworten. Er ist auch ein Deutscher, kann gleich mir nur diese Sprache reden und verstehen, aber seit zwanzig Jahren spricht er kein Wort mehr, und wird, so lange er lebt, nicht mehr sprechen. Es ist sein freier Wille, den ihr ehren müßt. Nach diesem den Freunden sehr auffallenden Unterrichte entfernte sie sich, um ihnen Gelegenheit zu gönnen, ihre Kleider zu wechseln, und — was ihnen am angenehmsten war, sie so lange entbehrt hatten — weisse Wäsche anzuziehen. Der stumme Alte sammelte jeden Lumpen, den sie von sich warfen, sorgfältig zusammen, und eilte am Ende damit nach der Thüre.

Graf. (ihn aufhaltend) Laß diese Kleider hier, dir nützen sie nichts, und mir sollen sie zum ewigen Andenken meines Unglüks dienen.

Der stumme Alte weigerte sich dessen, und wie auch Friedrich die Bitte wiederholte, so trat die Alte ein.

Die Alte. Dachte ichs doch, daß es so kommen würde, deswegen weilte ich in der Nähe. Die Kleider müßt ihr dem Alten lassen, er hat den Auftrag, sie in einem besondern Gemache aufzubewahren, wo schon hundert ähnliche an den

Wänden hängen. Wenn mein Herr still und finster wird, sich wahrscheinlich verfloßner Zeiten erinnert, so schleicht er nach diesem Gemache, weilt dort einige Zeit, und kehrt immer ruhig und heiter zurük. Gönnt ihm diese Erholung, sie wird durch eure Kleider sicher gemehrt. — — Wären es Juwelen, entgegnete der Graf, wir würden sie ihm eben so willig überlassen, wenn ihr Anblik ihm auch nur eine Minute seines Lebens versüssen könnte.

Die Alte. Ihr sprecht allzuhoch für uns, es gränzt ans Uebertriebne, und so etwas scheint oder ist gar unwahrscheinlich. Doch ich wills so genau mit euch nicht nehmen, denn man gewohnt die Komplimente wies Vorwärtsschreiten, je öfterer man sich übt, je weiter bringt mans, und im lieben Deutschland sind sie so gäng und gebe geworden, daß sie die ächte Münze der Wahrheit verdrängen, und oft mit Agio angenommen werden.

Die Alte schwäzte noch lange in diesem Tone fort, denn Schwazhaftigkeit war ihr gröster Fehler, aber dabei besaß sie doch die einem Schwäzer sonst ganz unbekannte Eigenschaft, nichts zu erzählen, was sie nicht erzählen sollte. Die Freunde mühten sich daher vergebens, irgend etwas zu erfahren, was sie näher mit ihrem sonderbaren

Hauswirthe bekannt gemacht hätte. So oft sie fragten, so oft wich auch die verschwiegne Alte diesen Fragen auf eine geschikte Art aus, lenkte allmählich wieder in ihr gewöhnliches Geleis ein, und predigte den armen Wanderern häufig praktische Moral, die sie in mancherlei Denksprüchen vortrug, welche sie sich fleißig gesamlet zu haben schien. Ob die Freunde gleich noch volle zwei Stunden mit ihr sprachen, so wußten sie doch am Ende nichts weiter, als daß ihr Hauswirth ein Deutscher sei, grosses Vermögen besizze, und izt zu Damaskus wohne. Die Predigten der Alten erregten — was eine äusserst gewöhnliche Wirkung vieler Predigten ist — endlich den Schlaf in der Freunde Augen, und wie sie dies bemerkte, so trat sie gutmüthig ab, um sie im Genusse desselben nicht zu stören. Beide benuzten die günstige Gelegenheit, sanken aufs weiche Ruhebette, und erwachten erst am andern Morgen.

Ein vollständiger Beweiß: Warum sie nicht früher erwachten?

Keiner meiner Leser wird sich wohl wundern: warum die Freunde so lange und anhaltend ruhten? und sollte ja irgend einem diese Frage beifallen, so bitte ich ihn, sich zu erinnern, daß die armen Schläfer eine Wüste durchreißten, unter Palmirens Ruinen Nächte durchwachten, und nun zu geniessen suchten, was sie so lange entbehrt hatten. Verschläft man doch oft ganze Tage, wenn man auch nur eine halbe Nacht beim Tanze oder am Spieltische durchwacht hat, wie kann man's also — — Wie? Was? Soll ich schweigen? Fühlen sie das Passende dieses Gleichnisses in seiner ganzen Stärke? Ja? Um so besser! Dann kann ich ohne Vorwurf zur Fortsezung meiner Geschichte schreiten, und meine Helden, ohne ihren weitern Einwurf der Unwahrscheinlichkeit zu fürchten — noch einen vollen Tag schlafen lassen. Aber Ehre, dem Ehre gebührt, sie erwachten früher, und der Graf schon zu eben der angenehmen Zeit, als die holde Morgensonne mit ihren ersten Strahlen das Fenster des Gemachs beleuchtet. Ich überhüpfe die Zeit, welche er be-

durfte, um sein Gedächtniß zu erforschen, und sich zu erinnern: wie unglüklich er noch ehegestern war, wie glüklich er gestern geworden sei? Im Vollgenusse dieses Glüks trat er ans Fenster, öfnete solches, und blikte gedankenvoll in die Zweige der Granatenbäume, welche die Gegend des Gartens rings umher beschatteten. Eben füllte Sehnsucht nach dem gelibten Vaterlande sein Herz, eben schien der Dunst der Schwärmerei zu weichen, und den hellen Strahlen der Vernunft Raum zu gönnen, als sein Auge unwillkührlich eine weisse Gestalt unter den Bäumen erblikte, welche ihn mit einmal in seinen Betrachtungen störte, und seine ganze Aufmerksamkeit fesselte. Ein Mädchen, dies bewieß der leichte Gang und die schlanke Gestalt, war emsig beschäftigt, die Blumen zu begiessen, welche unter den Bäumen blühten. Ihre Kleidung war ein Gemisch von morgenländischer und europäischer Tracht, doch schien die leztere die erstere zu verdrängen, und deutlich zu beweisen, daß sie geschäzt werde. Ein dünner Schleier bedekte das Gesicht des Mädchens, aber ein paar feurige Augen strahlten unter diesem merkbar, wenigstens fühlte der Graf ihre Wirkung, und wünschte den lästigen Schleier zu entfernen. Bald ward sein Wunsch erfüllt, eine Lilie, deren Blät-

ter und Blumen sich welkend senkten, zog die Aufmerksamkeit des Mädchens an, sie schien die Ursache ihres Welkens prüfen zu wollen, und schlug aus dieser Absicht ihren Schleier zurük. Staunend, seinem Auge, seinem Gedächtnisse nicht trauend, und doch immer mehr und mehr durch wiederholte Prüfung überzeugt, stand der Graf ohne Bewegung da, indem das Mädchen theilnehmend und mit schmachtendem, trauernden Blikke die verwelkte Blume betrachtete. Gott im Himmel! Sie ists! Sie ists! rief er endlich unwillkührlich aus, und wekte durch diesen Ausruf den noch schlafenden Friedrich. Wer ists? fragte dieser hastig, und rieb die noch schlaftrunkenen Augen. Sie ists, theuerer Freund, sie ists! rief der Graf aufs neue, indem er mit einem Sprunge am Ruhebette Friedrichs stand, ihn hastig empor riß, und zum Fenster leitete. Ja, Mächte des Himmels, sie ists, die Unverkennbare, sie ists! rief nun auch Friedrich aus, und wekte das Mädchen aus ihrer tiefsinnigen Betrachtung. Sie blikte schüchtern empor, machte eine Bewegung mit der Hand, als ob sie ihren Schleier fassen und herabziehen wolle, aber bald sank ihre Hand kraftlos zurük, und ihr Blik blieb auf den Freunden haften. Sie sinds! Er ists! rief auch sie endlich aus, und wie

die Freunde ihr zuriefen: Ja, Göttliche, wir sinds! so sank sie vom Sturme ihrer Empfindung hingerissen ohnmächtig zu Boden.

Schon stand der Graf auf der Mitte des Fensters, und würde, ohne der Gefahr zu achten, den hohen Sprung in den Garten gewagt haben, wenn ihn nicht der minder entzükte Friedrich zurük gerissen und in schneller Eile bewiesen hätte, daß man diesen Zweck auf einem andern Wege besser, wenigstens sicherer erreichen könne. Er führte ihn aus dieser Absicht nach der Thüre, und der Graf ließ sich willig leiten, weil seine Einbildungskraft die Stelle der Augen vertrat, und ihm in ihrem Zauberspiegel immer noch das ohnmächtige Mädchen lebhaft darstellte. Sie erreichten bald die Treppe, den Vorhof, kamen aus diesem in einen zweiten, tappten lange darinne umher, fanden aber nie — was sie so emsig suchten — die Thüre, welche zum Garten leitete. Als sie lange vergebens gesucht hatten, und überdies keinen Menschen sahen, der sie hätte zu rechte weisen können, so verlor die Macht der Einbildungskraft allmählich ihre Stärke, der Graf wollte das ohnmächtige Mädchen wieder wirklich sehen, und eilte — ungeachtet Friedrich noch länger suchen wollte — nach dem Gemache zurük.

Frage: Wer ist denn das ohnmächtige Mädchen?

Antwort: Vielleicht erfahren wirs bald.

Um den gefährlichen Sprung nach dem Garten zu verhüten, folgte auch Friedrich, und würde wahrscheinlich zu spät gekommen sein, wenn nicht grössere und stärkere Hindernisse das Wagstük vereitelt hätten. Feste, eiserne Stangen, welche die Fenster beschirmten, und die vorher weder der Graf noch Friedrich beobachtet hatte, machte den Sprung unmöglich. Auch wäre dieser zu spät erfolgt, weil das ohnmächtige Mädchen bereits verschwunden, und bei der sorgfältigsten Spähe aller ihrer Augen nicht mehr zu entdekken war. Immer hofften und wünschten sie, die wohlthätige Erscheinung aufs neue zu erblikken, aber da bei diesem Hoffen und Harren eine Stunde verfloß, so beschlossen sie weislich, die gutherzige Alte aufzusuchen, um bei ihr den Aufenthaltsort des Mädchens auszuforschen. Wie sie aus dieser Absicht nach der Thüre eilten, fanden sie solche von aussen fest verriegelt, und ungeachtet ihres ungestümen, heftigen Klopfens ward solche doch nicht geöfnet.

Der Graf stürzte, als er sich müde geklopft

hatte, auf sein Ruhebette, und rang schweigend die Hände. Friedrich schlich zum Fenster, und von da wieder zur Thüre, versuchte die leztere zu öfnen, durch das erstere das verschwundne Mädchen zu erblikken, aber alle seine Mühe war vergebens, und er blieb am Ende auch schweigend und staunend auf seinem Ruhebette sizzen. Einzelne Worte und Ausdrükke, welche in der Folge die Freunde abwechselnd aussprachen, verbreiten kein stärkeres Licht, und würden von mir willig überhüpft werden, wenn es nicht Pflicht wäre, sie der Neugierde meiner Leser aufzutischen. Wir sind verlohren! Eine höhere Macht hindert jede unsrer Unternehmungen! Wir vermögen ihr nicht zu widerstehen! Wir können und werden das grosse Ziel nicht erringen! So seufzten die Freunde, bis der Mittag nahte.

Um diese Zeit öfnete sich die Thüre, und die Alte trat mit Speisen in der Hand ein. Neue Hofnung belebte die Trauernden. Kaum hatte sie die Schüsseln auf den Tisch gestellt, als die Freunde sie habichtsähnlich links und rechts pakten, und folgendes zu fragen begannen.

Graf. Ist diesen Morgen nicht in diesem Garten ein Mädchen ohnmächtig geworden?

Die Alte. So scheints, denn ich fand es leblos am Boden liegen.

Graf und Friedrich. Wo ist sie?

Die Alte. In ihrem Gemache.

Graf. Wir müssen sie sehen und sprechen.

Friedrich. Ja, das müssen wir.

Die Alte. Darf, kann nicht geschehen.

Graf. Warum nicht?

Die Alte. Weils mein Herr nicht erlaubt.

Friedrich. O dann ist er unser Tiran, nicht unser Wohlthäter! O wenn er wüßte! — —

Graf. Ich will mit ihm sprechen, ich will — —

Die Alte. Vergebne Mühe, er kann und wird mit dir nicht sprechen.

Graf. Und das Mädchen auch nicht?

Die Alte. So scheints.

Graf. Ah, dann muß Gewalt siegen! Er ist ein Zauberer, der sie gefangen hält, der sie vielleicht quält, der — — O Menes wird mir beistehen, ich muß sie sprechen.

Die Alte. (kalt) So versuchts, wenn ihr euch stark genug dünkt.

Ohne ihre weitern Worte zu hören, stürzten die Freunde aus dem Gemache nach dem ersten Hofe, die Thüre, durch welche sie eintraten, verschloß sich schnell hinter ihnen, und wie sie einen

andern Ausgang suchten, fanden sie solchen ebenfalls verschlossen. Anfangs tobten sie gleich dem gefangnen Löwen, wie aber niemand ihr Toben zu achten schien, und tiefe Stille rings umher herrschte, gingen sie schweigend und mit in einander geschlagenen Armen in ihrem Gefängnisse auf und nieder. Endlich öfnete sich ein Fenster, und die Alte sah herab. Wollt ihr nicht essen, die Speisen sind aufs neue gewärmt? fragte sie gutherzig.

Der Graf. (voll Wuth) Spötterin, mißbrauche deine Macht immer, mich wird sie nicht demüthigen.

Die Alte. (mit Ernst) Tobt nach Wohlgefallen, aber bedenkt auch, daß unnüzzes Toben nichts fruchtet. Die Thüre nach eurem Gemache ist geöfnet, geht und genießt die harrenden Speisen. Wenn ihr dies thut, und ruhig die Enthüllung euers Schiksals erwartet, so besuche ich euch. Wollt ihr aber meinen Rath nicht achten, so könnt ihr Monate lang noch eben so vergebens trozzen. Bei diesen Worten schloß die Alte das Fenster, und die Freunde befolgten ihren Rath, weil er ihnen das einzige Mittel schien, ihrem Ziele näher zu rükken.

Wenn heftige Leidenschaften toben, so müssen die Sinne des Körpers schweigend gehorchen, und der Leitung der erstern folgen. Dies war die

Ursache, daß die noch nüchternen Freunde auch izt noch keinen Hunger fühlten, aber sie hatten beschlossen, dem Rathe der Alten zu gehorchen, begannen zu essen, und assen, ohne daß sie es wähnten, wakker, weil der Sinn des Genusses nun wieder sein Recht eroberte. Still aber tiefdenkend schlichen sie eben aufs neue im Gemache auf und ab, und blikten nebenbei sehnsuchtsvoll, aber vergebens nach dem Garten, als die Alte zu ihnen ins Gemach trat.

Die Alte. Ihr habt meines Rathes geachtet, und ich komme, mein Versprechen zu erfüllen.

Graf. Weib, hast du je geliebt?

Die Alte. (im festen Tone) Nein! Gott sei Dank, nein!

Graf. O dann, dann — — Kannst du wenigstens Mitleid und Erbarmen mit den Leiden deines Nebenmenschen fühlen?

Die Alte. O ja herzliches und inniges, aber ich kann auch schweigen.

Graf. Und mußt du schweigen, wenn ich in meinen weitern Fragen des Mädchens gedenke, das ich diesen Morgen im Garten sah?

Die Alte. Ich muß.

Graf. Dann habe ich nichts mehr zu fragen, dann überlaß mich meinem Kummer, und sieh zu, wie er mich langsam tödet.

Die Alte. Das verhüte Gott.

Friedrich. Und doch wirds und muß es so kommen. Sei barmherziger, als dein seltner, aber äusserst hartherziger Herr. Das Glük unsers Lebens, die Ruhe unsrer Tage, unser ganzes Wohl und namenlose Freude ruht in deinen Händen, wir erreichen und geniessen alles, wenn du uns mit dem Mädchen, welches wir diesen Morgen im Garten sahen, nur eine kurze Zeit, nur einige Minuten sprechen läßt. Kann Belohnung dein Herz reizen, so geloben wir, dich königlich zu belohnen, dich hoch zu erheben — —

Die Alte. (kalt und ernst) Meine Treue ist mir um keinen Preiß feil, auch ein König kann mir sie nicht bezahlen.

Graf. So laß wenigstens Mitleid dein Herz besiegen. — —

Die Alte. Es ist diesem gewiß nicht fremd, aber es bestreitet meine Pflicht, ich kann, ich darfs nicht hören. Doch vielleicht finde ich ein anders Mittel, das eben so schnell, wenigstens leichter zum Zwekke führt. Versteht ihr mehrere Sprachen, als die deutsche?

Graf. Wir sprechen auch französisch, italienisch, englisch — —

Die Alte. Dies nüzt alles nichts, ich wähnte —

Friedrich. Wir verstehen auch lateinisch, griechisch, hebräisch, und können uns im Nothfalle in diesen Sprachen ausdrükken.

Die Alte. Griechisch? Hebräisch? Ist die lezte nicht die Sprache der Juden?

Friedrich. Sie ists.

Die Alte. Das wäre etwas! Aber wo finden wir einen Dollmetscher, und was nüzt im Grunde dieser? Ich glaubte, ihr sprächt auch arabisch?

Graf. Auch diese Sprache sprechen wir.

Die Alte. Geläufig? Wenigstens verständlich?

Friedrich. Jeder Araber verstand uns bisher, und lobte unsre reine Aussprache.

Die Alte. Dann ist euch mit einmal geholfen, dann könnt ihr ungehindert mit meinem Herrn sprechen, ihm in dieser Sprache eure Noth vortragen, und seine Hülfe heischen. Aber merkts euch wohl, prägts euch fest ein, nur in dieser Sprache könnt ihr mit ihm reden, er wird auf der Stelle das Gespräch enden, es sicher nie mehr beginnen, wenn ihr meinen Rath nicht streng befolgt.

Friedrich. Und doch ist er ein Deutscher?

Die Alte. Dies kümmert euch nichts. Genug, daß er nur arabisch mit euch sprechen darf. Folgt mir, ich will euch bei ihm melden, sprecht

dann dreuſt und offen, aber vermeidet jede Lüge, und hütet euch, eine andere Sprache zu reden, ſonſt hat euer Geſpräch auf immer geendet.

Die Freunde gelobten, alles ſorgfältig zu befolgen, und eilten der Alten nach, die ſie ins Gemach ihres Herrn führte.

Ein Geſpräch, welches ſchnell endet.

Die Alte trat ein, nicht lange harrten auch ſie, und wurden von ihr ins Innere des Gemachs geführt. Nur arabiſch, flüſterte die Alte leiſe, und wie die Freunde ihr Verſprechen durch Mienen wiederholten, ſo entfernte ſie ſich. Der Greis ſas auf ſeinem Lehnſtuhle, ſtüzte mit der Rechten ſein zitterndes Haupt, und blikte feſt, aber gutmüthig auf die Jünglinge, welche ihn ehrerbietig grüßten. Sprecht ihr arabiſch? fragte er in dieſer Sprache haſtig. Wir ſprechen es, entgegneten beide in eben dieſer Sprache.

Der Greis. (ſanft) So ſprecht, ich höre.

Graf. Wir ſind Unglükliche, die deines Rathes, Schuzzes, Mitleids und deiner Hülfe bedürfen.

Der Greis. Ihr fordert viel.

Friedrich. Und du kannsts doch so leicht gewähren.

Der Greis. Um so besser.

Graf. Wir erblikten diesen Morgen ein Mädchen in deinem Garten — —

Der Greis. Leicht möglich!

Graf. Wahrscheinlich übst du Barmherzigkeit an ihm, und hast es, als es dem schreklichsten Schiksale entrann, deines Schuzzes gewürdigt.

Greis. Es hat mich noch nie gereut.

Friedrich. Und wird dich auch nie reuen. Wir kennen dies Mädchen, wir wünschen sehnlichst, mit ihm zu sprechen — —

Graf. Ein Gespräch mit dieser Holden kann uns unaussprechlich glüklich machen, wenigstens belehren: ob wir länger kämpfen, oder der zu grossen Gewalt weichen müssen.

Greis. (hastig) Ihr seid Thoren!

Graf. Möglich daß wirs sind, wenn wir länger ein unerreichbares Ziel zu erringen suchen, aber nur ein Gespräch mit diesem Mädchen kann uns belehren und überzeugen. Sei barmherzig, und erhöre unsre Bitte, die Erfüllung derselben kostet dich nur ein Wort, und dies einzige Wort kann vielleicht das ganze Menschengeschlecht glüklich machen.

Greis. (noch hastiger) Ihr seid Schwärmer!

Friedrich. Wir müssen stillschweigend den Ausbruch deines unverdienten Zornes dulden, denn — —

Greis. Unverdient? Ihr seid Thoren und Schwärmer, Spielzeuge heilloser Bösewichte. Das sage ich, und was ich sage, ist Wahrheit, der in meiner Gegenwart niemand widersprechen darf. —

Graf. Unser Schiksal steht in deinen Händen, wir müssen schweigen und dulden.

Greis. Nein, ihr sollt einsehen, erkennen, bereuen! Doch wie vermögt ihr dies? — — War eure Reise nicht nach Palmirens Ruinen bestimmt?

Graf. Sie wars! Nach tausend Gefahren, nach schreklich geduldeter Sklaverei erreichten wir solche glüklich.

Greis. Und ihr seht noch nicht heller? Und ihr wollt noch nicht gestehen, daß ihr Schwärmer und Thoren seid? O Menschen! o Europäer was ist aus euch geworden, seit ich euch fliehe und verachte? Ihr wart unter Palmirens Ruinen? Und ihr hoft, wähnt, glaubt noch?

Friedrich. Verschwunden war all unsre Hofnung, die Ueberzeugung, daß höhere und feindliche Gewalt unsern Zwek hindere, hatte sie getödet, aber der Anblik des Mädchens, welches wir

diesen Morgen im Garten sahen, wekte sie aufs neue. Sicher bist du von der Absicht unserer Reise, von der Grösse und Wichtigkeit unsers Ziels unterrichtet, und kannst daher am besten urtheilen: wie sehr wir nach Aufklärung schmachten?

Greis. Das war einmal ein Wort zu rechter Zeit. Aufklärung ist das einzige, was ihr hoffen und wünschen müßt. Heil euch, daß sie euch werden kann. Dreimal Heil euch, wenn sie euch noch nüzt. Ich will beides nach Kräften fördern, doch eins müßt ihr mir geloben — — (die Freunde wollen sprechen) Pst! Ich fordere keinen Eid, ich hasse dies Ungeheuer, das Geiern ähnlich am Bande des menschlichen Glüks nagt, ich heische blos euer Wort, ein einfaches Ja! Weh euch aber, wenn ihrs nicht gleich dem stärksten Eide achtet.

Friedrich. Wir werdens achten und erfüllen.

Greis. Das Mädchen, welches ihr heute saht, ist fähig, euch volle Aufklärung zu gewähren, diese wird Vorwürfe und Rache in eurem Herzen wekken, und ihr müßt beides standhaft zu unterdrükken geloben.

Graf. Wir geloben es.

Friedrich. Wir — —

Greis. (ihm ins Wort fallend) Was kannst du dieser Versicherung noch beifügen? Thor, lerne

Zeit und Worte schätzen, ich dächte, du hättest beide genug verschwendet. Geht! Die Alte wird euch zum Gegenstande eures Wunsches führen. Benüzt meine Güte, aber mißbraucht sie nicht. Gehe, ohne Dank, ich kenne seinen Werth, und verachte ihn.

Noch wollten die Jünglinge mehr sprechen, aber er hörte sie nicht, gebot aufs neue, und sie entfernten sich schnell, weil sie erst izt einsahen, daß sie durch längeres Gespräch nur die Erfüllung ihrer Wünsche verzögerten. Die Alte hatte das Gebot ihres Herrn vernommen, und leitete sie durch einen langen, am Ende verschlossenen Gang nach dem Gemache des Mädchens.

Endlich leuchtet die Sonne der Aufklärung hell und klar.

Hastig folgten die Jünglinge, hoffend und fürchtend traten sie ein. Das Mädchen sas tiefsinnig und trauernd auf seinem Lager. Gleich einem entdekten Rehe fuhr es geschrekt empor, und sank bald kraftlos zurük, die Wangen, welche so oft ächte Verräther des Herzens sind, glühten bald

gleich

gleich einer frischen Rose, und bleichten eben so schnell zur Farbe der Lilie. Er ists, Gott im Himmel, er ists! stammelte sie im weinenden Tone. Sie ists! rief der Graf im Taumel des Vergnügens, und stürzte zu des Mädchens Füssen nieder. Die Alte blieb an der Thüre des Gemaches stehen, faltete schweigend die Hände, und zitterte mit ihren grossen Augenliedern, um die emporquellenden Thränen zu fassen. Friedrich stand in der Mitte des Gemachs, starrte sehnsuchtsvoll nach den Vereinten, und harrte ängstlich der Aufklärung, welche, seiner Meinung nach, nun schnell und bald erfolgen mußte.

Aber diese erfolgte noch lange nicht, beide schienen blos das Glük des Wiedersehns zu fühlen, sich nur mit dem Genusse desselben zu laben, und wenn auch der Graf durch Ausrufungen und einzelne Fragen die Dirne zur nähern Erklärung zu leiten begann, so suchte diese doch solche mächtig zu hindern, um noch länger zu geniessen, was vielleicht vollkommne Aufklärung rauben könne. Wäre Friedrich nicht Vermittler und Leiter geworden, so würde ich ganz gewiß meine Leser noch mit der Geschichte eines langen Tages unterhalten müssen, in welchem die Geschichte nicht um eine Linie vorwärts geschritten wäre. Aber Frie-

brichen lag ähnlicher Wunsch auf dem Herzen, noch andere und stärkere Empfindungen regten sich in diesem, als er das Glük der Liebenden erblikte, und er fragte und forschte daher so anhaltend und lange, bis endlich der Graf aus seinem Taumel erwachte, aus Freundschaft sich mit ihm vereinigte, und nun auch so lange forschte und fragte, bis Fräulein Karoline endlich antworten und erklären mußte.

Wie? Was? Fräulein Karoline wäre das Mädchen, welches der Graf im Garten erblikte, und nun sprechen konnte? Ja, meine schöne Leserinnen, ja sie ist es! Eben die Karoline, welche in der Grotte die Nimphe spielte, sich in den Grafen verliebte, ihm dann nach Zürich nachreißte? Ja, eben diese wars. Eben diese, welche nachher von dem heillosen Grafen Wilhelm nach einem Kloster gesandt und dort eingekerkert wurde? — — Richtig, eben diese! Ich versprach meinen Lesern, ihrer noch einmal in dieser Geschichte zu gedenken, und ich erfülle nun mein Wort. Aber, ums Himmels willen, wie kommt diese nach Damaskus? Wie ists möglich, daß ein junges, unerfahrnes Mädchen, ohne Geld, ohne Unterstüzzung eine solche Reise wagen kann? Welcher Dichter — sei er auch noch so kühn — ist fähig, ein solches

Mädchen, ohne die Wahrscheinlichkeit zu beleidigen, über Land und Meer, durch barbarische Horden und Wüsteneien bis nach Damaskus zu leiten? — — Der Liebe, meine Schönen, ist nichts unmöglich. Dieser Saz ist ein Hauptartikel des Katechismuses der Liebe, und wenn man mit solchen Beweisen seine Gegner bekämpfen kann, so hats mit der Wahrscheinlichkeit keine Noth. — — Erzählen Sie also! — — Dies würde ich schon längst gethan haben, wenn sie mich nicht immer durch ihre Einwürfe in meinem Vorhaben gestört hätten.

Ich übergehe all die Fragen, mit welchen in der Folge die Jünglinge die arme Karoline bestürmten und quälten. Ich verschweige ihre Antworten, welche nach und nach den größten Theil der Betrügereien enthüllten, durch welche die Aermsten zu einer solchen gefahrvollen Reise verleitet wurden, denn ich habe solche meinen Lesern schon deutlicher erklärt, als Karoline solches zu thun vermochte. Ich kehre ohne Aufenthalt zu der armen Gefangnen ins Kloster zurük, und beginne mit ihr die Reise nach Damaskus. Die Aebtissin des Klosters, eine biedre, redliche, aber auch in den Vorurtheilen ihres Standes tief eingeweihte, und sehr bigot denkende Frau, nahm jedes Wort,

welches Karolinens Begleiter bei ihr sprachen, für ächte, reine Wahrheit, sie machte sichs zur Pflicht, das verlohrne Schaaf der Kirche wieder reuend in die ofnen Arme zu führen, und opferte einen Theil der folgenden Nacht dem Nachdenken über die erforderlichen Mittel auf. Ihr schiens sehr natürlich, daß die heillose Liebe das arme Kind verleitet und verführt habe, und sie wähnte, daß man diesen hundertköpfigen Teufel nur durch fleißigen Unterricht in der Religion, durch häufige Uebung strenger Bußwerke aus dem Herzen der Verführten verjagen könne, sie berief dah r am andern Morgen den Beichtvater des Klosters nach dem Gemache, unterrichtete ihn in allem Nöthigen, und forderte am Ende von ihm, daß er das gute Werk beginnen, und das verführte Mädchen zur reumüthigen Nonne machen sollte.

Der Beichtvater, ein Mann nach dem Herzen Gottes, ein Priester, wie es ihr r nur wenige giebt, und doch nach dem Wunsche aller so viele geben sollte, hörte das Gebot der Aebtissin mit Aufmerksamkeit an, und gelobte, es nach Kräften zu erfüllen, doch fo derte er ausdrüklich, daß man ihm die Wahl der Mittel unbedingt überlassen, und vorzüglich das seelenkranke Mädchen mit äusserster Sanftmuth behandeln müsse. Die Aebtissin

verhieß Gewährung, und Pater Eustach, so nannte sich der Würdige, gieng nach Karolinens Zelle, um mit ihr tröstend zu sprechen.

Ehe ich dies merkwürdige Gespräch erzähle, muß ich meine Leser vorher zur bessern Belehrung mit dem Karakter des würdigen Priesters näher bekannt machen. Sein Vater, der Regierungsrath eines Reichsfürsten, ließ ihn als die einzige Frucht einer sehr vergnügten Ehe aufs sorgfältigste und beste erziehen, widmete ihn dem Studium der Rechte, und sandte ihn auf eine ausländische Universität. Eben hatte der hofnungsvolle Jüngling sein Studium mit Ruhm vollendet, und wollte sich eben mit dem Doctorhute krönen lassen, als ihm die schrökliche Nachricht ward, daß sein Vater, vom Schlage getroffen, plözlich gestorben sei. Er eilte heim, fand die Thüren seines väterlichen Hauses versiegelt, und traf seine Mutter, von allem entblößt, in einem der schlechtesten Häuser der Stadt auf dem Krankenlager. Aus ihrem Munde erfuhr er erst die Ursache des Todes seines Vaters, der Krankheit seiner Mutter, und seines eignen Unglüks. Seinem Vater war vom Fürsten eine beträchtliche Kasse zur Verwaltung und Obsorge anvertraut worden, lange führte er solche mit Redlichkeit und Treue, als aber seine

Kräfte sich minderten, und er mehrere Ruhe zu geniessen wünschte, so vertraute er unter seiner Bürgschaft und Dafürhaftung, die Aufsicht dieser Kasse einem Manne, für dessen Redlichkeit er ohne Gefahr zu bürgen glaubte. Das Ansehen des alten Regierungsrathes am Hofe des Fürsten war groß und fest, er legte, wie ehe und zuvor unter seines Namens Unterschrift jährlich Rechnung ab, und keiner der übrigen Räthe wagte es, die Richtigkeit derselben zu prüfen, oder die Kasse zu untersuchen. Einige Jahre nachher starb der alte Fürst, der neue Regent gebot eine genaue Untersuchung aller Kassen seines Landes, sie erfolgte, und in der Kasse des alten Regierungsrathes fand sich ein Defekt von vierzig tausend Gulden. Der treulose Verwalter entfloh, Eußachs Vater hatte für seine Treue Bürgschaft geleistet, ein jäher Schlagfluß endete beim Ueberblikke seines künftigen Schiksals sein Leben, und all sein Vermögen und Haabe ward konfiszirt, um damit einen Theil des Kassenrestes zu ersezzen. Vergebens wagte es der unschuldige Sohn, für seine kranke Mutter um Unterstüzzung bei dem jungen Fürsten zu flehen, dieser achtete, des Beispiels wegen, Strenge für höchst nöthig, weigerte jede Unterstüzzung, und erklärte dem weinenden Jünglinge offen, daß er

auch dem Sohne die unverzeihliche Nachlässigkeit des Vaters gedenken, ihn nie in seinem Lande anstellen werde. Diese unerwartete und schreckliche Nachricht vollendete das Leiden seiner kranken Mutter, sie verschied einige Wochen nachher in den Armen ihres Sohnes, und ihre Leiche ward nur von ihm und einer alten Magd zum Grabe begleitet.

Als ihr Grab mit Erde gefüllt war, und auch die alte Magd nach der Stadt rükkehrte, wanderte Eustach auf der Heerstrasse, die nahe am Kirchhofe vorüber ging, ohne Plan und Absicht weiter. Sein Schmerz und das tief verwundende Gefühl ungerecht geduldeter Grausamkeit war sein Gefährde auf dieser absichtslosen Reise. Erst am dritten Tage seiner Wanderschaft erinnerte er sich eines Onkels, der ehemals Mönch geworden war, nun als Abt eines reichen Zisterzienser-Klosters die ruhigsten Tage genoß, und einen hülflosen Vetter leicht unterstüzzen und ernähren konnte. Er leitete seine Schritte nach diesem Kloster, langte höchst ermüdet dort an, und fand alle seine Hofnungen erfüllt. Der alte, würdige Abt empfing den Sohn seines unglüklichen Bruders mit ofnen Armen, versprach sogleich sein Vater zu werden, und trat, um sein Wort zu beweisen, zur vollen Schatulle, um dem neuen Sohne eine Summe auszuzahlen,

mit welcher er seine Studien vollenden könne. Aber dem jungen Misantropen war die Welt mit allem ihrem Tande und Truge zum Ekel geworden, er wünschte sehnlichst, nicht mehr unter ihren Fallstrikken einher zu wallen, und fand inniges Behagen an der Einsamkeit und anscheinenden Ruhe des Klosters. Er entdekte diesen Wunsch seinem Onkel, der würdige Alte hinderte ihn nicht aber er förderte ihn auch eben so wenig. Ich gönne dir, sprach er, freie Wahl, ehe man aber wählt, muß man vorher prüfen. Ein volles Jahr werde ich dich daher als Gast behandeln, und bist du nach dieser Frist noch entschlossen, ein Mönch zu werden, so will ich dich mit Freuden in ihre Mitte führen. Ob gleich der junge Vetter vieles gegen diese lange Prüfungszeit einzuwenden hatte, sie so gar als unnöthig und unnüz erklärte, so mußte er sich doch nach dem Willen des klügern Alten ganz vollenden. Dieser mühte sich unter dieser Frist so gar oft, ihn für die Freuden der Welt aufs neue empfänglich zu machen, aber Eustachs krankes Herz fand solche geschmaklos und leer, immer erinnerte er sich seines unglüklichen Vaters, seiner sterbenden Mutter, und haßte die Menschen, welche ihm solche durch grausame Härte entrissen hatten. Ich flehe, mich aufzunehmen in

den Orden der Ruhe und Einsamkeit, ich gelobe, seine Pflichten streng zu erfüllen, und mit meinem Gebete den bösen Menschen zu nüzzen, da ich sie nicht zu bessern vermag. So sprach er am Ende des Prüfungsjahres zu seinem Onkel, und dieser hinderte nun nicht länger die Erfüllung einer Bitte, welche er als festen Entschluß achten mußte. Eben so freudig als Eustach das Novizenkleid anzog, legte er auch das Gelübde der Mönche ab, und studirte dann mit seltnem Eifer die Theologie, welche ihn am Ende zur Priesterwürde fähig machte. Wie er diese erhalten hatte, nun unthätig im Kloster leben, immer schweigen, und nur täglich Psalmen singen konnte, fühlte er freilich, daß auf dieser Erde keine Vollkommenheit zu finden sei, und der Stand eines Mönches schwer auf den Fittigen eines thätigen Geistes ruhe, aber er war auch entschlossen genug, sich geduldig in sein Schiksal zu fügen, und des Augenbliks ruhig zu harren, in welchem er aus seiner einsamen Zelle hervortreten, und Seelenhirte der unglüklichen Menschen werden könne. Lange harrte er vergebens, denn sein Onkel war indes gestorben, und ein anderer zum Abte erwählt worden, der seine Verdienste nicht kannte, wenigstens nicht achtete. Erst nach zwanzig Jahren, die Eustach redlich zur grössern Kennt-

niß benuzt hatte, forderte die Aebtissin des Klosters zu — l einen ruhigen, stillen und gutdenkenden Mann zum Beichtvater ihrer Nonnen. Ruhiger und stiller lebte im ganzen Kloster keiner als Eustach, er ward daher vom Abte dazu ernannt, und trat sein Amt mit dem festen Vorsazze an, die Pflichten desselben nach ihrem ganzen Umfange zu erfüllen. Bald ward er auch von allen Nonnen gleich einem Vater geliebt und geehrt, denn er tröstete die Trauernden, salbte die Wunden der Leidenden, und vernichtete durch Gründe die ängstlichen Zweifel der Unschuldigen, welche jedes Wort und jeden unwillkührlichen Blik für eine verdammungswürdige Sünde achteten. Noch nie hatte er geliebt, den Drang dieser Leidenschaft zwar oft gefühlt, aber ihn immer durch feste Grundsäzze bekämpft, und war in diesem oft tobenden Kampfe eben funfzig Jahr alt geworden, als er in die Zelle trat, in welcher Fräulein Karoline gefangen sas.

Sein Anblik schrekte sie, denn sie schloß vom Aeussern aufs Innere, und erwartete von einem Mönche eine harte Strafpredigt, die sie nicht verdient hatte. Eustach fühlte den widrigen Eindruk, welchen er auf Karolinens Herz machte, und suchte ihn durch sanfte Worte zu tilgen, aber seine Absicht mißlang anfangs ganz, weil sie ihn für einen

Heuchler nahm, der sie zu fangen und zu betrügen gekommen sei, sie antwortete daher äusserst wenig, und oft dann gar nicht, wenn Eustach ihre Antwort am begierigsten erwartete Am Ende des ersten Gesprächs erklärte sie fest und entschlossen, daß alle Bosheit und Tükke der Menschen, alle Gewalt, die ihnen vergönnt sei, nicht fähig sein würde, sie zu zwingen, die Religion ihrer Väter zu verläugnen, und eine andere zu wählen, deren Grundsäzze sie zwar ehre, aber deswegen noch nicht für überzeugend achte. Der würdige Priester fand diese feste Erklärung nach seinem Sinne, und ging, um der Aebtissin offen zu erklären, daß man die Gefangne ganz verkenne, sie keineswegs für eine Wahnsinnige und Verirrte, sondern für eine Unglükliche nehmen müsse, an welcher Schiksal und wahrscheinlich gar List und Betrügerei ihre Tükke üben wolle. Aber diese ofne Erklärung misfiel der Aebtissin im hohen Grade, sie entgegnete, daß sie sich stark genug fühle, den Starrsinn des Mädchens zu brechen, und die nöthige Bekehrung dieser Sünderin selbst zu übernehmen, wenn er, dessen Pflicht es sei, sich so schnell durch listige Lügen bethören und abschrekken lasse. Eustach war klug genug, das schrekliche Unglük, in welches er die arme Leidende stürzen würde, ganz zu überse

blikken, und versprach, noch einen neuen Versuch zu wagen, ehe er solche der Leitung der Aebtissin überlasse. Diese war damit zufrieden, und Eustach besuchte am andern Morgen Karolinen aufs neue.

Wahrheit, Redlichkeit und Biedersinn wird oft verkannt und verachtet; aber findet eine dieser erhabnen Tugenden Gelegenheit, anhaltend zu würken, so ist ihr Sieg gewiß und entscheidend. Solch einen Sieg errang auch der redliche Eustach beim zweiten Besuche. Karoline ward nach und nach überzeugt, daß ein Heuchler nicht so innig und theilnehmend sprechen könne, sie öfnete ihm ihr Herz, und er ward noch an diesem Tage der Vertraute ihrer ganzen Geschichte. Der feste, unnachahmliche und eben so unbeschreibliche Ton und Ausdruk, mit welchem nur allein die Wahrheit zu sprechen fähig ist, überzeugte Eustachen vollkommen, aber keinesweges die Aebtissin, welche die ganze Geschichte, als ihr solche der Priester wieder erzählte, für neue List und Trug nahm, und fest darauf bestand, daß er seine Pflicht erfüllen, und Karolinen zum reuenden Kinde ihrer Kirche machen sollte. Eustach versprachs mit dem Munde, aber er beschloß auch eben so fest in seinem Herzen, die arme Unglükliche nicht zu zwingen, die Wahrheit ihrer Geschichte streng zu prüfen, und fände er sie

ächt, sie aus den Händen einer Frau zu retten, die nicht aus Vorsaz, sondern durch frommen Eifer verleitet, sie auf immer unglüklich und elend machen wollte. Karoline hatte in ihrer Erzählung eine Menge Personen genannt, welche wenigstens die Reise des Grafens bestätigen konnten, er schrieb an einige derselben, ehe er aber noch die Antwort erhielt, war er durch den nähern Umgang mit Karolinen schon überzeugt worden, daß sie keiner Verstellung, keines Truges fähig sei. Ihre Klagen über den Verlust des innig geliebten Grafens, ihre Begierde, diesen mit dem Verluste ihres Lebens willig zu retten, machten tiefen Eindruk auf sein Herz, er begann die Unglükliche als sein eignes Kind zu betrachten, und als dieses auf das innigste zu lieben. Sein Herz hatte noch nie die Macht der Liebe gefühlt, auch izt bekämpfte er solche mit Standhaftigkeit, aber er war, durch Zeit und Gelegenheit geschwächt, nicht fähig, ihre Kraft ganz zu vernichten, sie verstekte sich hinter die mächtige Schuzwehr der väterlichen Liebe, und da diese seinen Grundsäzzen nicht widersprach, so öfnete er ihr willig sein Herz, und liebte Karolinen als Vater zärtlicher und inniger, als je der eifrigste Liebhaber seine Geliebte lieben kann, und lieben wird. Dieser wohlthätige Trug, den dies-

mal die Liebe übte, artete nie in das kleinste Verbrechen aus; durch strenge Grundsäzze gefesselt, war sein Herz mit dem Vaternamen eben so zufrieden, wie der Liebhaber mit dem Namen Gatte, und wenn er sich sein Kind ruhig und glüklich dachte, so war er eben so vergnügt, als wenn sich der leztere die Geliebte seines Herzens an seiner Seite am Altare vorstellt. Sie zu retten, war nun sein einziges Bestreben, und da Karoline diese Rettung für ganz unnüz achtete, wenn sie nicht ihrem geliebten Grafen nacheilen, und auch diesen retten könne, so wars dem liebenden Vater wohl nicht zu verdenken, und bei dem enthüllten Zustande seines Herzens wohl eben so wenig unnatürlich, wenn er die Hofnung zu dieser möglichen Rettung in Karolinens Herzen nicht allein nährte, sondern auch würklich nach allen Kräften förderte. Der Gedanke, Karolinen nicht mehr als sein Kind zu sehn, sich von ihrer melodischen Stimme nicht mehr Vater genannt zu hören, war ihm bereits schreklicher als der Tod, fürchterlicher als die Schande geworden, welche, bei Ausführung seines Vorhabens, seinen Ruf, seinen guten Namen zu beflekken drohte, ihm war ausser Karolinen auf der ganzen Welt alles gleichgültig, selbst sein Gewissen achtete die Zerstörung des schreklichen Betrugs,

die Rettung des unglüklichen Grafens, und die Vereinigung zweier Geliebten für ein nüzlicheres Werk, als unthätiges Klosterleben, und wenn Herz und Gewissen in guter Eintracht leben, so mögen alle andere Leidenschaften gegen solche kämpfen, sie besiegen die Alliirten doch nicht.

Sonst ging kein Wort des Trugs aus des edlen Priesters Munde, izt betrog und hinterging er die Abtissin täglich mit der stets stärkern Versicherung, daß die Verirrte Reue fühle, bald ganz überzeugt in den Schooß der Kirche rükkehren, und als Nonne das Gelübte der ewigen Keuschheit freiwillig ablegen werde. Er übte diesen Trug, um indes Zeit zu gewinnen, seinen Plan sicher und gut ausführen zu können. Karolinens Flucht aus dem Kloster war leicht und mit keiner Gefahr verbunden, denn er konnte als Beichtvater ungehindert durch einen Gang, welcher das Kloster mit den Wohnungen der Abtei verband, zu jeder Stunde in die Zellen der Nonnen gelangen, und sein geliebtes Kind eben so sicher durch diesen nach seinem Zimmer führen, aus welchem er eben so unbeobachtet zu allen Zeiten die Abtei verlassen konnte, aber er mußte zu frühe Entdekkung, Nachsezzung und dann die schwere Rache des beleidigten Klosters fürchten, und diese nach allen

Kräften zu hemmen, wenigstens zu erschweren suchen. Jedes Jahr besuchte er die Brüder seines Ordens. Die Zeit, in welcher er gewöhnlich diesen Besuch ablegte, erschien izt, und er beschloß, sie zur Förderung seiner Flucht zu verwenden. Karoline weinte, als er dieser Reise gedachte, aber sie faßte sich eben so standhaft, als er ihr die Nothwendigkeit derselben bewieß, und beschloß, seinem weisen Rathe zu Folge, sich unter dieser Zeit so zu betragen, daß alle Nonnen samt der Aebtissin an der baldigen Vollendung ihrer Bekehrung nicht zweifeln sollten. Anstatt nach seinem Kloster zu reisen, nahm Eustach seinen Weg nach einer nah gelegenen Hauptstadt, ließ sich dort zwei Mönchskleider, welche die Glieder des Ordens der Trinitaren tragen, verfertigen, und reiste dann nach einem andern Städtchen, dessen Bewohner sich zur Augsburger Konfession bekannten. Die Mönche der Trinitaren haben das Gelübde, gefangne Kristen aus den Händen der ungläubigen Türken und Barbaren zu erlösen, sie wandern oft in der Welt umher, um zu dieser Absicht Geld zu sammeln, werden auf jedem kristlichen Schiffe willig aufgenommen, und selbst unter den Türken ruhig geduldet, wenn sie, um ihr Gelübde zu erfüllen, diese Länder betreten, weil

sie

sie den Herren der armen Sklaven Gewinn bringen, und sich vorzüglich auch nicht weigern, diejenigen zu lösen, die Alter und Krankheit zur Arbeit und zum Verkaufe gleich untüchtig gemacht hat. Er wählte also diesen Anzug für sich und Karolinen nicht allein aus der Absicht, um unentdekt mit ihr zu fliehen, sondern auch mit ihr in jene Länder gelangen zu können, in welchen sie, ungeachtet seiner gründlichen Vorstellung eines widrigen Erfolgs, ihren geliebten Grafen aufsuchen, von seiner Schwärmerei heilen, und aus der drohenden Gefahr retten wollte. Strengerer Leser, spottet nicht über den Schwachen, welcher durch die Bitten und Klagen der Unglüklichen verleitet, diesem Riesenplan endlich beitrat, und nach Kräften auszuführen beschloß, ich habe euch sein Herz schon entfaltet, und wer in solcher Lage, unter solchen Umständen nicht allein eben so schwach, sondern auch nur unedler und eigennüzziger handelt, der hebe den ersten Stein gegen ihn auf. Ich wenigstens erkläre offenherzig, daß ich dem würdigen Priester auch dann noch meine volle Achtung und Verehrung zollen werde, wenn er in trugvoller Verkleidung mit einem Mädchen an der Hand die Welt durchreißt, dann seine Absicht war edel und gut, er mißbrauchte die Gelegenheit, welche

sich ihm so oft und mannigfaltig darbot, nicht ein einzigesmal, er bekämpfte eine Leidenschaft, die sich unter solchen Umständen täglich mehren mußte, und ich wette, daß alle meine Leser diesem Edlen am Ende willig mit der Märtirerkrone zieren werden. Ohne ihre Erklärung ist schon zu erwarten oder zu heischen, kehre ich zur weitern Erzählung meiner Geschichte zurük.

Eustach kannte in dem Städtchen, welches er izt besuchte, den Pfarrer desselben. Dieser hatte einst aus Neugierde mit seiner Frau das Nonnenkloster besucht, war von Eustachen mit vorzüglicher Achtung empfangen worden, und mit der ungeheuchelten Versicherung abgereist, daß er ihn nicht allein als einen würdigen Priester seiner Religion verehre, sondern auch einst thätig zu vergelten wünsche, wofür er izt Schuldner bleiben müsse. Diesen Pfarrer wählte Eustach nun absichtlich zum Beförderer seines Plans. Er vertraute ihm, daß man ein evangelisches Fräulein aus ihm zwar unbekannter, aber ganz gewiß unredlicher Absicht nach dem Nonnenkloster gebracht, und die Aebtissin durch Gold und noch glänzendere Versprechungen verleitet habe, sie mit Gewalt zur Annahme der katholischen Religion und des Klostergelübdes zu zwingen, er erklärte standhaft,

daß er diese unedle, gewissenlose Handlung nicht billige, das Fräulein retten, und in die Arme ihrer Freunde rükführen wolle, wenn er als stärker interessirter Theil ihm seine Hülfe und Unterstüzzung nicht weigern werde. Der Pfarrer versprach alles zu leisten, was in seinen Kräften stehe, und Eustach forderte nur einen treuen Knecht mit einer Kutsche, welcher seiner zur bestimmten Zeit und Stunde an einem eben so sicher bestimmten Orte harren, ihn und die arme Gefangne in möglichst schneller Eile bis an die Ufer des Bodensees führen solle. Diese Bitte ward nicht allein willig angehört, sondern ihm auch die Erfüllung derselben aufs heiligste zugesichert, und Eustach eilte nun nach dem Nonnenkloster zurük, um sein geliebtes Kind mit diesen freudenvollen Nachrichten zu trösten.

Sie hatte in der Zeit seiner Abwesenheit vieles geduldet. Vorzüglich quälend und lästig waren ihr die Besuche des Priesters geworden, welcher indes des abwesenden Eustachs Stelle bei den Nonnen vertrat, und durch eifrigen Unterricht auch gerne sein Scherflein zur Bekehrung der Verirrten beitragen wollte, nicht sanft und gut wie Eustach sprach, sondern stets mit Hölle und ewiger Verdammniß drohte. Aber Eustachs Erzählungen versüßten ihr die geduldeten bittern Stunden, und

erfüllten ihr Herz mit Wonne, als er ihr erklärte, daß sie morgen schon in der Nacht die Reise antreten werde, welche sie, ihrer chimärischen Hofnung nach, bald in die Arme ihres Geliebten führen sollte.

Eustach hatte sich die Zeit hindurch, in welcher er in dem Orden lebte, ein kleines Kapital gesammlet, welches etwas über hundert Dukaten betrug; als er am Tage vor der bestimmten Flucht den Ueberrest desselben prüfte, so fand er freilich, daß dieser auf einer solchen Reise sich bald ganz in Nichts verwandeln werde, aber er zagte und sorgte deswegen gar nicht. Die Kleidung, welche er für sich und seine Tochter absichtlich gewählt hatte, berechtigte ihn, jeden Reichen im Namen der gefangnen Kristensklaven um Beitrag, Unterstüzzung und Förderung seiner Reise anzusprechen, und alles dieses mit Rechte zu erwarten. Daß sein Betrug, den er hier übte, nicht entdekt werden könne, hofte er um so zuversichtlicher, weil ein glükliches Ungefehr ihn auch mit den erforderlichen Attesten und Pässen ausrüstete, und vorzüglich zu dieser Verkleidung verleitete. Ein Mönch und Priester der Trinitaren war mit seinem Laibruder vor kurzem krank und elend im Nonnenkloster angelangt, hatte dort gute Aufnahme ge-

funden, wurde aber stets kränker, und starb am dritten Tage seiner Ankunft. Der Laibruder kehrte in sein Kloster zurük, und vergaß die Pässe und Atteste mitzunehmen, welche der Verstorbne bisher in Verwahrung gehabt hatte; erst als man das Zimmer aufräumte, in welchem er vollendet hatte, fand man sie nebst mehrern Schriften auf einem Tische und übergab sie dem Beichtvater des Klosters zur nöthigen Uebersicht. Eustach vergaß anfangs, diese Dokumente an den Obern des Ordens zu übersenden, und hielt sie endlich absichtlich zurük, weil er seinen Plan darauf zu gründen begann, denn diese Papiere waren ihm wirklich bei seinem Vorhaben vom ausgebreitetsten Nuzzen, weil er sich ihrer, da die Gestalt des Verstorbnen darinne nicht geschildert war, überall bedienen, und selbst in entfernten Ländern in den Klöstern dieses Ordens einkehren, und Unterstüzzung fordern konnte; eben so verdachtlos konnte die verkleidete Karoline an seiner Seite wandern, weil jeder sie für den Laibruder nehmen mußte, welcher in den Pässen und Dokumenten genannt war. Als am Abende nachher die Nonnen ihr Abendgebet vollendet hatten, kein flammendes Lämpchen ihre Zellen mehr erleuchtete, und sie fest schliefen, weil sie schon mit dem ersten Hahnenrufe

wieder nach ihrem Chore eilen mußten, schlich Eustach nach Karolinens Zelle, ergriff ihre zitternde Hand, und leitete sie ungehindert nach seinem Zimmer. Dort mußte sie sich in einer Nebenkammer in den Mönchshabit hüllen, und wie auch er angekleidet war, durch die Gänge der Abtei nach dem Garten folgen, aus welchem sie ungehindert, da er den Schlüssel der hintern Thüre besaß, ins Freie gelangen konnten. Ehe sie den Garten erreichten, begegneten ihnen die zwei Nachtwächter des Klosters; Karoline zitterte und bebte, und Eustach wußte nicht, was er sagen und beginnen sollte, aber Blödsinn und Aberglaube ward diesmal ihr Retter, die weisse Tracht der Trinitaren schrekte die Wächter, sie stuzten mächtig, kehrten den Schein ihrer Laternen furchtsam nach den Kommenden, und wie sie in diesen Trinitarmönche erkannten, so flohen sie eilend, weil sie höchst wahrscheinlich glaubten, daß der erst seit kurzem verstorbne Mönch spukhaft umherwandle. Eustach sah sie fliehen, errieth die Ursache, und schritt nun wakker vorwärts, um mit seinem geliebten Kinde den Garten zu erreichen. Sie durchwanderten diesen glüklich, erreichten eben so glüklich ein Wäldchen, und trafen dort die Kutsche, welche Eustach bei seinem Freunde bestellt hatte.

Rasch gings nun vorwärts, und am Mittage des andern Tages hielten sie am Ufer des Bodensees stille. Der Kutscher schied hier, mit Danke für seinen menschenfreundlichen Herrn beladen, von ihnen, und beide wanderten nach Lindau, dessen Thürme schon vor ihnen lagen. Als sie dort anlangten, wehte eben der Wind nach den Gegenden der Schweiz. Eustach eilte nach dem Hafen, fand dort ein segelfertiges Schiff, und ehe noch drei Stunden verflossen waren, betrat er und Karoline die Ufer eines Landes, nach welchem sich jeder Flüchtling, jeder Unglükliche so herzlich sehnt, und in welchem so viele derselben Schuz und Ruhe gefunden haben. Eustach suchte hier beides nicht, denn seine Tochter trieb ihn mächtig, so schnell als möglich mit ihr gen Zürich zu eilen, weil sie dort nähere Nachrichten von der weitern Reise ihres theuern Grafens zu erfahren hofte. Der schwere, aus grobem Tuch verfertigte Mönchshabit war ihren Schultern eine ungewohnte Last, sie erlag, als sie am andern Morgen St. Gallen erreichten, unter dieser, und Eustach wagte es, die Mönche dieses berühmten Klosters für seinen kranken Mitbruder um einen Wagen anzusprechen, und seine Bitte fand um so williger Erhörung, weil der Listige ihnen versprach, ihrer in seinem Gebete zu Jerusalem zu gedenken, wohin er zu reisen vorgab.

Auf diese Art erreichten die Flüchtlinge ohne Anstand die schöne Stadt Zürich, nur rötheten sich Karolinens Wangen allemal mächtig, wenn die offenherzigen, nicht katholischen Schweizer den Eustach mit Vorwürfen überhäuften, daß er ein so schönes, junges Blut den Gefahren der Reise aussetze, und in der weiten Welt umherschleppe. Eustach schüzte freilich den blinden Gehorsam vor, den jedes Mitglied seines Ordens schwören müßte, und behauptete mit unter, daß nicht gewohnte Beschwerden um so verdienstlicher wären, aber die treuherzigen Schweizer wollten dieses Verdienst nicht einsehen, und behaupteten dagegen, daß es besser sei, wenn solch ein schwacher Jüngling noch unter der Obsorge seiner Eltern weile, und erst bei reiferer Vernunft und ältern Jahren einen solchen beschwerlichen Stand wähle, doch schöpfte keiner den Verdacht einer möglichen Verkleidung, und die Flüchtlinge reißten ungehindert weiter.

In Zürich erfuhr Eustach, daß der deutsche Graf, welcher in dem berühmten Gasthofe zum Schwerde gewohnt hatte, schon lange abgereißt sei, und, wie ein Reisender erst vor kurzem erzählte, auf dem St. Bernhardsberge beinahe in Schnee und Eis erfroren wäre, wenn die Mönche des dortigen Klosters ihn nicht gerettet und seine weitere

Reise nach Italien gefördert hätten. Eustach verschwieg seiner Tochter absichtlich die Gefahr, in welcher sich ihr Geliebter befunden hatte, erzählte ihr nur seine weitere Reise, und sie beschwor ihren Vater, nun recht schnell dieser Spur nachzueilen, um den Grafen wo möglich noch an den Ufern des Meeres zu erreichen. Er erkannte die Nothwendigkeit dieser Eile gleich ihr, that alles, was in seinen Kräften stand, um solche zu fördern, besorgte Wagen und Pferde, und überstieg auf dem Rükken der Maulthiere mit der izt sehr muthigen Karoline die fürchterliche Spizze des St. Bernhardsberges. Er kehrte zwar gleich allen Reisenden auch in dem Kloster ein, wo der Graf ebenfalls übernachtet hatte, aber er hütete sich absichtlich, bei den Mönchen nach ihm zu forschen, weil er mit vollem Rechte befürchtete, daß sie sein Unglük erzählen, und dadurch Karolinens Herz mit Angst und Quaal füllen würden.

Als sie Italiens Gefilde erreichten, mußten sie ihre Eile hemmen, denn Eustachs Börse war nun bis auf den Boden geleert, und er mußte sich izt, zu Fusse wandernd, seiner Pässe bedienen, um sich und seiner Karoline Nahrung und Unterhalt zu verschaffen. Er fand solche stets reichlich, aber das nöthige Suchen verzögerte ihre Reise auch

mächtig, doch klagte Karoline nie über das unvermeidliche Schiksal, und war fest entschlossen, ihrem Geliebten auch übers Meer bis unter Palmirens Ruinen und bis an die Wasserfälle des Nils nachzufolgen. Eustach bezweifelte zwar anfangs die Möglichkeit der Ausführung, aber da dieser Zweifel Karolinens Herz äusserst betrübte, so schwieg er bald, und stärkt am Ende so gar sein Kind in dieser kühnen Hofnung.

Stets waren sie so glüklich, die Spur der weitern Reise des Grafens zu entdekken und langten, von dieser geleitet, endlich wohlbehalten zu Marseille an. Eustachs Börse hatte sich unter dieser Zeit mächtig gefüllt, je näher die Wandernden dem Ufer des Meers kamen, je reichlichere Wohlthaten empfingen sie, weil jeder der Spender irgend einen Freund oder Anverwandten auf dem Meere hatte, und daher gegründet wähnte, daß dieser vielleicht in der Sklaverei schmachten, und eine ansehnliche Gabe vielleicht sein Elend enden könne. Eustach sparte überdies absichtlich, weil er überzeugt war, daß sein Kind auf dem Meere manches bedürfen werde, was er nicht ohne Geld erhalten könne, auch milderte selbst der Gedanke seine stets sich mehrende Qual, daß er wahrscheinlich eine Wallfahrt nach dem heiligen Lande un-

ternehmen, und dort am Grabe des Welterlösers dem Allgütigen sein namenloses Leiden klagen könne. Sein namenloses Leiden? Ja, meine verehrungswürdigen Leser, dies duldete er täglich und stündlich, und da wir eben zu Marseille angelangt sind, wo es der Zubereitungen zur weitern Reise so manche bedarf, so wird hier die beste Gelegenheit sein, sie mit der Ursache dieses Leidens näher bekannt zu machen. Ich habe ihnen schon ehemals das Herz des Aermsten geöfnet, und sie überzeugt, daß Liebe die mächtige Triebfeder war, welche ihn zu Karolinens Rettung, und zu einer That verleitete, die ihn in den Augen aller seiner Mitbrüder und des größten Theils seiner Bekannten zu einem Meineidigen herabwürdigte. Freilich verbarg sich diese Liebe anfangs unter dem Dekmantel väterlicher Zärtlichkeit, aber da sie diese Hülle nicht mehr nöthig erachtete, da ihr solche nicht mehr gnügte, so warf sie solche muthig ab, ward von Eustachs Grundsäzzen zwar eben so muthig bekämpft, aber nie überwunden, und überraschte ihn oft bei Gelegenheiten, wo er sich sicher dünkte. So zärtlich, so fest, so anhängend und über alles erhaben liebten noch wenige irdische Menschen, wie Eustach nach und nach seine Tochter zu lieben begann. Zeit und Gelegenheit förderten diese Liebe

gleich mächtig und stark. Karoline, die sich Eustachen nur als ihren Vater dachte, ihn nur als diesen liebte und ehrte, ruhte oft unbesorgt auf einem Strohlager an seiner Seite, enthüllte oft, wo sie nicht Ueberraschung besorgte, in unschuldigem Vertrauen ihre Reize. Was bei diesem Anblikke Eustach duldete und litt, kann nur derjenige ermessen und fühlen, der sich in ähnlicher Lage befand, und durch ächte Grundsäzze oder unüberwindliche Hindernisse abgehalten ward, seine Leidenschaft zu entdekken, oder mit stärkerer Hofnung zu nähren. Oft überwältigte den Dulder zwar der allmächtige Drang, er stürzte nach seiner innig Geliebten hin, schloß sie in seine Arme, und drükte sie an sein brennendes Herz, aber immer war in diesem gefährlichen Zustande sein zartes Gewissen rege, entnervte seinen Muth, und wenn dann Karoline die Beweise seiner Zärtlichkeit mißdeutete, ihn theuerster, bester Vater nannte, so stammelte er ihr ein geliebtes Kind entgegen, ob gleich sein Herz ganz anders dachte und fühlte. Oft ergrif ihn schüttelnd die gräßliche Vorstellung, daß er den Abgott seines Herzens einem andern in die Arme führe, und bald zusehen werde, wie dieser in ihren weichen Armen ruhen, sie küssen, herzen und zum Weibe wählen würde, dann war

sein Zustand schreklich, dann wäre er sicher ein Opfer der Verzweiflung geworden, wenn ihn nicht immer die süsse Hofnung gelabt hätte, daß sie ihn nicht finden, endlich im Suchen ermüden, und ihm dann Gelegenheit gönnen werde, ihr auf immer seinen Schuz und seine Hand anzubieten, und doch that Eustach alles, was er nöthig und nüzlich fand, um den umherirrenden, verhaßten Grafen zu finden. Es wäre ihm ein leichtes und bei seiner Leidenschaft ein sehr verzeihungswürdiges Verbrechen gewesen, wenn er die Unerfahrne auf Abwege geleitet, und seine Beute auf immer gesichert hätte, aber solch eine That bestritten seine Grundsäzze, sein Gewissen, das nur dann schweigen mußte, wenn der Sturm der schreklichen Leidenschaft zu heftig tobte. Er glich vollkommen einer Eiche, die der Sturm zwar oft tief beugt, aber doch nicht entwurzelt. Denkt euch nun, liebe Leser, in diese schrekliche Lage, stellt euch vor, daß der funfzigjährige Eustach seinen starken Körper nie durch irgend einen übermässigen Genuß der Leidenschaften schwächte, daß noch alle Kräfte des Mannes in ihm versammlet war, in ihm lebte und webte, und ihr werdet euch eine schwache Vorstellung seines Kampfes, seiner Leiden machen, ihm euer Mitleid eben so wenig, wie eure

Bewunderung versagen können, denn diese verdient er wirklich im höchsten Grade. Wer unter euch hätte so anhaltend gelitten, und so tapfer gekämpft?

In Marseille, in dieser volkreichen Stadt, die so ganz dem tobenden Meere gleicht, an dessen Ufern sie thront, schwand die Spur, welche sie bisher dem Grafen nach geleitet hatte. Gleich den Wogen des Meers wallte Tag und Nacht ein gedrängter Haufe Volks durch die Hauptstrassen dieser Stadt, und wenn Eustach es wagte, sich unter diesen zu mischen, und Nachfrage zu beginnen, so ward er gemeiniglich verhöhnt und verspottet, weil er einem Thoren glich, der einen einzelnen Regentropfen im Meere suchen und finden will. Mit rastloser Mühe durchspäht er alle öffentliche Gasthöfe der Stadt, konnte, wenn auch jeder ihm Wahrheit verkündigte, doch in allen diesen keine Nachricht finden, weil der Graf nie einen derselben, und nach gewöhnlichem Gebrauche aller Fremden das Haus eines Bürgers im Hafen bewohnt hatte. Karoline trauerte innig, wenn er ohne Nachricht in die Herberge rükkehrte, und diese Trauer bewog Eustachen stets zur neuen Spähe, als er aber einen Monden lang vergebens spähte, und endlich mit der Nachricht heim-

kehrte, daß im Hafen ein seegelfertiges Schiff liege, welches mit dem ersten Winde nach Alexandrette seegeln werde, da flehte Karoline, daß er auf diesem für sie und ihn einen Plaz miethen möge, weil sie fest überzeugt zu sein glaubte, daß der Graf schon längst nach Palmirens Ruinen abgereist sei, und man ihn nur dort suchen und finden könne. Eustach glaubte mit ihr ein gleiches, und eilte, ihren Wunsch zu erfüllen.

Der Schifskapitain war zum Glükke ein Mann, der die Religion und ihre Diener hochehrte. Schon als Knabe war er in die Sklaverei der Türken gerathen, und durch den Orden der Trinitaren aus dieser erlößt worden, er freute sich daher hoch, einem Mitgliede dieses menschenfreundlichen Ordens nüzlich werden zu können, bot ihm willig den besten Plaz auf seinem Schiffe, und freien Unterhalt bis nach Alexandrette. So sehr diese Nachricht Karolinens Herz erfreute, eben so sehr ängst'gte sie auch auf der andern Seite Eustachens nicht ungegründete Furcht, daß auf einem Schiffe Karolinens Geschlecht sehr leicht entdekt werden könne, weil jeder Zweifler Zeit und Gelegenheit in Fülle habe, sie näher zu betrachten, und zu belauschen. Um sie dem gierigen Blikke der Matrosen zu entziehen, und diese von näherer Prü-

fung abzuhalten, rieth daher Eustach weislich, daß sie ihr schönes Gesichte, welches bei allen Mühseligkeiten der Reise, durch die Hofnung gestärkt, gleich einer frischen Rose blühte, entstellen, und mit einer Okererde färben sollte. Karoline fand diesen Rath nüzlich, machte Versuche, und diese gelangen so vortreflich, daß sich Eustach selbst aufrichtig darob freute, weil diese ihm all die Reize verbargen, welche so oft und unwillkührlich den schreklichen Kampf in ihm erneuerten.

Schon am dritten Tage nachher bestieg er mit seinem verstellten Laibruder das Schiff. Er und dieser hörte es gleich gerne, wie alle Gegenwärtige den ärmsten ob seiner kranken und bleichen Gesichtsfarbe bemitleideten, und mit Rechte zweifelten, ob er diese Reise zur See überleben werde. Der menschenfreundliche Kapitain gab Eustachen selbst den Rath, daß er den kranken Mitbruder am Lande rüklassen möge, da aber dieser die strenge Pflicht seines Gelübdes vorschüzte, und behauptete, daß ihm Gehorsam und Erfüllung seines Auftrags angenehmer als längeres Leben sein müsse, so nahm er ihn willig auf, und versprach für seine Gesundheit väterlich zu sorgen. Aus dieser Absicht wieß er beiden eine kleine Kajüte neben der seinigen an, und da beide bald seekrank wurden, so verpflegte

man

man sie in dieser sorgfältig und reichlich. Die Fahrt war überaus glüklich, der Kapitain versicherte, daß er sie schon oft, aber nie so ungehindert gemacht habe, und war gefällig genug, sie dem Gebete des Priesters zu verdanken. Sie ankerten glüklich an Siriens Ufern in Alexandrettens Hafen, und der Kapitain überließ die Wanderer nun ihrem eigenen Schiksale, nachdem er sie aufs beste und dringendste dem Konsul seiner Nazion empfohlen hatte. Dieser forschte bei Eustachen nach der Absicht und dem Ziele seiner Reise. Eustach war schon von lange her auf diese Frage gefaßt, und erzählte, wie er von seinem Orden den ernsten Auftrag erhalten habe, einem vornehmen deutschen Herrn nachzuspähen, der die Ruinen Palmirens und die Wasserfälle des Nils zu sehen, nach den Morgenländern gereißt, und wahrscheinlich in die Sklaverei der Araber gefallen sei, aus welcher er ihn dann erlösen sollte. Der Konsul, welcher die grossen Hindernisse dieser Unternehmung nur allzuwohl einsah, widerrieth Eustachen dies Wagstük ernstlich, und bewieß ihm nebenbei, daß er höchst wahrscheinlich selbst in die schrekliche Sklaverei der nomadischen Araber gerathen könne, weil diese den Orden der Trinitarier nicht kennen, noch weniger ehren, und daher

ganz gewiß den unberufnen Loskäufer samt seinem Lösegeld in Empfang nehmen würden. Da aber Eustach alle diese Hindernisse zwar einsah, aber jedoch nicht fürchtete, so empfahl ihn der Konsul einigen kristlichen Kaufleuten zu Aleppo und Damaskus, und gab ihm überdies Unterricht, wie er diese Städte, welche nach Palmirens Ruinen näher lagen, mit Sicherheit erreichen könne.

Karoline war auf der Reise immer still und traurig, izt da sie den Hafen verlies, und gen Aleppo wanderte, war sie muthig und fröhlich. Eine geheime Ahndung, die sie nicht zu unterdrükken vermochte, lies sie hoffen, daß sie ihren Geliebten unter Palmirens Ruinen sicher treffen werde, und diese Hofnung verringerte in ihren Augen jede Gefahr, mit welcher sie Eustach izt absichtlich bekannt zu machen begann. Gott wird uns schüzzen und glüklich ans Ziel führen! sprach sie stets, achtete der ungewöhnlichen Hizze nicht, und trabte auf ihrem Pferde weiter, welches Eustach für sich und sie bis Aleppo miethen mußte, weil kein Reisender vermög einem Gesezze zu Fusse von Alexandrette nach Aleppo reisen darf.

Schon am dritten Tage, als die Pilgrime Aleppos Thürme glüklich erreichten, fühlte Eustach deutlich, daß die geheimen Leiden seines Herzens,

verbunden mit dem ungewöhnlichen Klima, sehr stark auf seinen Körper zu wirken beginnen. Er liebte Karolinen zu sehr, um durch diese Nachricht ihr mit freudiger Hofnung gefülltes Herz zu betrüben, er verbarg sein doppeltes Leiden sorgfältig vor ihr, und da sie mehr als einmal auf schleunige Abreise drang, so sammlete er alle seine Kräfte, um diese zu fördern, und reißte mit ihr in Gesellschaft einer kleinen Karavane nach Damaskus ab. Ehe sie aber diese Stadt erreichten, mehrte sich Eustachs Krankheit, die wahrscheinlich eines der heftigsten hizzigen Fieber war, so stark, daß er, seiner Sinne nicht mehr mächtig, am Abende nach einer Karavane getragen werden mußte, im Irrwahne der weinenden Karoline seine heftige Liebe gestand und schilderte, und am Morgen, ehe der Tag graute, in ihren Armen verschied, und sein namenloses Leiden endete.

Karolinens Lage war nun allerdings schreklich und höchst gefährlich, in einem fremden Lande, unter einer wilden, ungesitteten Nazion ihres einzigen Schuzzes beraubt, und nicht mehr fähig, die Verkleidung, in welcher sie sich befand, gehörig und mit Vortheil zu benuzzen. Anfangs wollte sie an des Vollendeten Seite den Tod, als ihren einzigen Trost, erwarten, als aber einige kristliche Kaufleute, wel

che sich unter dem Zuge befanden, sie in italienischer Sprache tröstend anredeten und versicherten, daß sie in Damaskus einige katholische Klöster, und in diesen gewiß Unterstüzzung und Hülfe finden werde, so beschloß sie, dem Rathe dieser Männer zu folgen, und in der Gestalt eines Laibrunders unter ihrem Schuzze bis nach Damaskus zu reisen. Ehe sie diesen Entschluß faßte, hatte sich die Karavane bereits in reisefertigen Stand gesezt, vergebens flehte sie die Kaufleute, daß sie länger weilen, und ihren todten Freund begraben helfen sollten. Sie schüzten den Mangel der Zeit vor, versicherten, daß schon andere Reisende diesen Liebesdienst gezwungen erfüllen würden, und riethen ihr nur, sich des Geldes zu bemächtigen, welches ihr Freund wahrscheinlich bei sich getragen habe. Aber diese Handlung hatten schon, als die Unglükliche mit den Kaufleuten sprach, einige der Knechte unternommen, sie fand keinen Pfennig bei dem Verstorbnen, sein Geldbeutel war verschwunden, und Karoline achtete in der Grösse ihres Jammers diesen Verlust nicht, fühlte nur das Schrekliche des Abschieds und der Trennung, und ward, ohne daß sie wünschte und wollte, nach dem Kamele geleitet, welches sie zu Aleppo zum erstenmale bestiegen hatte. Zum Glükke erinnerte sie sich, als

sie nach und nach das Schrekliche ihres Zustandes überdachte und zu fassen suchte, daß Eustach die Kamele, als er sie miethete, sogleich im Voraus bezahlen mußte, und sorgte nicht mehr für den andern Morgen, weil sie auf der Reise mit Speise, und überdies mit einigen Goldstükken versehen war, die ihr Eustach längst schon zum Gebrauche bei irgend einem unvorgesehenen Zufall in den Aermel ihres Kleides eingenäht hatte.

Die vollkommne Vernichtung all ihrer Hofnung, die schrekliche Aussicht, daß sie lebenslang in diesem fremden Lande würde verweilen, vielleicht die härteste Sklaverei dulden müssen, beschäftigten und quälten izt ihr Herz, und liessen diesem den Verlust eines Freundes, den sie wirklich als Vater ehrte und liebte, noch tiefer fühlen. Ihr Auge wurde nie trokken, und Heil ihr, daß sie weinen konnte, sonst würde wahrscheinlich auch der unermeßliche Seelenschmerz ihren Körper überwältigt haben. Erst izt ward ihr ihre Verkleidung verabscheuungswürdig und unerträglich, weil sie erst izt alle die Gefahren überdachte, in welche sie eine schnelle Entdekkung stürzen könne. Nur dann wurde sie ruhiger, als sie fest bei sich beschlossen hatte, zu Damaskus irgend eine Kristenfrau aufzusuchen, ihr Geschlecht dieser zu entdekken, und sie flehentlich zu bitten, sie als Magd auf und anzunehmen.

Die Reise bis gen Damaskus wurde glüklich vollendet, niemand achtete des trauernden Mönchs, aber jeder der Reisenden ehrte doch seine Trauer, in so weit, daß er ihn ungehindert und ruhig neben sich ziehen ließ. An den Thoren von Damaskus hielt die Karavane, jeder verließ sein Kamel, besorgte sein Gepäkke, und eilte seinen Geschäften nach, nur einer der Kaufleute war so menschenfreundlich, der armen Verlaßnen Folge zu winken. Er leitete sie verschiedne Gassen, zeigte ihr endlich eine Straße, in welcher sie, seiner Versicherung nach, Kristen und Unterstüzzung finden würde, und eilte dann schnell weiter, um, wie er vorgab, sein Gepäkke zu besorgen.

Hier stand nun Karoline allein und verlassen. Viele hundert Meilen von ihrem Vaterlande und Freunden entfernt, mitten unter einem Volke, das äusserst barbarisch denkt, und dessen Sprache sie nicht einmal sprechen konnte. Ohne Bewußtsein, nur mit dem schreklichen Zustande beschäftigt, wankte sie in der bezeichneten Straße vorwärts, und sank endlich matt und entkräftet auf der steinernen Schwelle eines Hauses nieder. Sie lehnte sich in einen Winkel der verschloßnen Thüre, und stärkte den Vorsaz, hier durch den Tod ihr Leiden zu enden. Viele gingen vorüber, keiner schien ihrer zu achten,

und der Abend nahte doch mächtig. Endlich öfnete sich ein Theil der verschloßnen Thüre, eine alte Frau trat mit einem Kruge in der Hand heraus, und blieb, wie sie den Mönch erblikte, staunend stehen. Karoline blikte stumm, aber ahnend und hoffend mit weinenden Augen zu ihr hinauf. Was wollt, was sucht ihr hier, ehrwürdiger Herr? fragte endlich die Alte in deutscher Sprache. Gott, du hast mein Flehen erhört, und willst mich nicht auf ewig verstossen! entgegnete Karoline in eben dieser Sprache, und das Gesicht der Alten lächelte freundlich. Ein Deutscher! rief sie freudenvoll aus. Aber ein Mönch fügte sie langsam hinzu, und ihre Miene ward ernster.

Karoline. Wenn du menschliches Gefühl kennst, wenn du, wie deine Sprache verkündigt, eine Kristin bist, so erbarme dich des elendesten deiner Mitbrüder, rette ihn vom nahen Tode. Nimm mich auf in deine friedliche Wohnung, ich will dir all mein Lebenlang als Knecht — als Magd treu und ergeben dienen.

Die Alte. (voll Mitleid) Gern wollte ich dich aufnehmen in mein Kämmerlein, willig durch sorgfältige Pflege dein bleiches Angesicht färben, und deinen matten Körper stärken, damit du weiter wandern könntest, aber du bist ein Mönch, ich kann

ich darf dich nicht einführen in dieses Haus. Mein Herr — sonst ganz Mitleid und Güte, nur hier äusserste Strenge, hats verboten. Ich würde gleich dir, ausgestossen von ihm, auf der Strasse hülflos verschmachten müssen, wenn ich sein Gebot zu übertreten wagte.

Karoline. O der Barbar! O der verabscheuungswürdige Menschenfeind! Doch ich will nicht gleiches mit gleichem vergelten. In meinem lezten Augenblikke, der ohne Rettung bald nahen wird, will ich den Barmherzigen anflehen, daß er ihm die Thüre des Himmels öfne, ob er mir gleich hienieden die seinige nicht geöfnet hat.

Die Alte. Armer Junge, du sollst nicht verschmachten, sammle deine Kräfte, und folge mir, ich will dich zu den Kapuzinern führen, die unfern von hier ein Hospizium halten. Sie werden ihren Glaubensgenossen sorgfältig pflegen, und ihn zur fernern Reise stärken.

Karoline. (bitter) Ihren Glaubensgenossen? Bist du's, ist's dein Herr nicht auch?

Die Alte. Nein, weder ich, noch er! Wir sind zwar Kristen, aber wir glauben nicht alles, was die katholische Kirche zu glauben befiehlt, wir —

Karoline. (ergreift hastig ihre Hand) Mutter, nimm mich auf, du bist mein Glaubensgenosse.

Ich bin kein Mönch, zog nur diese Kleidung an, um in diesem Lande weiter wandern zu können.

Die Alte. Kein Mönch? Wie kannst du dieses beweisen?

Karoline. Sehr leicht und schnell! (blikt in der eben menschenleeren Strasse schüchtern umher, und enthüllt dann schnell ihren Busen) Blikke her, und urtheile: Ob ich ein Mönch sein kann?

Die Alte. Gott im Himmel! Du bist ein Weib!

Karoline. Ja, ein Weib, und eine der unglüklichsten deines Geschlechts! Erbarme dich meiner, und nimm mich in dein Kämmerlein auf! Laß mich dort, wenn du mir nicht nüzzen kannst, wenigstens ruhig sterben.

Die Alte. Ich will ja herzlich gerne, ich werde alles — O du hast mein ganzes Mitleid! — Harre hier meiner nur ein wenig, ich will erst mit meinem Herrn sprechen, denn ohne ihn vermag ich nichts.

Karoline. So eile! Gott stärke deine Fürsprache, und erweiche sein Herz.

Die Alte ging, und kehrte bald freundlich lächelnd zurük. Mit eben diesem lächelnden Blikke reichte sie Karolinen die Hand. Komm, armes, krankes Kind, ich darf dich aufnehmen in mein Kämmerlein, und pflegen nach Wohlgefallen. Wenn deine Kräfte sich mehren, mußt du mir deine Ge-

schichte erzählen, und bist du dann unverdient unglüklich, haben böse Menschen dich aus deinem Vaterlande verjagt, so bist du all dein Lebelang der Hülfe und Unterstüzzung meines Herrn würdig, kannst sie kühn fordern, und mich eine Lügnerin schelten, wann er sie dir je weigert. — Was beginnst du?

Karoline. (auf der Schwelle in betender Stellung kniend) Ich bitte Gott um Vergebung, denn ich habe bereits an seiner unendlichen Barmherzigkeit gezweifelt.

Die Alte. (sie aufhebend) Komm und geniesse sie, denn du bedarfst schleunige Stärkung.

Die Alte leitete sie nun durch die Thüre des Hauses nach einem reinlichen Gemache, brachte ihr noch am nemlichen Tage weibliche Kleider, und ward ihre emsige Wärterin. Karoline empfing die erstern mit gröster Freude, denn seit sie der Hofnung, ihren Geliebten noch ferner suchen zu können, entsagen mußte, war ihr nichts so unerträglich als ihre Verkleidung gewesen, sie verschwendete alle ihre Kräfte, um sich nur schnell der Mönchskutte zu entledigen, und in die weiblichen Kleider zu hüllen. Staunend stand die Alte da, und lächelte heiter und frölich, wie Karoline ihr noch immer gefärbtes Angesicht mit emsigen Fleisse rei-

nigte, und sich nach und nach ein zwar bleiches, aber doch schönes Mädchengesicht enthüllte. Voll Freude eilte sie nun mit dieser Nachricht zu ihrem Herrn, und brachte Karolinen die Versicherung, daß auch er darob gelächelt habe. Acht Tage genoß Karoline schon in diesem Hause die emsigste Wartung und Pflege, hatte aber unter dieser Zeit noch niemanden als die Alte gesehen und gesprochen, war auch von dieser noch nie über ihre Geschichte befragt worden. Izt, da sich ihre Kräfte mehrten, die Rosen ihres Angesichts wieder sichtbar zu werden begannen, bat sie die Alte selbst, ihre Güte zu vollenden, und sie zu den Füssen ihres Herrn zu führen, damit sie ihn für die genossenen Wohlthaten danken, und um fernern Schuz anflehen könne.

Die Alte. (lächelnd) Er fordert deinen Dank nicht, und seines Schuzzes ist jeder Unglükliche gewiß.

Karoline. Nein, ich muß ihn sehen, ich muß ihm danken!

Die Alte. Traure nicht, liebes Kind, wenn ich dir diese Hofnung ganz rauben muß. Frage und forsche nicht, denn ich kann und darf dir die Ursache dieser Weigerung noch nicht erklären, aber deswegen sei ganz ruhig, denn wenn er auch nie mit dir sprechen kann, so wird deswegen seine Güte gegen dich nicht ermüden. Er spricht von

dir, er wünscht dich in der Ferne zu sehen, und er wirds statt Danks annehmen, wenn du mit mir nach seinem schönen Garten spazieren gehst. Zage nicht, die Absicht, warum er dich zu sehen wünscht, ist edel, er ist ein Greis, von dem du keine unedle erwarten kannst.

Karoline war zu diesem Spaziergange bereit und willig, und wanderte lange mit zwar wehmüthiger, aber doch standhafter Empfindung unter den Blumen und Bäumen des Gartens umher, so emsig ihr schüchternes Auge auch spähte, so erblikte sie doch niemanden im Garten, oder an den Fenstern, die nach diesem gingen. Mein Herr, sprach die Alte am Abende zu ihr, hat dich gesehen, und sein Auge hat mit Wohlgefallen auf deinem leidenden Gesichte geruht, er wünscht deine Leidensgeschichte durch mich zu erfahren, nicht blosse Neugierde, sondern Sehnsucht nach Unterricht, wie er dich für die Zukunft behandeln soll, ist die Triebfeder dieses Wunsches. Willst du diese befriedigen, so wirds dich sicher nicht reuen. Karoline war bereit, diese billige Forderung mit Freuden zu erfüllen, und erzählte der Alten mit größter Aufrichtigkeit die ganze Geschichte ihres Lebens. Diese erzählte sie am andern Morgen ihrem Herrn, und einige Tage nachher änderte sich Karolinens

Schiksal um ein grosses. Bisher hatte die gutherzige Alte ihre Kammer mit ihr getheilt, izt ward sie von dieser nach einigen sehr reizenden Gemächern geführt, und ihr bedeutet, daß diese zu ihrer künftigen Wohnung bestimmt wären. Karoline fand in diesen alle mögliche Bequemlichkeiten, und vorzüglich eine Menge schöner Kleider, die zu ihrem künftigen Gebrauch bestimmt waren. Zwei Mädchen, die aber nur arabisch sprachen, standen im Vorgemache, und die Alte erklärte, daß sie ihr künftig dienen würden. Mit Recht staunte Karoline über diese plözliche Veränderung, mit eben diesem Rechte vermuthete sie aber auch Schlangen unter den schönen Rosen, welche ihr überall entgegen dufteten, und ward sichtbar traurig. Die Alte sahe ihre Trauer, bemerkte die Ursache derselben, und suchte sie nach Kräften zu trösten. Deine Trauer, sprach sie, macht deinem Herzen Ehre, ist ein Beweis deiner Unschuld, und wird meinen Herrn, wenn ich sie ihm verkündige, entzükken. Fürchte nichts, er liebt dich, aber nicht als Wollüstling, sondern als ein Vater, der dich wie sein eignes Kind betrachtet, weil dein sanfter Blik sein Herz an sich gezogen hat. Nie weinte in diesem Hause, seit es mein Herr bewohnt, die Unschuld, nie wird sie hier weinen, so lange er und seine Nachkommen leben.

Karoline (zweifelnd) Aber dies geheimnißvolle Betragen, di se sich täglich mehrenden Wohlthaten, die ich nicht fordere, für welche man nicht einmal Dank heischt?

Die Alte. Ich kann und will dirs nicht verdenken, wenn du meinen Herrn gleich andern Menschen beurtheilst, die nie ohne Eigennuz und leider nur höchst selten ohne böse Absicht handeln, aber ich hoffe dich in Kurzem vom Gegentheile zu überzeugen, und bis dahin sei ruhig, und geniesse des Glüks, das dir so lange geraubt ward.

Mit diesen Worten entfernte sie sich, und überließ Karolinen ihrem eignen Nachdenken, welches ihre Trauer nicht minderte, sondern mehrte. Unmöglich konnte sie sich überzeugen, daß ein Fremder in einem so entfernten Lande ein armes hülfloses Mädchen, das er nur einmal sah, nie sprach, gleich einem eignen Kinde behandeln, ihr ohne Absicht so grosse, unerwartete Wohlthaten erweisen würde. Diese Ueberzeugung verleitete sie zu einer noch weit stärker quälenden Vorstellung, sie nahm die Erzählung der Alten für ein Mährchen, und diese für eine listige Kuplerin, welche ihr Vertrauen auf die abscheulichste Art gemißbraucht, und sie höchst wahrscheinlich an einen vornehmen Türken als Kebsweib verkauft habe. Diese mit

vielen und mancherlei Gründen unterstützte Vermuthung nahm Plaz in ihrem Herzen, und quälte sie rastlos. Fest beschloß sie sogleich, lieber den Tod zu wählen, als in den Armen eines Barbaren zu ruhen, aß und trank nicht, als ihr ihre Dienerinnen am Abende Speise brachten, weil sie einen Schlaftrunk ahnete, und schlief die ganze Nacht nicht, weil sie Ueberfall befürchtete.

Am Morgen traf sie die Alte noch schlaflos weinend auf ihrem Lager, verwieß ihr gutherzig das wenige Zutrauen, welches sie in ihre Versicherung gesezt habe, und verkündigte ihr dann, daß ihr Herr sie zu Vernichtung dieses Argwohns sehen, und ungehindert in der Mitte seiner Familie umher wandern lassen wolle, wenn sie dagegen feierlich versprechen und geloben wolle, nie in seiner Gegenwart ein lautes Wort zu sprechen. Diese Bedingung, fuhr die Alte fort, als Karoline sie forschend anstaunte, wird allerdings izt deinen ungegründeten Verdacht mehren, aber sie ist höchst nöthig, weil du sonst meinen Herrn nie sehen, dich folglich nie von der Nichtigkeit deines Zweifels überzeugen kannst. Ein Gelübde, das er in der Grösse seines gerechten Schmerzes leistete, und unverbrüchlich zu halten beschloß, verbindet ihn, ob er gleich ein Deutscher ist, mit niemanden,

als mit mir, in dieser Sprache zu sprechen. Wer ihn in dieser Sprache anredet, muß seine Gegenwart meiden, und wird von ihm nicht angehört. Willst du ihn also sehen, und durch Ueberzeugung deinen ungegründeten Argwohn vernichten, so füge dich der nöthigen Forderung.

Karoline, welche alles, nur nicht die quälende Ungewißheit und Furcht länger ertragen wollte, gelobte die Stumme zu spielen, und ward nun ins Gemach ihres seltnen Wohlthäters geführt. Der Anblik des ehrwürdigen Greises überzeugte sie sogleich, daß ihre Furcht ungegründet sei, sie äusserte darüber heftige Freude, und suchte sie dadurch auszudrükken, daß sie des Alten Hand ergrif, küßte und mit Thränen des Dankes benezte. Der Greis ward sichtbar gerührt, legte segnend seine Hand auf ihr Haupt, und küßte ihre Stirne, beide schienen in diesem feierlichen Augenblikke ein Gelübde zu vollenden. Du sollst meine Tochter sein und bleiben! sprach der gerührte Blik des Greises. Ich werde dich ewig als meinen Wohlthäter und Vater ehren und lieben! erwiederte Karolinens sprechendes Auge.

Einst besaß er, sprach die Alte, wie sie Karolinen wieder nach ihrem Zimmer führte, auch eine Tochter, die er als das Ebenbild seines geliebten

Wei-

Weibes innigst liebte. Beide wurden ihm auf die grausamste Art entrissen, du sollst ihm izt Ersaz für die Verlohrnen werden, denn er behauptet fest, daß dein Blik und Auge dem ihrigen täuschend gleiche. Ach, wenn ich nur, entgegnete Karoline, mit ihm reden, ihm die Empfindungen meines Herzens enthüllen könnte, er würde sich dann noch mehr überzeugen, daß ich des Glüks, welches er mich würdigt, nicht unwerth sei. Auch dazu, versicherte nun die Alte, könne Rath werden, wenn Karoline noch jung und leicht fassend, die Mühe nicht scheuen, und die arabische Sprache lernen wolle, denn in dieser könne und werde der neue Vater herzlich gerne mit ihr sprechen, und ihr dann sein Leiden und Schiksal selbst erzählen. Sehr natürlich wars, daß Karoline nun eifrig wünschte, eine Sprache zu erlernen, welche sie nicht allein von der lästigen Rolle einer Stummen befreite, sondern auch fähig machte, mit ihrem Vater sprechen zu können. Die Alte hinterbrachte diesen Wunsch sogleich ihrem Herrn, und von diesem die Nachricht zurük, daß er noch heute einen Lehrmeister bestellen werde, wenn Karoline die italienische oder französische Sprache verstehe, weil jener nur in dieser Sprache Unterricht ertheilen könne. Die Glükliche jubelte laut, als sie

diese Botschaft hörte, denn sie sprach sehr gut französisch, und erwartete mit größtem Verlangen den arabischen Sprachmeister.

Ehe dieser erschien, ward Karoline, als ein Kind des Hauses, zum Mittagsmale berufen, ihr aber auch wiederholt bedeutet, daß sie mit keinem der Anwesenden anders als arabisch sprechen dürfte, und folglich bis zur Kenntniß dieser Sprache stumm bleiben müsse. Sie erschrak mächtig, und ihre Wangen färbten sich hochroth, als sie izt an der Seite des Greises vier schöne und mannbare Jünglinge erblikte, die mit freundlicher, doch stummer Miene grüßten, und ihr sehr offen und treuherzig die Hand zum Willkomme boten. Ihre Verlegenheit, welche neuen Argwohn verrieth, blieb dem Greise nicht unbemerkt, ehe er sich noch zum Tische sezte, winkte er der Alten, sprach heimlich mit ihr, und diese leitete Karolinen nach einem Erker. Diese vier Jünglinge, sprach sie zur zitternden Karoline, sind die Söhne meines Herrn, und folglich deine Brüder. Liebe sie als diese, und verbanne den entehrenden Verdacht, daß einer derselben fähig sein könnte, deine Ruhe zu zerstören, sie lieben gleich ihrem Vater Tugend und Religion, hangen fest an ihren Grundsäzzen, und handeln nur nach diesen. Karolinens Muth

ward durch diese Versicherung aufs neue belebt, sie trat dankbar lächlnd an die Seite des Greises, und faltete andächtig ihre Hände, als er in arabischer Sprache das Tischgebet sprach. Die Alte und noch ein älterer Diener nahmen gleich allen übrigen Plaz am Tische, der mit guten, aber nicht überflüssigen Speisen besezt war. Anfangs ward wenig gesprochen, später begann aber zwischen dem Alten und seinen Söhnen ein anhaltendes Gespräch, und Karoline merkte deutlich, daß sie der Inhalt desselben sei. Doch beleidigte, so sorgfältig sie auch spähte, kein kühner Blik der Jünglinge ihr Auge, und sie verließ das Gemach mit der festen Ueberzeugung, daß sie unter Tugendhaften wohne, aber auch mit dem ernsten Vorsazze, alles anzuwenden, um bald fähig zu sein, mit diesen seltnen Menschen sprechen zu können.

Ihrem Wunsche gemäß, erschien der Sprachmeister noch am nemlichen Tage. Er war ein alter, unglüklicher, französischer Kaufmann, der durch kühne Spekulazion, durch unglükliche Stürme sein grosses Vermögen verlohren hatte, izt denen ankommenden Schiffen als Dollmetscher diente, und überdies von dem reichen Halden, so nannte er Karolinens neuen Vater, mit täglichen Wohlthaten unterstüzt wurde. Nach Art vieler alten

Leute war er äusserst schwazhaft, wollte Karolinen seine ganze Lebensgeschichte erzählen, und dagegen die ihrige hören. Nur mit vieler Mühe bewiess sie ihm, daß dies nicht der Endzwek seiner Gegenwart sei, und ob er gleich einige Stunden bei ihr weilte, so konnte doch Karoline nur einen Morgengruß und einen herzlichen Dank von ihm in arabischer Sprache lernen.

Sie benuzte diese wenigen Worte beim folgenden Frühstükke, und der Alte lächelte äusserst zufrieden. Durch diesen grossen Lohn aufgemuntert, verwandte Karoline alle ihre Stunden in der Folge zu Erlernung dieser Sprache, übte sich stets mit ihren Dienerinnen in dieser, und wie ein Monden verflossen war, so konnte sie zum Erstaunen aller schon vieles sprechen, noch mehreres verstehen. Die Freude des Alten und seiner Kinder war darüber rein und groß, alle liebten sie aufrichtig, und lobten ihren Fleiß anhaltend, sie ward als die Tochter des Hauses geehrt, und konnte nach eignem Wohlgefallen in dem schönen Garten, der das Haus umgab, der Blumen pflegen. Oft, wenn sie dann einsam umherwandelte, die Größe ihres Glükkes fühlte, und dem Geber desselben mit dankbarem Gebete ehrte, verbitterte das Andenken an ihren geliebten Grafen ihr freudiges

Gefühl um ein grosses. Sie liebte ihn immer noch heiß und innig, sah ihn in der dürren Wüste hülflos umherirren, erblikte ihn noch öfterer im schreklichen Sklavenjoche, und weihte ihm so häufige Thränen, daß die Spuren derselben oft noch sichtbar auf ihrem Gesichte glänzten, wenn sie in der Gesellschaft ihrer Wohlthäter erscheinen mußte. Obgleich der Greis oft nach der Ursache dieser Thränen forschte, so verschwieg sie doch Karoline eben so sorgfältig, weil sie sich ihrer hofnungslosen Liebe schämte, und die Gefühle derselben zu unterdrükken hofte.

Vergebens hatte sich unter dieser Zeit Karoline bemüht, ihren Vater samt seiner Familie näher kennen zu lernen, und ihr räthselhaftes Betragen ihren Abscheu für alle europäische Sprachen zu entdekken. Der geschwäzzige Sprachmeister konnte ihr weiter nichts erzählen, als daß der reiche Halden ein Deutscher sei, welcher sich vor zwanzig Jahren in Damaskus etablirt habe, sein Vermögen durch ausgebreitete, glükliche Handlung täglich mehre, noch zwei Häuser in Damaskus, und in diesen ein Komptoir besizze, welches mit vielen fremden Ländern und ihren vornehmsten Handelshäusern in Verbindung stehe. Warum er aber von allen Geschäften entfernt, einsam in diesem Hause

lebe, nur wohlthätige Handlungen übe, und seine Söhne ebenfalls so einsam erziehe, darüber konnte er keine befriedigende Antwort ertheilen, und nannte diesen Entschluß eine Laune, die reichen Leuten gewöhnlich eigen sei. Die alte Dienerin wäre freilich fähig gewesen, ihr das ganze Schiksal ihres Vaters zu erzählen, aber strenger Verbot hemmte ihre Zunge. Wenn du einst vollkommen arabisch sprechen kannst, sagte sie stets, so wird dich mein Herr schon zum Vertrauten seines Schiksals machen, bis dahin harre in Geduld, denn ich kann und darf meine Pflicht nicht verlezzen.

Wie Karoline drei Monate in diesem Hause durchlebt hatte, und sie nun beinahe vollkommen arabisch verstand, und es gebrochen sprach, ward sie zur ungewöhnlichen Stunde zu ihrem guten Vater berufen. Gestern, sprach er, war dein Auge sehr geröthet. Warum weinst du immer im Verborgnen? Darf dein Vater die Ursache deines Kummers nicht wissen?

Karoline. (schwieg verlegen)

Der Greis. Wenn deine Schamhaftigkeit dir zu reden verbietet, so will ich deines Herzens Dollmetscher werden. Du liebst, liebst hofnungslos, sehnst dich nach einem Geliebten, den böse Menschen und eigne Schwärmerei nach der Wüste

jagten, der dort wahrscheinlich schon sein Leiden geendet hat. Schon lange bemerkte ich deinen Kummer, und suchte ihn nach Kräften zu lindern, alle meine Korrespondenten und Handlungsglieder mußten in der Nähe und Ferne nach den Irrenden forschen, alle ihre eingegangne Nachrichten beweisen, daß keine Spur von ihm zu entdekken sei. Es thut meinem Herzen weh, daß ich dir diese Hofnung rauben muß, aber es ist die väterliche Pflicht, dich dem Kummer zu entreissen. Du mußt ihn überwinden, da Erfüllung deines Wunsches nicht mehr möglich, und längere Hofnung Thorheit ist. Ich erwarte diese Pflicht von dir denn eine Kristin muß sich zu trösten wissen, und nicht verzweifelnd wimmern, wenn Gott ihr einen Wunsch versagt. Wenn du meinen Rath ehren, dein gutes Auge nicht mehr mit unnüzzen Thränen röthen wirst, will ich mehr mit dir sprechen, und dir ein Mittel zeigen, durch welches du vielleicht hienieden noch glüklich sein kannst.

Karolinens Herz faßte zwar diesen weisen Rath, aber es war mit dem besten Vorsazze nicht vermögend, ihn auszuführen, immer stand des Grafen reizende Gestalt vor ihren Augen, stets begleitete sie diese auf ihren einsamen Spaziergängen, und erneuerte in ihr den Vorsaz, ewig über den

Verlust des innig Geliebten zu trauern. Freilich verbarg sie diesen Vorsaz in ihrem Innern, erschien nie mehr mit geröthetem Auge vor ihrem Wohlthäter, aber die Wunde ihres Herzens heilte deswegen doch nicht, vergrösserte sich vielmehr zum unheilbaren Schaden, weil niemand sie mit Trost salbte. Mit Furcht und banger Ahndung gewahrte sie daher einige Wochen nachher, daß der älteste Sohn ihres Wohlthäters sein Auge mit feurigem und hoffenden Blikke auf sie richte. Er war in allem Betracht ein sehr schöner Jüngling, und gewiß fähig, das kaltsinnigste Mädchen zur Liebe zu reizen, aber Karolinens Herz liebte schon einen andern, und verwarf diesen Reiz mit Standhaftigkeit. Sie ward verlegen, wenn er sie anblikte, sie zagte und zitterte, wenn er mit ihr arabisch sprach, und vermochte nicht, ihm zu antworten. Der redliche Vater, welcher die Liebe seines Sohnes kannte und billigte, that alles, um sie zu fördern, und nahm gleich allen, die etwas sehnlich wünschen, diese Simptomen ihrer Verlegenheit für Kennzeichen der entstehenden Liebe. Jakob, so nannte sich sein Erstgebohrner, ward daher zur Thätigkeit von ihm ermuntert, und da er wahrhaft zu lieben begann, so vergaß er oft seine Geschäfte, und schlich Karolinen in den Garten nach, wenn sie dort ungestört trauern wollte.

Schon hatte er Tags vorher von Liebe mit ihr gesprochen, schon hatte sie in der folgenden schlaflosen Nacht beschlossen, ihm jede Hofnung zu rauben, die unheilbare Wunde ihres Herzens zu zeigen, und sein Mitleid anzuflehen, als sie mit diesem Entschlusse beschäftigt, nach dem Garten wanderte, und dort so unverhoft den Geliebten am Fenster erblikte. Sie nahm seine Gestalt für eine drohende Erscheinung und ernste Mahnung, ihm auch im Tode treu zu bleiben, und sank in Ohnmacht. Der Sohn ihres Wohlthäters, der eben die Entscheidung seines Schiksals aus ihrem Munde zu hören hofte, und ihr nachgeschlichen war, hörte ihren Ausruf, sah sie in Ohnmacht sinken, und eilte nach der Alten, um sie mit ihrer Hülfe nach dem Gemache zu tragen. Aus dem Flügel des Hauses, welchen die irrenden Jünglinge bewohnten, führte keine Thüre nach dem Garten, deswegen suchten sie solche vergebens und mußten endlich wieder unbefriedigt nach ihrem Gemache rükkehren. Indes sie izt erst die schon längst vorhandnen Gitter der Fenster erblikten, und die Nimphe vergebens im Garten suchten, erwachte Karoline aus ihrer Ohnmacht, aber sie war noch lange nicht fähig, sich die Erscheinung auf natürliche Art vorzustellen, sie sprach im wah-

sinnigen Ausdrükken davon, und da die Alte mit Recht befürchtete, daß die Jünglinge Karolinen suchen, und durch jähen Anblik ihren Tod bewürken könnten, so eilte sie, die Thüre des Gemachs, in welchem sie sich befanden, von aussen zu verriegeln. Daher kams, daß diese solche nicht zu öfnen vermochten, und von der Alten abermals in den Hof eingesperrt wurden, als sie mit Gewalt und ohne Vorbereitung ins Gemach der kranken Karoline dringen wollten.

So wird mir doch jede Freude des Lebens verbittert, nie ein Lieblingswunsch meines Herzens befriedigt! rief der Greis etwas hastig aus, als ihm diese Begebenheit erzählt ward, aber er faßte sich eben so schnell, und sprach sanft: Gott sei gelobt, will er mich auch nicht ganz glüklich machen, so gönnt er mir doch das Vergnügen, das Glük anderer zu fördern. Und ists nicht ein grosses, wenn ich die Bosheit der frechen Menschen vernichte, irrende Schwärmer ihres Irrthums überzeuge, und dem traurenden Mädchen den Geliebten ihres Herzens wieder schenke? Vergessen sei meine Ruhe, und das Glük meines Sohnes, es mußte für ihn kein ächtes sein, da die allgewaltige Hand des Herrn es hinderte. Mit diesem edlen Entschlusse begab er sich nach Karolinens Gemach,

und suchte sie zu überzeugen, daß sie keine Erscheinung eines Geistes, sondern die wunderbar Geretteten würklich sah, künftig noch oft sehen und sprechen könne. Die Vorstellung des Greises würkte, sie traute seinen Worten, aber ihre Thränen flossen reichlicher, und sie rang verzweiflungsvoll die Hände, denn eine andere noch quälendere Vorstellung bemächtigte sich izt ihres Herzens. Was nüzts, rief sie aus, wenn er würklich gerettet ist, und unter dem Schuzze des besten der Menschen lebt? Was nüzt mirs, wenn ich ihm izt entdekken muß, daß ich den schreklichen Trug, der ihn in so großes Unglük stürzte, fördern half? Er wird — er muß mich deswegen verachten, er liebte nur die Nimphe, welche ihm von einem überirdischen Wesen bestimmt ward, und wird die Betrügerin hassen.

Obgleich der Alte alles anwandte, um ihr das Gegentheil, und aus ihrer eignen Erzählung ihre Unschuld an dem geübten Betruge zu beweisen, so waren seine Worte doch nicht fähig, ihre Furcht zu hindern. Sie wünschte innig, den Grafen zu sprechen, aber wenn man ihr Gewährung dieses Wunsches zusicherte, so begann sie aufs neue zu zittern, und bat diese noch zu verzögern. Deswegen mußten die Jünglinge so lange in der Ungewißheit schmachten, und würden noch länger nach

Aufklärung geseufzt haben, wenn Karoline nicht die lange Nacht hindurch durch eigne Ueberlegung sich überzeugt hätte, daß der Graf ihre Unschuld, die Begierde ihn zu retten, einsehen, und ihr wenigstens die Gefahren einer so weiten Reise mit Dank lohnen müsse. Als dem Greise daher am andern Morgen Karolinens Entschluß kund ward, und er überdies mit den Jünglingen selbst sprechen konnte, so sandte er diese zu ihr, und überließ in stoischer Ruhe die Leitung des Schiksals seines angenommenen Kindes dem Ewigen, dessen weise Fügung er stets und innig ehrte.

Indes er ruhig harrte, hatte Karoline einen schweren Kampf zu vollenden. Der Graf und Friedrich hörten zwar ihre Erzählung, und die Enthüllung des schändlichen Betrugs, mit welchem man sie hintergangen hatte, ruhig und gelassen an, aber sie waren noch weit entfernt, Erzählung und Enthüllung für ächt und wahr zu achten. Anfangs nahmen sie alles sogar nur für eine Probe, mit welcher die Tochter des unsterblichen Menes ihren Glauben und Standhaftigkeit prüfen wolle, und wie Karoline diesen Schein mit vielen Gegengründen zu entkräften suchte, so war Friedrich sehr geneigt, die Gegenwart der Nimphe für ein trugvolles Blendwerk eines bösen Geistes zu ach-

ten, der bloß deswegen all' ihre Hofnungen durch eine lügenhafte und scheinbare Erzählung vernichten wollte, um dadurch die Möglichkeit einer weitern Reise zu hindern, und sie vielleicht vom nahen Ziele auf immer zu entfernen. Er machte nicht allein dem Grafen auf die Möglichkeit eines solchen Betrugs aufmerksam, sondern erinnerte ihn überdies auch an die Warnung des Menes zu Zürich, welcher ihnen ausdrüklich geboten hatte, daß sie auf ihrer Wallfahrt nach dem Ziele keiner Erscheinung trauen sollten, wenn sie auch noch so täuschend wäre.

Der Graf, den zum größten Glükke würkliche Liebe zu Karolinen fesselte, wankte gleich einem Rohre hin und her, bald zweifelte er gleich Friedrichen an der Wahrheit der Aufklärung, bald hielte er sie für ächt und wahr, wenn er in Karolinens schmachtenden Augen den Beweis der Gegenliebe und die feste Versicherung las, daß sie ihn um alle Schäzze der Erde und des Himmels mit keinem Worte täuschen werde, und obgleich Friedrich immer bewieß, daß nur ein Theil der Wunder, welche sie gesehen hatten, durch Scheinbeweise widerlegt wären, und die weit grössern, welche ihnen an den Ufern der Sil, auf dem St. Bernhardsberge und zu Marseille begegnet wären,

noch in voller Kraft glänzten, so schwieg der Graf doch nachdenkend stille, wenn Karoline behauptete, daß die Rotte der bösen Buben ihnen ganz gewiß bis an die Ufer des Meers nachgefolgt sei, und sie immer durch neuen und stärkern Betrug getäuscht habe, um sie schneller und sicherer aus Europa zu entfernen. Beides, sprach der lange kämpfende Graf am Ende, ist möglich und wahrscheinlich, ich muß Zeit haben, um einen Entschluß zu fassen, und ächte Wahrheit zu ergründen. Morgen sehe ich dich wieder, und wenn du alle meine Zweifel lösen, und meine Hofnung stärken kannst, so kehre ich an deiner Seite in mein Vaterland zurük, wo ich zwar nicht ein so hohes Ziel erreichen, aber doch irdisch glüklich zu leben vermag.

Mit diesen Worten schied er von Karolinen, und Friedrich folgte willig, weil er seinen Freund zu überzeugen hofte, daß die Erscheinung der trugvollen Nimphe ein Blindwerk des Beelzebubs sei. Aber diese Hofnung ward nicht erfüllt, die Liebe, welche alles überwindet, mischte sich in den Kampf, und vollendete diesmal zu Gunsten der Vernunft den Sieg. Schon als der Graf Karolinen zum erstenmale im Garten als eine verkleidete Nimphe erblikte, machte sie auf sein freies Herz einen bleibenden Eindruk, der sich zu Zürich

hoch mehrte, izt da er alles genau erwog, die Möglichkeit des schändlichen Betrugs einsah, und nun überlegte, daß eben dies holde Mädchen aus Liebe zu ihm ihr Vaterland verlassen habe, ihm übers Meer bis nach Sirien gefolgt sei, so ward der heisse Wunsch, sie dafür zu lohnen, mit ihr und in ihren Armen zu leben, das einzige Ziel, nach welchem er strebte. Des unglaublichen Friedrichs Zweifel berührten nur sein Ohr, aber nicht sein Herz, und er suchte sie izt selbst zu entkräften. Menes, sprach er, berief uns nach den Ruinen Palmirens, versprach uns dort Lohn, und weitere Förderung zum Ziele. Wir erreichten diese Ruinen, wir irrten trostlos darinne umher, und fanden nicht, was wir suchten. Soll, kann dies Probe unsers Muths, Prüfung unsrer Standhaftigkeit sein? Dann wäre Menes nicht gut und weise, weil er unsre feste Hofnung täuscht, dann kann er es uns nicht verargen, wenn wir sein Versprechen für Trug und Täuschung halten, weil er es nicht erfüllte, und uns ohne Hülfe weiter ziehen ließ.

Mit diesen und ähnlichen Gründen widerstand er jedem Anfalle, den Friedrich aufs neue wagte, und wie die Morgenröthe den neuen Tag verkündigte, so war in seinem Herzen der Entschluß

gereift: Heimzukehren in sein Vaterland, und dort im Arme der Geliebten ein Glük zu genüssen, das zwar nicht hoch und groß, wie das Verheißne, aber nicht minder reizend sei. Er überließ Friedrichen die freie Wahl: Ob er noch länger am Rande des Verderbens weilen, oder ihm folgen wolle? Friedrich erklärte sich nach langem Kampfe für das Leztere. Kann der Freund meiner Seele, sprach er, den grossen Lohn nicht mit mir genüssen, so will auch ich dem Genusse desselben entsagen, und, so lange ich lebe, mit ihm gleiches Schiksal theilen. Der Graf dankte innig für diesen Beweis ächter Freundschaft, versprach sie zu lohnen, all sein Lebenlang, und eilte nun zu Karolinen, um diese zu gleichem Entschlusse zu bereden.

Der Bund der Liebe wird geschlossen und alle Hindernisse werden glüklich entfernt.

Er traf Karolinen harrend, hoffend und fürchtend, sein erster Blik war Trost für sie, denn er verkündigte Liebe, und wo diese herrscht, da muß

alles

alles gehorchen, oder kraftlos verstummen. Jedes seiner Worte, das er sprach, war Trost für ihre leidende Seele, und Balsam für ihr verwundetes Herz, ihre kühnste Hofnung wandelte sich in Gewißheit, das entfernte Ziel näherte sich unaufhaltsam, sie fühlte sich belohnt und glüklich, und ob sie gleich zitternd und bebend verstummte, als der Graf Zusage ewiger Liebe von ihr heischte, so ward er doch von der Gewißheit derselben überzeugt, und wie sie endlich weinend in seine Arme stürzte, und den Bund der innigsten Liebe mit einem feurigen Kusse bestätigte, da fühlte er sich glüklicher und seliger, als am Urquelle des Lebens und aller Kenntnisse. Wir kehren ins Vaterland zurük, und vergessen dort die Schwärmerei, welche uns zwar oft an den Rand des Verderbens führte, aber am Ende doch unaussprechlich glüklich machte! So rief der Graf voll Entzükken aus, eben so lallte es Karoline im Stillen nach, aber der kalte Friedrich begann die Wonne mit der Frage zu stöhren: Wie sie ohne Geld und Unterstüzzung wohl heimkehren könnten? Freilich hatte weder der Graf noch Karoline diese wichtige Frage bisher erwogen, und da sie izt zur Erwägung vorgelegt wurde, so trübte sie zwar der Liebenden Angesicht, machte es aber nicht hofnungslos, denn

beide meinten und glaubten, daß der edle Greis ihre Reise gewiß durch kräftige Unterstüzzung fördern werde, da der Graf ihn überdies vollen Ersaz aller Unkosten verheissen könne. Um ihre Vermuthung in angenehme Gewißheit zu verwandeln, eilte der Graf sogleich nach dem Gemache des Greises, Friedrich folgte, nicht um des Grafens Bitte zu fördern, sondern um sich schweigend zu überzeugen: Ob er aller Hofnung entsagen müsse? Denn immer hing sein Herz noch an dem mannigfaltigen Blendwerke, immer nahm er noch Karolinen für ein Trugbild des Teufels, der sie durch ihre Lokkungen auf ewig von dem erhabnen Ziele entfernen wollte. Verdamme ihn nicht, trauter Leser, prüfe dich vielmehr selbst, und du wirst dich überzeugen, daß Aberglaube, Vorurtheil und gereizte Schwärmerei dem bösen Unkraute gleiche, das des fleissigen Gärtners Hand nur mit der größten Sorgfalt, vernichten kann, die geringste Faser, welche, wenn er auch die Wurzel zerstört, im Boden zurükbleibt, keimt aufs neue, und wird bald zur Wurzel, die neue Aeste verbreitet. Hätte nicht — zürnt nicht, holde Schönen, wenn ich die gute Gelegenheit nüzze, und mein Gleichniß fortsezze — Hätte nicht ein stärkeres Unkraut die noch fruchtbarere Liebe in des Grafens Herzen Wurzel gefaßt, er würde gleich Friedrichen noch

lange gezweifelt, vielleicht durch übereilte Flucht sich mit ihm ins unaufhaltsame Verderben gestürzt haben. Das Herz des Menschen gleicht vollkommen einer weichen Wachstafel, in welche sich ohne Hinderniß Bilder aller Art eindrükken lassen, aber eben diese Eindrükke haben die besondere Eigenschaft, daß sie, je länger sie ungestört bestehen, bis zur Festigkeit des Marmors verhärten, und jedem neuen Eindrukke trozzen. Nur das alles verheerende Feuer der Liebe vermag solche zu schmelzen, und der Jüngling, oder das Mädchen, welcher und welches zum erstenmale mit inniger Heftigkeit liebt, steht daher entweder in Gefahr, sich von der Bahn der Tugend zu entfernen, oder hat Hofnung, von der Bahn des Lasters auf den Pfad der Tugend rükgeführt zu werden. Ueberhüpft diese Bemerkung nicht leichtsinnig, prüft sie vielmehr nachdenkend und forschend, und ihr werdet euch staunend überzeugen, daß sehr oft, vielleicht immer die Liebe den Karakter des Menschen bestimmt, ihn entweder befestigt, oder auch zum Erstaunen aller auf die auffallendste Art umwandelt. Aufmerksame Eltern, wäre dies nicht Stof zur wichtigsten Betrachtung für euch, nicht ein bedeutender Wink, wie ihr das Herz eurer Kinder sichern oder wenigstens leiten könnt?

Der gutherzige Alte empfing die Jünglinge mit freundlicher Miene. Habt ihr euch überzeugt, seht ihr nun ein, daß ich euch mit Recht Thoren und Schwärmer nannte? so fragte er lächelnd.

Der Graf. Wir fühlen tief, was wir waren, wir bereuen unsre Thorheit, und hoffen, daß du der Edle sein wirst, der unser Elend endet.

Greis. Wenn ichs vermag, so fordert dreust, denn ich bin stets zur Erfüllung meiner Pflicht bereit.

Graf. Rükkehr in unser Vaterland ist der einzige Wunsch unsers Herzens. Ich besizze dort ein Vermögen, das mich herrlich nähren, und mir ruhige Tage gewähren kann.

Greis. Macht Reichthum glüklich?

Graf. O nein, aber er fördert doch hienieden unser Glük. Ist man nicht glüklich, wenn man der Geliebten seines Herzens manchen Wunsch gewähren, das Elend seiner Mitbrüder lindern kann?

Greis. Man denkt sichs wenigstens. (etwas ernst) So liebt dich mein angenommenes Kind?

Graf. Kann ich daran zweifeln, da sie aus Liebe zu mir — —

Greis. Ich weiß, was du sagen willst. Liebst auch du sie eben so herzlich?

Graf. O ich liebe sie innig und zärtlich, ich werde es ihr ewig danken, daß sie mich vom Ver-

derben rettete, mir in der Tiefe des Abgrunds ihre hülfreiche Hand bot.

Greis. Der Ewige segne eure Liebe, und mache euch so glüklich, wie ihrs wünscht und hoft. Zieht in Frieden nach eurer Heimath, mein Gebet wird euch begleiten.

Graf. Gern erfüllten wir dein süsses Gebot, aber unüberwindliche Hindernisse zwingen uns, zu deiner Güte Zuflucht zu nehmen. Wir sind zwar durch eine Art von Wunder der schreklichsten Sklaverei entronnen, aber unser Vermögen ward eine Beute heilloser Betrüger, wir — —

Greis. (ernst) Könnt ihr zweifeln? Könnt ihrs würklich? — —

Graf. Nein, wir zweifeln nicht, daß deine gränzenlose Güte uns in den Stand sezzen wird, unsre Reise ohne Hinderniß zu beginnen. Ich gelobe dir dagegen, sogleich bei meiner Ankunft im Vaterlande jede Auslage mit dem innigsten Danke zu erstatten, und — —

Greis. Du beleidigst mich! — —

Graf. Wenn du alles erwägen willst, gewiß nicht. Ich bin nicht arm, ich kann mich ohne Scheu reich nennen. Soll ich nun die Summe, welche du mir auf so großmüthige Art zur Reise nicht darleihen, sondern schenken willst, andern Dürftigern und Hülflosern rauben?

Greis. Das sollst du nicht.

Graf. Dann kanns dich auch nicht beleidigen, wenn ich dir einen Wechsel über dein Darlehen ausstelle, ihn seiner Zeit richtig bezahle, damit du aufs neue Elende beglükken kannst.

Greis. Giebts keine Arme und Nothleidende in deinem Vaterlande?

Graf. Leider, giebts ihrer viele!

Greis. So sei und bleibe hiermit dein Wechsel an diese ausgestellt, ihnen kannst du die Summe welche ich dir übergebe, rükzahlen, und dann ist auf der Stelle unsre Rechnung geschlossen.

Graf. Grosser, unerreichbarer Mann — —

Greis. Ich fordere keinen Dank, weil ich ihn nicht verdiene, denn du hast versprochen, alles samt Zinsen zu erstatten, und dann ist meine Handlung keines Dankes werth.

Graf. Ehrwürdiger, so nimm ihn wenigstens im Namen der fernen Armen, die deine wohlthätige Hand auf so edle Art erquikt. Ich wenigstens will es ihnen zur strengsten Pflicht machen, daß sie unaufhörlich ihres unbekannten Wohlthäters in ihrem Gebete gedenken sollen.

Greis. (etwas bitter) Auch in Sodom und Gomorra gabs noch einige Gerechte, deren Gebet Gott hörte, ich will also deine Bedingung nicht

verschmähen. — — (sich fassend) Hast du nun geendet? Bleibt dir kein Wunsch zur Erfüllung übrig?

Graf. Bis izt keiner, als daß du mich und die Meinen, bis ich meine Reise beginnen kann, deines fernern Schuzzes würdigst, und mir ihn auch zur Förderung dieser Reise verleihst.

Greis. Sonst keiner? Undankbarer, keiner? (der Graf schweigt nachdenkend stille) So muß ich dich wohl selbst an deine Pflicht erinnern. Bist du nicht noch ein Schuldner des edlen Arabers, der dem Gewinne, den er aus deiner Knechtschaft lösen konnte, auf so großmüthige Art entsagte? der lieber daheim Vorwürfe und Kränkungen dulden, als dich auf immer unglüklich machen wollte?

Graf. O Gott, ja, ich bin sein Schuldner, und werde es wahrscheinlich ewig bleiben.

Greis. Pfui des Gedankens! dreimal Hohn diesem Vorsazze, er müßte dir die lezte Stunde deines Lebens verbittern, und die ewigen Freuden vermindern.

Graf. Du sprichst wahr, aber wie wird ihn mein Geschenk erreichen, wenn ich zur Bezahlung desselben fähig bin?

Greis. Als ich durch meine Magd deine Geschichte, und die unerreichbare That des edlen Arabers erfuhr, sandte ich sogleich Eilboten in die

Wüste nach, um ihn auszukunden, und zu mir zu führen. Darf ich der Nachricht eines Rükkehrenden trauen, so wird er heute noch bei mir erscheinen. Ich will mich dann am Anblikke des Edlen laben, indes du deine Schuld nach Kräften tilgst, und ihn daheim für Kränkung sicherst.

Graf. (traurig) Vermag dies mein gränzenloser Dank? Und kann ich ihm izt etwas anders als diesen zollen?

Greis. Wer? Was bin ich? Hast du mich nicht zu deinem Rentmeister bestellt? Willst du nicht wieder erstatten, was ich darleihe? Du bestimmst, und ich zahle!

Graf. Thue beides, ich will und kann deine gränzenlose Güte nicht durch Bestimmung misbrauchen.

Greis. Du bestimmst, und ich zahle.

Graf. Wie kann ich bestimmen! Wäre ich daheim, und wollte ich die That nach Würden lohnen, so würde und müßte ich mein ganzes Vermögen mit ihm theilen Wie kann ich izt eine ähnliche Summe von dir heischen? Wie könntest du sie auf so lange Zeit entbehren?

Greis. Dem Ewigen sei Dank, ich könnte beides, aber solch eine Summe würde den Edlen in der Wüste nicht glüklich, wahrscheinlich höchst

unglüklich machen. Ich wollte nur die Grösse deines Edelmuths kennen lernen, izt da ich sie bewährt gefunden habe, will ich deine Bitte erhören, das Geschenk, oder vielmehr den hochverdienten Lohn nach bester Kenntniß bestimmen und bezahlen. (der Graf will sprechen) Du willst fragen, wie du diese neue Summe mir wieder erstatten sollst? Gönne mir Zeit zur höchst nöthigen Erholung, und ich will dirs bestimmen. (Er wird sichtbar traurig, Thränen füllen sein helles Auge, und benezzen seinen Silberbart) Es irrt — wollte Gott, ich könnte mit Gewißheit sagen, es irrte einst in Deutschland ein Mann umher, dessen Herz redlich und bieder dachte, und dessen Gewissen keine böse That beschwerte, aber gottlose Bösewichte, Tirannen der Menschen, Wölfe in Schaafskleidern quälten ihn und mich ohne Unterlaß, verjagten mich aus meinem Vaterlande, und raubten ihm seinen Verstand. Als ich mein Weib und meine Kinder dem drohenden Elende und Jammer entriß, die grössere Hälfte meines Haabes den Wütrichen zur Beute ließ, und nur die Kleinere rettete, da folgte er mir mit dem festen Entschlusse, unter Türken und Heiden Schuz und Menschen zu suchen, die sich in Europa in Tiger verwandelt zu haben schienen. Wie wir aber nur halb gerettet, und noch immer

kühner Verfolgung ausgesezt, zagend auf dem Rük-
ken des Rheins hinab nach Holland schwammen,
da fühlte und sah ich deutlich, daß der schrek-
lichste Wahnsinn sein Meister geworden sei. Er
begann zu schwärmen, er versprach, mich und die
Meinen nach der Insel des Glaubens zu führen,
und wie sich unversehens ein Gewittersturm erhob,
und unser Schif an einer kleinen Insel des Rheins
vorüberjagte, da sprang der Unglükliche mit dem
Ausrufe: Fester Glaube trügt nie! in die Wellen,
und ward von ihnen ans nahe Ufer geschleudert.
Ich sah, wie er auf diesem munter empor sprang,
wie er uns Nachfolge zuwinkte, aber der Schiffer
konnte des Sturmes wegen nicht landen, wir
mußten noch Meilen weit dem Triebe des Windes
folgen, und wie wir endlich landeten, und ich zu
seiner Hülfe zurükeilte, da traf ich ihn nicht mehr
auf der Insel, erfuhr nur, daß ihn ein Fischer
glüklich ans Land geführt habe, und mußte der
weitern Nachspähe aufs eiligste entsagen, weil ich
die Spürhunde meiner Verfolger in der Nähe er-
blikte. Nur mit Mühe, nur mit Gottes Hülfe
erreichte ich die Meinigen wieder, und floh unter
seinem Schuzze unaufhaltsam weiter. Nie hörte
und sah ich etwas mehr von ihm, ob ich gleich
meine Nachforschung von Holland aus verdop-

pelte, sie bis izt unablässig durch meine Korrespondenten fortsezze; aber diesen kalten Herzen bringt diese Nachspähe keinen Gewinn, sie betreiben dies mir so wichtige Geschäft wahrscheinlich mit gröster Nachlässigkeit, und trauen mir nicht, wenn ich, um ihren Eifer zu wekken, grossen Gewinn verheisse. Dir lege ich nun dieses Geschäft ans Herz, dich beseelt Dankbarkeit, und dieser ist nichts unmöglich, wenigstens nichts zu schwer. Sollte es dir gelingen, solltest du den armen Wahnsinnigen erblikken, der dich stillschweigend anstarrt, endlich durch eine reizende Beschreibung zur Reise nach der Insel des Glaubens verleiten will, und dir immer zuruft: Fester Glaube trügt nie! so erbarme dich seiner, führe ihn nach deiner Wohnung, pflege ihn gleich einen Vater, und versüsse ihm mit allen deinen Kräften die lezten Schritte seines Dornenpfades. Du wirst dadurch nicht allein das Wenige, was ich thue, reichlich vergelten, sondern mich auch zu deinem ewigen Schuldner machen, denn du hättest einen edlen Menschen gerettet, hättest meinen Bruder genährt und gepflegt.

Graf. (voll Erstaunen) Deinen Bruder?

Friedrich. Seinen Bruder?

Der Greis. Ja, er ruhte mit mir unter

dem Herzen einer guten Mutter, und, wie sie meinem Vater in die Ewigkeit nachfolgte, da gebot sie mir, den jüngern Bruder, den unmündigen Knaben nach Kräften zu unterstüzzen. Lange erfüllte ich ihr leztes Gebot, erzog ihn in der Furcht des Herrn, und sah die Früchte meines Fleißes herrlich gedeihen, aber nun ist er mir entrissen, und ich muß ohne Nachricht von ihm von hinnen scheiden.

Graf. War er nicht gleich dir ein Greis?

Greis. Er zählt nur zehn Jahre seines Lebens weniger als ich, und da ich mich izt dem siebenzigsten nähere, so naht auch er dem Alter, hats vielleicht schon erreicht, da Noth und Elend das Alter mächtig an sich zieht.

Graf. War er nicht eine gute Kopfslänge kleiner als du?

Greis. (erwartungsvoll) Hast du ihn vielleicht ehe schon gesehn? Ja, er wars!

Friedrich. Waren nicht in seiner rechten Hand hebräische, unvergängliche Buchstaben eingegraben, die den Namen Jehova ausdrükten?

Greis. Ja! O Gott, ja! Die Liebe zu diesem grossen Namen war stets in seinem Herzen rege, er wollte, als er Lehrer unsrer Gemeinde wurde, auch seine Sinne damit beschäftigen, und

grub sich dieses Wort nach Pilgerart in seine Rechte. Ihr habt ihn also gesehen, gesprochen? Wie? Wo? Wann?

Graf. Wir sahen, und sprachen ihn, sein Wahnsinn, den wir damals anders nahmen, rettete unser Leben, ihn verdanken wirs, daß wir vor dir stehen.

Greis. O erzählt, erzählt! Wo kann ich ihn suchen und finden?

Graf. Ehe ich beginne, muß ich dich vorher fragen: Ob es deinem Herzen Ernst war, als du deine Erzählung mit dem Wunsche begannst, daß es dir angenehm sei, wenn er nicht mehr hienieden walle?

Greis. Der Wunsch war ächt, wenn ich ihn mir krank, elend und hülflos dacht, aber er wird sich zur reinsten Freude, zum Gegentheile wandeln, wenn du mir Wege und Mittel zeigst, wie ich sein Elend mildern, ihn in meine Arme rükführen kann.

Graf. Vermöchte ich dies, so würde ich mich glüklich schäzzen.

Greis. Der Name des Herrn sei gelobt! Er hat also seine Wallfahrt hienieden geendet, er ist hinüber gegangen zur unvergänglichen Freude, zum ewigen Lohn. Mein klagender Mund schweigt,

mein Kummer endet, wenn ihr dies mit Gewißheit beweisen könnt.

Graf. Leider, vermögen wirs!

Friedrich. Diese Hände haben ihn ins Grab getragen, und Steine vor die Oefnung gewälzt, damit kein wildes Thier seinen Körper zerreisse, er ruht weit von hier entfernt, an dem merkwürdigsten, aber auch unbekanntsten Orte der Erde, er starb in der sichern Ueberzeugung, daß fester Glaube nie trüge — —

Graf. Und wird dort die Bestätigung dieses Glaubens gefunden haben.

Auf wiederholtes Verlangen des Greises erzählte nun der Graf die ganze Geschichte des wunderbaren Alten, den sie auf dem Schiffe trafen, und der sie, als eben dieses Schiff scheiterte, durch seinen innigen Ausruf zum Sprunge ins Wasser verleitete, und dadurch ihr Leben rettete. Der Greis hörte aufmerksam und theilnehmend zu, er bewunderte die Geschichte, welche sich sein unglüklicher Bruder in den Stunden des Wahnsinns erfunden hatte, er ehrte sein Andenken mit ächten Thränen, wenn er überlegte, daß der Unglükliche wahrscheinlich aus der Absicht, um seinem Bruder zu folgen, bis an die Ufer des mitelländischen Meers vorgedrungen sei, und end-

lich sein Ende in den Wellen des grossen Ozeans gefunden habe. Die Beschreibung der unbekannten Insel, die Schilderung der treflichen M nschen, die dort lebten, die Art, wie sie die gefangnen Kristen behandelten, war für den Greis äusserst wichtig. Bände eure Zunge kein Eid, und könntet ihr mir die Lage dieser Insel mit Gewißheit bestimmen, ich würde mein hohes Alter vergessen, und hineilen, um in dem Regenten dieses glüklichen Volks den Größten der Sterblichen zu verehren. So sprach er oft, wenn die Freunde in ihrer Erzählung ruhten, oder überlegten, ob sie dies und jenes ohne Verlezzung ihres Eides dem immer Fragenden erzählen und erklären könnten. Der Greis hatte durch Karolinen die Geschichte der Jünglinge bis nach Zürich vernommen, auch hatte ihm die Alte manches wieder erzählt, was diese ihr am ersten Tage ihres Daseins vertraut hatten; aber es waren nur Bruchstükke, die izt den Alten begieriger nach der Kenntniß des Ganzen machten, und Beide waren willig, ihm alles genau zu erzählen.

Er staunte mit Recht über die Grösse des Betrugs, w lchen man an den Freunden so lange und anhaltend geübt hatte, aber er fand ihn ganz zusammenhängend mit dem bereits bekannten, und

dem Endzwekke der Betrüger ganz angemessen. Sein heller Verstand entdekte jede verborgne Triebfeder und die Ursache derselben, er mühte sich, sie den Jünglingen zu erklären, und sie dadurch von dem möglichen Anfalle einer neuen Schwärmerei zu heilen. Seine edle Absicht gelang zum größten Theile vollkommen, selbst Friedrich, den auf so unerwartete Art die Erscheinung des wunderbaren Alten und seiner mistischen Reden aufs natürlichste erklärt wurden, wankte in seinem festen Glauben an alle die trugvollen Wunder, sah die Wahrscheinlichkeit des Betrugs ein, und mißbilligte die Reise nach dem Vaterlande nicht mehr, weil er nur dort vollkommne Ueberzeugung finden konnte. Freilich entdekte sein Hang zur Schwärmerei in Erzählung ihrer fernern Geschichte unverhoft neue Nahrung, als der erzählende Graf des reichen Persers gedachte, der von ihrer ganzen wundervollen Geschichte nicht allein durch eine Erscheinung unterrichtet war, sondern auch von ihnen auf eben so wundervolle Art plözlich von seiner Taubheit geheilt wurde. Er fragte triumphirend: Ob hier auch noch die europäischen Betrüger würken konnten, und wie's nur wahrscheinlich und möglich sei, daß diese ihnen bis zur unbekannten Insel, und von da bis nach Bassora folgen konnten?

Aber

Aber der kluge Alte verbreitete bald durch seine hellen Fragen Licht in dieser Dunkelheit, und zwang am Ende auch Friedrichen Ueberzeugung ab. Er forschte vorzüglich: Ob sie dem Juden, bei welchem sie zu Bassora wohnten, ihre Schäzze sehen liessen, und überdies in ihrem Gemache von dem Endzwekke ihrer Reise sprachen? Die Freunde mußten beides bejahen, und Friedrich konnte dem Grafen nicht widersprechen, als er sich erinnerte, daß sie allein stundenlang von dem Endzwekke ihrer Reise, von den vielen Wundern, welche sich auf dieser zugetragen hatten, mit einander sprachen, sondern sich auch überdies in diesem Gespräche aus der Absicht der arabischen Sprache bedienten, um sich in dieser besser zu üben, und nun war es dem Greise leicht, auch dieses trugvolle Wunder durch Verbindung der erfolgten Würkung auf die natürlichste Art zu erklären.

Dem Juden, dessen Haus ihr bewohntet, gelüstete, sprach er, nach euren Schäzzen, in seinem Hause konnte er sie euch ohne gegründeten Verdacht nicht rauben, und auf der weitern Reise noch weniger, weil ihr nicht allein, sondern unter dem Schuzze einer Karavanne weiter zogt, er mußte also ein Mittel suchen, euch dem Schuzze derselben zu entziehen, er behorchte aus dieser Ab-

sicht euer Gespräch, ward eurer Schwärmerei kundig, und benuzte solche zu seinem Vortheile. Denkt euch den Perser, und dies müßt ihr, als einen Helfershelfer des raubbegierigen Juden, und alles Wunderbare verschwindet, und der Betrug steht klar und offen da. Er stellte sich taub, er reizte als dieser eure Aufmerksamkeit, er zögerte mit der Entwiklung absichtlich bis zur nahen Abreise der Karavanne, und folgte euch listig nach, als ihr ihn geheilt zu haben glaubtet. Er war gewiß, daß ihr euch blindlings seiner Leitung überlassen würdet, wenn er euch erzählte, daß er euch auf Geheiß des grossen Manes folge, und benuzte die Bruchstükke eures Gesprächs auf die listigste Art, um die Gewißheit seiner Sendung zu beweisen. Deutlicher als alles, beweißt offenbaren Betrug die Verzögerung der Reise von Bagdad bis Ana, und von da bis in die Wüste, weil er dadurch Zeit gewinnen wollte, euch in die Hände entfernter Araber zu liefern, und dadurch die mögliche Entdekkung des Trugs zu hindern. Ihr wähntet, daß er das Geleite der Araber durch die Wüste erwarte, und er sande Boten nach Räubern aus, die euch auf immer eure Freiheit rauben sollten. Hätten, wie ihr irrig wähnt, nur die gewählten Begleiter an euch und ihm treulos gehandelt, hätten diese

die Räuber zu euch geführt, so würden sie auch den Perser auf ähnliche Art behandelt, ihn weniger als euch die Freiheit gelassen haben, da er leichter als ihr die That ahnden, und die Verbrecher zur Strafe ziehen konnte, aber er kehrte ganz gewiß zu eben der Zeit, als ihr den Arabern überliefert wurdet, nach Ana zurük, und freute sich des gesicherten Raubes.

Der Graf nahm diese Erklärung ganz für wahr an, nur Friedrich fand im Ende derselben Stof zu neuem Zweifel, und zur Entschuldigung des Persers, den er sich nicht treulos denken konnte. Verzeih, entgegnete er dem Greise, wenn ich dich mit eignen Worten bekämpfe. Du behauptest mit Recht, daß unsre Begleiter, wenn sie wirklich treulos an uns und dem Perser handelten, dem leztern nicht die Freiheit gewähren konnten, aber ich behaupte mit noch weit grösserem Rechte, daß er noch weniger gleiches Schiksal mit uns genüssen konnte, da diese schändlichen Buben zu genau wußten, daß er in ganz Arabien Freunde und Handlungsverwande hatte, durch deren Hülfe er sich und uns sogleich der Sklaverei entrissen hätte. Ihre Sicherheit heischte daher wahrscheinlich seinen Tod und die Vernichtung seines bekannten Körpers, indes man uns vielleicht aus Mitleid, viel-

leicht durch höhere Gewalt gezwungen, ein anderes Schicksal bereitete. Der Greis belächelte mitleidig die Scharfsinnigkeit Friedrichs, mit welcher er die kleine Schwäche benuzte, um damit sein ganz zerrüttetes Bollwerk zu dekken, er mühte sich auch, diese schwache Hülle durch den Beweiß zu vernichten, daß derjenige, welcher eines Mordes fähig sei, auch mehrere ohne Gewissensrüge begehe. Aber der Jude, fuhr er in seinem Beweise fort, der Raub und Trug wahrscheinlich für kein Verbrechen achtete, zagte doch für den Verbrechen, wenigstens für den Folgen eines Mords, und ihm gnügte nur einer Schaz, nicht der Verlust eures Lebens, das er euch ohne diesen willig gönnte, und um deswillen den Raub auch ruhiger genoß. Wären übrigens die Mörder durch höhere Gewalt von der Verlezzung eures Körpers abgehalten worden, so begreife ich nicht, warum diese höhere Gewalt nicht thätiger würkte, als ihr unter den Ruinen Palmirens hülflos umher irrtet? Warum sie ihre Zusage, durch die sie euch zu dieser Reise bewog, nicht erfüllte, euch vielmehr aufs neue der Willkühr des Arabers überließ?

Friedrich. Vielleicht war eben diese Gewalt damals gehemmt, vielleicht, nach den gefundnen Spuren zu urtheilen, ganz zerstört?

Greis. (lächelnd) Nun, so laß sie dann zerstört sein, denn eben diese Ueberzeugung zwingt dich, die weitern Versuche aufzugeben, und in dein Vaterland rükzukehren, dort hoffe ich, wirst du Stof genug finden, dich eines anderen zu belehren, und deine Leichtgläubigkeit zu belachen.

Ich habe mich vielleicht allzulange mit den Zweifeln des armen Friedrichs beschäftigt, aber ich achte diesen Aufenthalt für nöthig, um dadurch theils den Betrug des Persers meinen Lesern zu enthüllen, theils sie immer stärker zu überzeugen, daß man nur nach und nach und mit größter Anstrengung einmal gefaßte Meinungen und Irrthümer überwinden kann. Sie gleichen einer Klette, die mit hundert Häkchen an unsrer Kleidung hängt, und sind einer schweren Krankheit ähnlich, nach deren Ende man nur langsam neue Kräfte sammlen kann.

Erzählte der merkwürdige Greis nicht auch seine Lebensgeschichte?

Er erzählte sie den Freunden, und ob ich gleich nicht gerne Episode auf Episode häufe, so acht ichs doch diesmal für Pflicht, sie meinen Lesern wieder zu erzählen, weil sein seltnes Betragen ge-

wiß schon oft ihre Neugierde reitzte, und den Wunsch nährer Bekanntschaft mit diesem merkwürdigen Manne in ihnen erregte. Jakob, so nannte sich der Greis, war der Sohn eines reichen Menonisten, der in der Pfalz die bekannte Kolonie derselben gründen half, und durch anhaltenden Fleiß seiner Famille grosses Vermögen erworben hatte. Als er alt und lebenssatt starb, fühlte der Sohn zwar tief, daß er den besten der Väter zur Erde bestatte, aber er blikte doch auch getröstet auf seinen weitern Pfad, wenn er überlegte, daß er ruhig und zufrieden an der Seite eines Weibes leben könne, deren Schönheit sein Auge, deren Tugend sein Herz entzükte. Sein guter Vater hatte sie ihm unter den Töchtern seiner Glaubensgenossen auserkohren, und wie er als ihr Gatte freier umherblikte, so überzeugte er sich täglich, daß er das schönste und beste Weib besizze. Er liebte sie mit innigster, mit derjenigen Zärtlichkeit, die man um deswillen, weil sie nicht durch Worte ausgedrükt werden kann, gränzenlos nennt, und wenn er, von Geschäften ermüdet, in ihren Armen ruhte, so dünkte er sich glüklicher als ein Monarch auf seinem festen Throne. Die Vermehrung seines Glüks, das Beginnen einer Schwangerschaft, die mit anhaltender Schwäche begleitet war, zwang

ihn, seine geliebte Gattin nach einem Bade zu führen. Er lebte dort mit ihr nach gewöhnlicher Sitte sehr einsam, und freute sich innig der täglichen Besserung, aber er konnte es nicht hindern, wenn die häufig anwesenden Badegäste die Schönheit seines Weibes begaften, bewunderten, und bald und anhaltend lobpreißten. Ein Heer von sogenannten Anbetern, welches sich stets um sie her versammlete, und auf allen ihren Spaziergängen begleitete, wurde bald ihr und ihm gleich lästig, sie verliessen endlich mit doppeltem Vergnügen den Brunnen, weil er ihnen nicht allein Gesundheit sondern auch die Ueberzeugung gewährt hatte, daß stille Einsamkeit zum Genusse reiner Liebe höchst unentbehrlich sei. Johanna, so nannte sich die schöne Menonistin, gebahr in der Folge ihrem Gatten den vierten Sohn, und erfreute dadurch sein Vaterherz um ein grosses. Als sie wieder vollkommen gesund und gleich einer Rose blühend ihre Geschäfte verwaltete, trat sie einst zitternd und bleich ins Gemach ihres Gatten. Du hast, sprach sie, indes ich Mutter ward, einen jungen, fremden Menschen in deine Dienste genommen? Dies hab ich, antwortete Jakob, weil er höchst unglüklich und elend war, mein Mitleid bedurfte, und es izt durch emsige, treue Dienste lohnet.

Johanna. Trügt mich mein Auge nicht ganz, warnt mich mein Herz nicht vergebens, so ist dieser junge Mensch der nemliche kühne Jüngling, welcher mich, mit Stern und Orden geziert, im Bade unaufhörlich verfolgte, mir schändliche Liebesworte ins Ohr flüsterte, und mich mehr als einmal versicherte, daß er mich besizzen oder sterben müsse. Prüfe meine Ahnung, und entferne die Gefahr, ehe sie mir schädlich werden kann.

Der erstaunte Jakob berief sogleich den jungen Menschen zu sich, zählte ihm seinen verdienten Lohn auf, und gebot ihm in kurzen Worten, sein Haus zu verlassen, und sein Glük anderswo zu suchen. Die dringenden, heftigen Bitten, mit welchen ihn nun der Jüngling zu bestürmen begann, vermehrten seinen Verdacht, er bestand fest auf Entfernung, ließ die Ursache derselben im Zorne nicht undeutlich merken, und der Jüngling entfernte sich nun stolz, aber auch mit drohenden Worten, die Jakob nicht weiter achtete.

Bald hernach riefen ihn dringende Geschäfte nach dem Jahrmarkt einer nahen Stadt, sein Bruder, Lehrer der Gemeinde, begleitete ihn auf dieser Reise, und Johanna blieb ruhig daheim, weil sie am Abende wiederzukehren versprachen. Auch betrieben sie ihre Geschäfte mit Eifer, und

eine unwillkürliche, ängstliche Ahnung trieb Jakoben zur rechten Zeit nach Hause. Als ihnen schon ihre friedliche Wohnung durchs nahe Gebüsch, welches sie eben durchwanderten, entgegen blikte, hörten sie in der Nähe ein starkes, hülferufendes Geschrei, sie verdoppelten ihre Schritte, und erblikten Johannen in den Armen vier bewafneter Männer, welche sie abseits zu schleppen suchten. Der friedfertige Jakob, dessen Hand noch nie ein Mordgewehr berührt hatte, drang gleich einem Löwen, dem man sein Junges rauben will, auf den Haufen ein. Zwei Kugeln, welche ihm entgegen flogen, und von denen eine seinen linken Arm empfindlich streifte, hemmten seine Eile und seinen Muth nicht, er entriß mit einer unnachahmlichen Stärke einem der Räuber sein Schwerd, mit welchem er ihn zu ermorden drohte, hieb damit nach einem andern, und wie er wieder seiner Denkungskraft fähig war, so lag Johanna ohnmächtig in seinen Armen, aber einer der Räuber röchelte am Boden, und die Uebrigen waren entflohen. Sein Bruder lehnte an dem Stamme einer Eiche, und suchte sich nur mit Mühe aufrecht zu erhalten, denn einer der fliehenden Räuber hatte ihn, als er seine Flucht hindern wollte, mit dem Hefte seines Schwerdes einen so star-

ken Stoß auf die Brust versezt, daß er kaum zu athmen vermochte. Vergebens rufte daher diesen Jakob zum Beistande seiner hülflosen Frau herbei, denn er vermochte sie nicht weiter zu schleppen, und mußte in der bangen Erwartung eines neuen Ueberfalls des Augenbliks ihrer Erwachung harren. Lange zögerte diese, lange verschwendete Jakob seine Ueberredungskraft, eh die Geängstigte einsah, daß sie gerettet, und in den schüzzenden Armen ihres Mannes sei. Einige Bauern, welche mit einem Wagen vorüberzogen, wurden endlich seine Retter, sie unterstüzten die Schwache, und führten den durch Jakob schwer am Haupte verwundeten Räuber zum Gerichte. Ehe sie dort mit ihm anlangten, hatte er schon geendet, und sie konnten nur den todten Körper überliefern. Jakob wurde schon am andern Morgen vors Gericht berufen, erzählte die ganze Geschichte der Wahrheit gemäß, bewieß sie durch seine Wunde, und durch seines Bruders Verlezzung. Auch bestätigte sein Weib nicht allein diese Aussage, sondern fügte noch hinzu, daß diese unbekannten Männer sie, als sie ihrem Manne entgegen gehen wollte, im Gerüsche überfallen, und seitwärts geschleppt hatten. Das Gericht untersuchte den todten Körper, und da es bei ihm nicht allein

Uhr und Börse, sondern noch andere Kostbarkeiten fand, so schloß es sehr natürlich, daß der Entseelte kein gemeiner Räuber, sondern der Helfershelfer eines vornehmen Herrn war, der höchst wahrscheinlich das schöne Weib des Menonisten entführen und rauben wollte. Jakob ward bis zur weitern Aufklärung der Dinge, und gegen das Versprechen, sich jederzeit vor Gerichte zu stellen, nach Hause entlassen, und hofte mit Grunde, daß ihm die höchste Nothwehr und die Rettung seines geliebten Weibes nicht als Verbrechen angerechnet werden könne.

Am Abende des dritten Tags nach dieser schreklichen Begebenheit, als er eben mit seinem Weibe und Bruder überlegte: Ob er nach Ausgang des Prozesses nicht lieber diese gefährliche Gegend verlassen, als stets in Furcht und Angst leben sollte? ward sein Haus mit Soldaten besezt, und das Gericht trat mit seinen Dienern in das friedliche Zimmer der Unglüklichen. Ohne der Ursache einer so schreklichen Handlung zu gedenken, ward Jakob und sein Bruder sogleich abgesondert bewacht, dann begann eine strenge Untersuchung des ganzen Hauses, und alle darinne vorhandnen Küsten und Kästen. Wie man einen kleinen Wandschrank zu welchem Jakob den Schlüssel in seiner Tasche

trug, öfnete, so fand man darinne eine goldne mit Juwelen besezte Uhr, einen noch kostbarern Ring, und eine mit dreihundert Louisdor's gefüllte Börse. Ah, Räuber und Mörder, riefen nun die anwesenden Kommissairs einstimmig, bist du nun enthüllt und entdekt? Dein Lohn soll deinem Verbrechen angemessen sein! Mit diesen Worten gaben sie sogleich Befehl zum Aufbruche, und Jakob ward sogleich samt seinen Bruder, ohne daß man ihrer Klagen achtete, nach dem Gefängnisse geschleppt. Ehe ich aber fortfahre, das Leiden dieser Unschuldigen zu schildern, muß ich vorher das boshafte Gewebe enthüllen, durch welches sie in dieses Labirinth verwikkelt wurden.

Kurz nachher, als Jakob seine Aussage vor Gerichte geleistet hatte, trat einer der Bewohner des Städtchens, in welchem die Richter wohnten, vor ihre Schranken, und behauptete, daß er in dem Ermordeten den ehemaligen Kammerdiener eines benachbarten Grafens deutlich erkenne, und es sich zu beeiden getraue, daß es würklich sein Körper sei. Da die Besizzungen dieses Grafens nicht unter der Landeshoheit dieses Staates standen, so berichtete man schleunigst diese Aussage an das gräfliche Gerichte, bat um nähere Prüfung des Toden, und dann um Aufklärung. Zwei

Tage nachher erschien der Graf mit einigen Begleitern selbst vor Gerichte, erkannte sogleich in dem Toden seinen Kammerdiener, und erzählte nun folgende Geschichte. Ich wollte, sprach er, vor vier Tagen in Begleitung meines Kammerdieners, zweier Reitknechte und eines Jägers nach D — zum Besuche reiten, die gewöhnliche Strasse dahin schlängelt sich, wie bekannt, bei L— wegen des Flusses rechts hinauf, und geht dann links an diesem wieder herab, ich wollte, da es schon spät war, und ein Gewitter drohte, den langen Umweg nicht machen, sezte durch den Fluß, und ritt auf Rainen und Seitenwegen nach der Strasse. Wie wir aus dieser Absicht ein Gebüsch durchritten, fiel mir ein braungekleideter Mann in den Zügel, und ein anderer näherte sich meinem Jäger. Beide drohten uns zu pfänden, weil wir über Felder und Wiesen geritten wären. Ehe ich zu antworten vermochte, hatte sich der andere schon des Hirschfängers, welchen mein Jäger an der Seite führte, bemächtigt, und hieb damit meinen Kammerdiener, der eben den Zügel meines Pferdes befreien wollte, so heftig in den Kopf, daß sein Blut mich ganz besprüzte, und er ohnmächtig vom Pferde sank. Meine zwei Reitknechte, die gleich mir nicht das geringste Gewehr bei

sich führten, entflohen eiligst, weil sie Mord ahneten, und ob der Jäger gleich seine beiden Pistolen auf die Räuber losdrükte, auch würklich den Mörder meines Kammerdieners mit einer derselben verwundete, so rissen mich die Räuber doch vom Pferde, und der Jäger entfloh ebenfalls, weil er Tritte hörte, und mehrere Räuber in der Nähe vermuthete. Ich läugne es nicht, daß ich izt, von allen verlassen, anhaltend um mein Leben flehte, freiwillig meinen Ring, meine Uhr und Börse zur Rettung desselben darbot, und es dadurch auch wirklich rettete, denn sie nahmen es stillschweigend an, und schlichen durchs Gebüsch weiter. Da sie sich nach eben der Seite wanden, auf welcher man nach D — gelangt, so wagte ichs nicht, ihnen zu folgen, und jagte wieder rükwärts, wo ich am Flusse meine Reitknechte traf, und mit ihnen nach Hause eilte. Mein Jäger kam mir erst weit später nach, er war auf seiner Flucht mit dem Pferde gestürzt, und mußte nahe am blutigen Schauplazze liegen bleiben, weil er sich den Fuß verrenkt hatte, und das scheue Pferd entflohen war. Er konnte deutlich durchs Gebüsch nach dem Orte hinblikken, wo mein Kammerdiener seinen Todeskampf röchelte, und sah, kurz nach meiner Entfernung, die Räuber auf diesen Plaz rükkehren. Eben wollten

sie auch des Kammerdieners Taschen untersuchen, und wahrscheinlich alles, was er bei sich hatte, rauben, als ein junges Weib durchs Gebüsch hervordrang. Was geht denn, rief sie angstvoll aus, hier vor? Ich habe Schüsse gehört! Gottes Barmherzigkeit, wer hat denn diesen ermordet? So fragte und forschte sie unaufhörlich, und obgleich die Männer sie auf alle Art zu beruhigen und zum Stillschweigen zu bereden suchten, so jammerte sie doch schreklich, und bewieß dadurch deutlich, daß sie an dem Verbrechen ihres Mannes ganz unschuldig sei. Wie man endlich das klagende Weib beruhigte, und sie, da sie würklich aus Jammer ohnmächtig ward, von dem Schauplazze des Verbrechens entfernte, wußte mein Jäger nicht zu erzählen, denn die Mörder blikten immer furchtsam und schüchtern nach allen Seiten umher, er fürchtete entdekt zu werden, kroch durchs Gebüsch nach einer Wiese, fand dort sein Pferd weidend, und folgte mir auf diesem nach. Ich sandte sogleich viele vertraute Leute nach der Gegend, um ingeheim den Räubern und Mördern nachzuspähen, weil ich sicher vermuthete, daß sie den Körper meines treuen Dieners im Verborgnen verscharren, und dadurch ihre Schandthat verbergen würden. Ehe diese rükkehrten, erhielt ich die Nach-

richt vom Gerichte, und erwartete nun mit größter Sehnsucht den Erfolg meiner Spåher, um die Mörder sogleich vor Gerichte anklagen zu können. Mir ward durch sie mancherlei Nachricht, aber keine sichere, bis endlich gestern Abends meine mit auf der Spåhe begrifne Reitknechte die Wohnung der Mörder und ihren Namen entdekten, und ich bin nun mit den nöthigen Zeugen herbei geeilt, um über diese Bösewichte Rache zu heischen. Er beschuldigte nun den armen Jakob und seinen Bruder des Raubes und Mordes, bat, seinen Jäger und die beiden Reitknechte über eben diesen Umstand zu verhören, und wie dieses geschehen war, und die Richter den als reich bekannten Jakob wohl eines Mordes, aber doch keines Strassenraubes fähig achteten, so drang er vorzüglich darauf, beide Brüder nicht allein auf seine Gefahr schnell zu verhaften, sondern auch im Hause alles aufs genaueste zu untersuchen, um sich vielleicht durch die Entdekkung der geraubten Stükke von der Wahrheit seiner Aussage zu überzeugen. Er sandte deswegen einen seiner Leute mit dahin ab, damit dieser mit eignen Augen beobachten solle, ob das Gericht seine Schuldigkeit streng erfülle, und drohte mit der Klage am landesfürstlichen Hofe, wenn man nicht alles genau befolge, und der

arme Jakob ward nun samt seinem Bruder als ein überwiesner Räuber und Mörder ins Gefängniß geschleppt.

Als dieses geschah, erzählte man dem Grafen die Aussage des Jakobs, welche er in Gesellschaft seines Weibes und Bruders vor Gerichte geleistet hatte. Er äusserte grosses und anhaltendes Erstaunen über die List und Ränke dieser gottlosen Leute, entschuldigte aber nebenbei auf eine feine Art das junge Weib, welches nach seiner Vermuthung wahrscheinlich gezwungen, oder auch, um ihrem Manne das Leben zu retten, freiwillig diese Anklage bestätigte. Er bewieß mit Gründen, daß ein Weib nicht schuldig sei, ihren Mann als einen Mörder vor Gerichte anzuklagen, auch nicht dieser Verläugnung wegen, da sie nicht Kenntniß und Antheil am Morde und Raube hatte, vom Gerichte bestraft werden könne. Die Richter nahmen diese listige Entschuldigung für den Beweis eines guten Herzens, machten dem Grafen Lobsprüche darüber, und erwarteten nun mit ihm den Ausgang der Untersuchung und die Ankunft der Gefangnen. Ueber den Ausgang der erstern konnte der gewissenlose Wollüstling ganz ruhig sein, einer seiner Diener war schon vorher, um

den Gegenstand seiner Wünsche zu beobachten, in Jakobs Dienste getreten. Er hatte ihm von der Reise desselben nicht allein Nachricht gegeben, sondern auch gegen Abend unter allerhand listigen Vorwand alle Leute aus dem Hause entfernt, weil der Graf Johannen um eben diese Zeit aus dem Garten, in welchem sie in einer Laube saß, mit Gewalt entführen wollte, aber Johanna war, ohne dem verkleideten Buben etwas davon zu entdekken, durch die hintre Thüre des Gartens ihrem Manne entgegen gegangen. Erst, da das Bubenstük ausgeführt werden sollte, entdekte man ihre Abwesenheit, spähte ihr eiligst nach, und traf sie in dem Gebüsche, in welchem sie durch ihren Mann aus den Händen der Räuber errettet wurde. Der Verräther und Stifter alles dieses Unheils blieb in Jakobs Diensten, und erhielt, wie der ermordete Kammerdiener erkannt wurde, insgeheim von seinem Grafen den schleunigen Auftrag, die Uhr, Börse und den Ring des Grafen auf geschikte Art in irgend ein Behältniß zu verbergen, zu welchem Jakob den Schlüssel gewöhnlich bei sich führte. Ungeachtet der meineidige Diener in allen Ränken wohl erfahren, und in der Ausführung derselben äusserst geschikt war, so vergingen doch zwei Tage, ehe er seinen Auftrag ausführen konnte.

In der darauf folgenden Nacht erhielt der Graf von dieser glüklichen Ausführung Nachricht, eilte sogleich zum Gerichte, begann kühn seine erdichtete Klage, und war des guten Erfolgs derselben im Voraus gewiß.

Euch, theure Leser, die ihr im Gefühl eures guten und unverdorbnen Herzens die Möglichkeit dieser Schandthat bezweifelt, muß ich — was ich schon öfters that — nochmals sagen, daß dem Wollüstlinge kein Verbrechen zu groß, keine Schandthat zu abschrekkend sei, wenn er nur dadurch sein nagendes Gefühl befriedigen, oder auch nur zur Befriedigung desselben neue Hofnung schöpfen kann. Kein Bösewicht — er sei's aus irgend einer andern Absicht — handelt so rasch, so anhaltend grausam und böse wie der vollkommne Wollüstling. Stellt Galgen und Rad hinter das Opfer, welches er seiner unbändigen Leidenschaft bringen will, und es wird ihn nicht schrekken; schüzt es mit hundert Wächtern, und er wird hundert Meuchelmörder dingen, um jene zu morden, und das unbeschüzte Lamm zu rauben. Des Grafens Handlung ward hier überdies durch eine beinahe gleich mächtige Triebfeder beseelt. Der erkannte Körper des ermordeten Kammerdieners erregte schweren Verdacht, seine Ehre ward

durch diesen beleidigt und gekränkt, er mußte diese retten und vertheidigen. Was kümmerte es ihn, wenn dadurch ein oder zwei gewöhnliche Menschen höchst unglüklich wurden, und ihr Blut vergiessen mußten, um seine beflekte Ehre damit rein zu waschen. Diese Menschen standen ihm überdies im Wege, hinderten ihn hartnäkkig an der Befriedigung seiner Begierde, und so machte er ja zwei Würfe mit einem Steine, rettete seine Ehre, und konnte sich am Ende leicht des hülflosen Weibes bemächtigen. Du schauderst ob dieser Höllenmoral, auch ich schaudere mit dir, aber deswegen bleibts doch gewiß und ausgemacht, daß böse Menschen in ähnlichen Gelegenheiten auf ähnliche Art handeln, und frech genug sind, diese abscheuliche Handlung eine feine Wendung des widrigen Schiksals und Zufalls zu nennen. Heil dir, wenn du das Schrekliche derselben einsiehst und fühlst! Heil mir, wenn dir meine warnende Stimme einst lehrreich und nüzlich sein kann!

Als die unglüklichen, mit Ketten belasteten Brüder vor Gerichte erschienen, und die Abgesandten zum Erstaunen der Richter die Beweise ihres Raubes darreichten, war der Graf samt seinen erkauften Buben noch gegenwärtig, und bestätigte es mit ihnen eidlich, daß die gegenwärtigen Ge-

fangnen die nemlichen Männer wären, welche seinen Kammerdiener ermordeten, und ihn beraubten. Der gegenwärtige Jakob schwieg staunend, wie aber das Verhör geendet war, so sprach er: Ich bin ganz unschuldig, und hoffe mich mit Gottes Hülfe gegen alle diese Teufel, welche in menschlicher Gestalt vor mir stehen, standhaft zu vertheidigen. Sie handeln zwar so listig wie diese, aber sie sind nicht so mächtig, und können ihre Gestalt nicht verändern. Man achtete diese merkwürdige Rede nicht, nahm beide für überwiesne Verbrecher, und sandte sie mit der schreklichen Versicherung nach dem Kerker, daß die Schmerzen der Tortur ihre Zunge schon zum Bekenntnisse lösen würden.

Der Graf zog mit dieser Drohung vollkommen zufrieden nach Hause, und studirte von nun an emsig über den Entwurf eines neuen Plans, durch dessen Hülfe er die unglükliche Frau, die er deswegen absichtlich unschuldig geschildert hatte, in sein Nez lokken wollte, aber er ward einige Tage nachher mitten in seiner Sicherheit durch einen Boten des Gerichts gewaltig erschrekt. Die Verbrecher, schrieb man ihm, behaupteten dreust, daß der Herr Graf die ganze Geschichte des Raubes zur Rettung seiner Ehre erdichtet habe, und würk-

lich die Frau des Jakobs entführen wollte. Diese Behauptung versicherten die Richter, würde ohne Beweise den Gang des Prozesses nicht hindern, da aber beide zum Beweise ihrer Anklage dreust behaupteten, daß der Herr Graf schon längst unedle Absicht zur Verführung des Weibes geäussert, und unter andern sich als ein verkleideter Gärtner einen Monat lang in Jakobs Hause aufgehalten habe, so werde die Gegenwart des Herrn Grafens vor Gerichte um so nöthiger, weil die Verbrecher nicht allein durch ihr Hausgesinde, sondern auch durch mehrere Glieder ihrer Gemeinde beweisen wollten, daß Hochderselbe und der verkleidete Gärtner sich vollkommen ähnlich, und folglich eine und die nemliche Person wäre. Man erwarte daher die gütige Erklärung, wenn er zur höchstnöthigen Konfrontazion erscheinen wolle, um zu eben dieser Zeit die aufgerufnen Zeugen vorladen zu können.

Der Graf sandte diese Erklärung nicht, versprach sie nächstens nachzutragen, und ging nun mit seinen Getreuen zu Rathe, wie er die neue Bosheit der Buben, denn so nannte er ihre redliche Selbstvertheidigung, zu Schanden machen könne. Anfangs waren alle einstimmig, daß er nicht erscheinen, kühn alles läugnen und mit einer

Klage an höhere Stellen drohen solle, als man aber überlegte, daß dies nur Aufschub gewähren, und gar Verdacht erregen könne, so suchte man andere Hülfsmittel, und wollte eben alle Zeugen verdächtig machen, als die unerwartete Nachricht eintraf, daß der verkleidete Diener, welcher noch immer in Jakobs Hause lebte, durch die schreklichen Klagen des Weibes gerührt worden sei, und wirklich drohe, die ganze Sache vor Gericht anzuzeigen, wenn man den unschuldigen Gatten nicht rette, und den Jammer des Weibes stille. Der Tod des Verräthers wurde sogleich beschlossen, da man diesen Entschluß aber nur bei guter Gelegenheit ausüben konnte, und nicht überzeugt war, ob er nicht schon manches entdekt habe, so wählte man listigere Mittel, und führte diese auch eben so glüklich aus. Ein geheimer Abgesandter des Grafens reißte eilig nach dem Städtchen, in welchem Jakob mit seinem Bruder gefangen sas, er sprach mit dem Kerkermeister, und vertraute ihm, daß sein menschenfreundlicher Graf nicht das Blut der Räuber fordere, und sie gerne dem rächenden Arme der Gerechtigkeit entreissen wolle, wenn er ihm seine Hülfe nicht versagen werde. Du kannst, fuhr der Abgesandte fort, bei dieser Handlung unendlich viel gewinnen, und nur deinen elenden

Dienst, der dir kaum troknes Brod gewährt, verliehren. Es war sehr natürlich, daß der arme Kerkermeister nach der Menge des Gewinnes forschte, und wie ihm der Abgesandte nicht allein einen vollen Beutel Golds zeigte, sondern auch nebenbei im Namen des Grafens einen weit einträglichern Dienst zusicherte, so gelobte er alles, was in seinen Kräften stehe, zu unternehmen, um die menschenfreundliche Absicht des Grafens zu fördern. Der Abgesandte verlangte nun mit den Gefangnen zu sprechen, und der bestochne Kerkermeister führte ihn in die Grube, in welcher sie schmachteten. Arme Unglükliche, sprach der Listige mit verstelltem Tone und heuchlerischer Miene, ich komme euer Elend zu sehen, und mich durch diesen schreklichen Anblik in meinem Vorsazze zu stärken. Ich habe das Gewebe der Bosheit durchblikt, ich finde euch rein und unschuldig, aber auch das erstere so künstlich und fest gesponnen, daß niemand es zerreissen, und die dahinter verborgne Tükke enthüllen kann. Ihr müßt schreklich und schmählich am Hochgerichte bluten, und euer Gedächtnis wird mit Raub und Mord gebrandmarkt werden. Wähnt nicht, daß die aufgerufnen Zeugen euch retten werden, sie sind bereits als verdächtig verworfen, weil sie alle Glieder eures Glaubens sind,

die, wie man behauptet, alles anwenden, um einen ihrer Mitbrüder vom schändlichen Tode zu retten. Morgen wird man euch zur Marterbank schleppen, und durch die schreklichen Schmerzen derselben das Geständnis eines nicht begangnen Verbrechens von euch erpressen. Nur ein Mittel zur Rettung ist übrig, und ich komme, euch zu fragen: Ob ihr solches wählen wollt?

Jakob. Engel des Himmels, nenne es, und wir wollen dir ewig danken.

Der Abgesandte. Ihr müßt dem Tode und euern Verfolgern aufs schleunigste entfliehen. Staunt nicht über diesen Vorschlag, die Ausführung desselben ist leicht und möglich, ich habe keine Kosten gespart, um die leidende Unschuld dem wüthenden Rachen des Tigers zu entreissen. Der Kerkermeister, den ich für diesen Dienst bezahle, und vor jeder Verantwortung schüzze, wird euch um Mitternacht aus euerm Kerker nach einem Plazze führen, wo meine Pferde schon euer harren. Die Gränze ist nicht weit entfernt, ihr werdet sie noch vor Tages Anbruche erreichen. Flieht dann eilfgst nach Holland hinab, schift nach Amerika über, und ihr werdet dort Brüder finden, die euch aufnehmen, und in deren Mitte ihr euer Leben ruhig beschliessen könnt. Ehe meine Begleiter von

euch scheiden, werden sie euch die nöthigen Pässe zu eurer Reise und auch so viel Geld einhändigen, als ihr zur schleunigen Förderung derselben vonnöthen habt. Alles ist vorbereitet, und ich harre nur eures Entschlusses, um noch diese Nacht alles glüklich auszuführen.

Man versezze sich in die Lage der Unglüklichen, blikke mit allem Bewußtsein reiner Unschuld vergebens nach Rettung umher, sehe Tortur und Hochgericht fürchterlich winken, und verdenke es ihnen dann noch, wenn sie dankend vor ihrem verstellten großmüthigen Erretter niedersanken, und es zeitlebens nicht zu vergessen gelobten, daß er in der Tiefe ihres Jammers sich ihrer erbarmt habe. Zufrieden mit ihnen und der glüklichen Ausführung des Plans verließ sie nun der Heuchler, um alles nöthige mit dem Kerkermeister zu verabreden. Der durch Geld geblendete Arme war zu allem bereit und willig, er versprach zur bestimmten Stunde die Gefangnen zu entfesseln, in die Hände des Abgesandten zu überliefern, dann sogleich durch die schwächste Seite der Mauer ein Loch zu brechen, und am Morgen vorzugeben, daß die Befreiten durch dieses entflohen wären. Man konnte ihn dann höchstens nur einer nachlässigen Wachsamkeit beschuldigen, und seines

Dienstes entsezzen, für welchen er schon im Voraus durch das Versprechen eines weit bessern entschädigt war.

Die Ausführung dieses Plans kostete dem Grafen allerdings eine ansehnliche Summe, aber sie war zur Rettung seiner Ehre höchst nothwendig, befreite ihn aus aller Verlegenheit, warf schwarzen Schatten auf die Entflohnen, bewieß das Bewußtsein ihres Verbrechens, und lieferte überdies, da die Konfiskation von Jakobs Vermögen der Flucht folgen mußte, das nun arme und hülflose Weib um so schneller in seine Arme.

Ehe noch die Mitternachtsstunde begann, ward Jakob samt seinen Bruder würklich aus dem Kerker befreit, und durch drei unbekannte Personen aus der Stadt und nach einem einsamen Plazze begleitet, wo ein leichter Wagen, mit vier Pferden bespannt, ihrer harrte, sie aufnahm, und mit ihnen äusserst schnell fortrollte. Ehe ihre Begleiter sie verliessen, überreichte ihnen einer derselben einige Papiere und eine volle Börse. Dies ist, sprach er leise, euer Reisegeld, dies sind die nöthigen Pässe, reißt glüklich, und gedenkt in eurem Gebete eures Erretters. Sie vermochten nicht zu danken, denn wie sie im höchsten Gefühle dieser grossen Wohlthat nach Worten rangen, rollte

der Wagen fort, und sie konnten nur zu Gott für ihren Wohlthäter beten. Der Kutscher jagte auf lauter Seitenwegen unablässlich fort, vermied alle Dörfer, und hielt endlich, als der Tag zu grauen begann, in einem Walde stille. Izt, sprach er, seid ihr schon zwei Stunden weit von eurem Vaterlande entfernt, steigt aus, ich vermag euch nicht weiter zu führen, wandelt links hinab, so werdet ihr ein Dorf erreichen, wo ihr bei dem Wirthe desselben, wenn ihr euch als reisende Kaufleute nennt, sogleich frische Pferde zu eurer weitern Reise erhalten werdet. Weicht aber ja nicht von der Strasse ab, sonst würdet ihr euch sicher in dem grossen Walde verirren. Mit diesen Worten verließ er sie, und die Geretteten athmeten nun freier, sie hatten die ganze Zeit hindurch kein Wort mit einander gesprochen, immer ängstigte die Furcht eines unglüklichen Ausgangs ihr Herz, immer fürchteten sie neuen Jammer, und stets schien ihnen ihre Rettung ein wohlthätiger Traum, den sie nicht zu stören wagten. Izt, da sie sich selbst überlassen waren, kehrte ihre Ueberlegungskraft zurük, es tagte schon stärker, Jakob zog die Pässe heraus, um aus diesen zu entnehmen, wie sie sich nennen, für was sie sich ausgeben sollten. Er staunte, als er statt dieser zwei leere Bogen

Papier in seiner Tasche fand, er zeigte sie seinem Bruder, und dieser staunte mit ihm. Jakob grif nun nach der empfangnen Börse, untersuchte den Inhalt, und fand sie zu seinem noch grössern Erstaunen mit sogenannten Nürnberger Zahl- oder Rechenpfennigen gefüllt. Wir sind hintergangen, wir sind schändlich betrogen! Man hat uns zur Flucht verleitet, um uns strafbarer zu machen! rief izt Jakobs Bruder aus, und Jakob fügte hinzu: Ach mein Weib, mein unglükliches Weib!

Merkwürdig ists immer, aber wenn man seine Lage prüft, nicht unwahrscheinlich, daß Jakob, seiner eignen Versicherung nach, von Anbeginn seiner Flucht bis zu diesem Augenblikke nie seines geliebten Weibes gedachte, nie überlegte, was aus ihr werden, was nach seiner Flucht mit ihr geschehen könne. Seine Seele war die ganze Zeit nur mit dieser beschäftigt, die Drohung der nahen Tortur, der schreklichen Hinrichtung beschäftigte vollauf seine Einbildungskraft, kein anderes Bild konnte in dem Spiegel derselben Plaz finden, izt schwanden diese, und sein hülfloses Weib stand händeringend vor ihm. Er hörte, wie sie unablässlich rufte: Du hast mich verlassen, der Wuth meiner Verfolger preiß gegeben! Er stand schnell auf, wandte sich rükwärts, und eilte in

dem Uebermaase seiner Empfindung dem Hülfe rufenden Weibe entgegen. Sein Bruder, den wahrscheinlich schon die Fittige des Wahnsinnes zu dekken begannen, folgte ihm stillschweigend, und warnte ihn nicht, als er sich mit schnellen Schritten dem Lande aufs neue näherte, in welchem der Tod seiner harrte.

Noch ruhten die meisten Bewohner desselben, als sie schon in ihrer hastigen Eile die Gränze erreicht hatten, und sich nun einem Städtchen näherten, in welchem Jakob allgemein bekannt war. Eben schritt er vor einem Garten, der einsam an der Strasse lag, hastig vorüber, als ein Mann im Schlafrokke aus der nahen Thüre heraussprang, ihn bei der Hand faßte, und mit den Worten: Um Gotteswillen, wo kommst du her? Wo willst du hin? aus seiner Betäubung wekte. Keiner der Wanderer vermochte zu antworten, doch liessen sie sich willig von dem Fragenden nach dem nahen Gartenhause leiten. Hier ward endlich dem Freunde, der aufs sorgfältigste forschte, Erklärung und Erzählung ihres ganzen Unglüks, das er bis auf die unternommne Flucht schon kannte. Und wo willst du izt hin, fragte am Ende aufs neue der theilnehmende Freund. Zu meinem Weibe, zu meinen Kindern, antwortete Jakob. Ich will sie,

fuhr er fort, mit mir nehmen, sie schüzzen vor dem Raube der Wollüstigen, und wenn ich sie nicht vertheidigen kann, willig mit ihnen sterben. Der klügere Freund wiederrieth höchst natürlich dies Vorhaben aufs stärkste, bewieß durch unumstößliche Gründe, daß dieser Schritt ihn aufs neue in die Hände seiner Feinde liefere, und seinen schmälichen Tod um so sicherer befördere, weil er sich durch die gewagte Flucht noch strafbarer und verdächtiger gemacht habe. Du bist, sprach der Redliche, in deinem Zustande jeder Handlung unfähig, laß mich statt deiner handeln. Um das Gewebe der Bosheit zu vernichten, um eine unschuldige Familie zu retten, wage ich alles, was meine Kräfte vermögen. Ich will hin zu deinem Weibe, ich will ihre Flucht fördern, will einen Theil deines Vermögens retten, und dich dann glüklich über die Gränze geleiten. Ich kenne die Gesinnungen deiner Gemeinde, ich habe mit einigen Gliedern derselben seit deiner unglüklichen Gefangenschaft gesprochen, sie sind von deiner Unschuld überzeugt, sie wenden alles an, um zum Besten deines Weibes und deiner Kinder einen Theil deines Vermögens zu retten und zu verbergen, sie werden sich über die Nachricht deiner möglichen Rettung freuen, und mein Vorhaben gewiß un-

terstüzzen. Hier in diesem einsamen Hause bist du indes sicher, niemand wird dich hier suchen, und für die Treue meines Weibes, die euch mit Speise und Trank versorgen wird, kann ich mit voller Gewißheit bürgen.

Jakob war mit diesem Vorschlage ganz zufrieden, harrte im verborgensten Gemache des Hauses seines rükkehrenden Freundes, und ward indes von seinem Weibe sorgfältig gepflegt. Drei Tage und Nächte harrten die unglüklichen Brüder einsam und schweigend, sprachen kein Wort mit einander, fühlten nur immer das Unglükliche ihres Zustandes. Jakob ward noch durch die Hofnung gelabt, daß er sein Weib und Kinder wieder sehen würde, aber sein armer Bruder fand keine Stüzze, worauf er seine schwere Bürde lehnen konnte, tiefe, unheilbare Schwermuth bemächtigte sich immer stärker seines Herzens. In der dritten Nacht wekte ein Geräusch den armen Jakob aus seinem Schlummer, sein Weib mit dem jüngsten Sohne auf dem Arme, mit den übrigen an der Hand, stürzte zu ihm ins Gemach, und sank schwach und ohnmächtig in seine ausgestrekten Arme. Der seltne Freund und zwei Mitglieder von Jakobs Gemeinde waren ihre Begleiter, sahen stumm der Freude zu, welche die Unglüklichen fühlten, und störten endlich

den

den Genuß derselben, um sie noch diese Nacht über die Gränze zu fördern. Sie brachten für Jakob und seinen Bruder andere Kleider mit sich, und obgleich der leztere solche nicht anziehen wollte, so mußte er endlich doch den Bitten der Uebrigen nachgeben.

Ehe noch der Morgen dämmerte, hatten alle schon glüklich die Gränze erreicht, und wie sich der Mittag näherte, trafen sie in einem Dorfe ein, welches nahe an den Ufern des Rheins lag. Ihre Freunde, welche sie bis dahin begleitet hatten, führten sie nach einem bereitstehenden Schiffe, welches schon aus dieser Absicht gemiethet und bestellt war, und die unglükliche Familie ohne Aufenthalt nach Holland führen sollte. Hier trafen sie eine Magd und einen Diener, welche Johannens Flucht gefördert hatten, und nun entschlossen waren, mit ihrem Herrn die ganze Welt zu durchreisen. Jakob ward durch diesen Beweis inniger Treue mehr als durch die Nachricht gerührt daß ein beträchtlicher Theil seines baaren Vermögens glüklich gerettet sei, und sich in guten Wechseln auf Amsterdam in den Händen seines Weibes befinde. Er fühlte die Grösse der Wohlthat und Fürsorge seiner Freunde nur um deswillen so innig, weil er mit seinem Weibe und Kindern nicht

für Mangel zagen durfte, und vorzüglich die Treue seiner Diener lohnen konnte.

Da die ganze Gemeinde, in welcher Jakob bisher gelebt hatte, das Vorhaben des Freundes mit größter Theilnahme beförderte, so war Johannens Flucht samt ihren Kindern möglich und leicht. Schon vorher hatten die Redlichen Gelegenheit gefunden, die Wechsel und Schuldbriefe dem Auge der Kommissairs zu entziehen, und verwendeten sie nun auf solche Art, daß er ohne Anstand das Geld dafür in Amsterdam heben konnte. Um die Verfolger, und selbst das Gerichte irre zu führen, sanden sie in der nemlichen Nacht zwei Kutschen aus dem Orte, in welchem Johanna wohnte, auf der Strasse nach der Schweiz fort, und geleiteten indes Johannen nebst ihren Kindern nach einem Walde, wo schon bestellte Wagen ihrer harrten, um sie an das Ufer des Rheins zu führen. Sie hoften nicht ohne Grund, daß man denen Kutschen nachspähen, und ihnen indes Zeit zur Flucht gönnen werde. Auch ward diese List, anfangs mit dem glüklichsten Erfolge gekrönt, aber der wollüstige Graf, der über die Flucht seines Opfers raßte, entdekte die ächte Spur doch am Ende, und würde gewiß neues Unglük über die Armen verbreitet haben, wenn nicht die All-

macht sie geschüzt und bewahrt hätte, denn dieser empfahlen die treuen Freunde die Unglüklichen aufs eifrigste, als das Schiff auf dem Rükken des Rheins hinabschwammm. Jakob war entschlossen, mit seiner Familie von Holland aus nach Amerika zu flüchten, und dort in einer Gemeinde seiner Brüder, entfernt von seinen Feinden, Glük und Ruhe zu suchen, die in Europa so schreklich gestört wurde. Seine Freunde versprachen ihm, zur Beförderung seiner Absicht nach Amsterdam Empfehlungsschreiben nachzusenden, und er gelobte ihnen dagegen, unter einer verabredeten Addresse von seinem künftigen Schiksale stets Nachricht zu geben. Aber der Mensch denkt, und Gott lenkt, des unglüklichen Jakobs harrten noch stärkere und grössere Prüfungen, die seinen ganzen Plan vernichteten, und ihn endlich, zum Lohne reif, nach Damaskus führten.

Schon am ersten Tage seiner neuen Flucht ward er vollkommen überzeugt, daß sein armer Bruder würklich wahnsinnig sei, weder ihn noch sein Weib mehr kenne, und ihre glükliche Vereinigung nicht fühle. Am zweiten Tage entsprang er, wie ich schon erzählt habe, aus dem Schiffe, und der ihn suchende Bruder mußte eilends nach diesem zurükfliehen, weil er in einem Gasthofe, in welchem

er Nachfrage nach ihm halten wollte, seinen ärgsten Feind, den ruchlosen Grafen, am Fenster erblikte. Ohne zu bedenken, daß diese Nachricht so schrekliche Folgen haben könne, entdekte er sie bei seiner glüklichen Rükkehr seinem Weibe. Johanna bebte darüber zurük, sah sich und ihren Gatten schon wieder in den Händen ihres grausamen Verfolgers, und unterlag dieser schreklichen Vorstellung Eine anhaltende Ohnmacht, aus welcher sie Jakob Stunden lang vergebens zu wekken suchte, war der Vorbote eines heftigen hizzigen Fiebers, das ihren Körper und Geist auf gleich starke Art zerrüttete. Sie kannte ihren Mann und ihre Kinder nicht, sie achtete in der Folge sogar ihren geliebten Gatten für den wollüstigen Grafen, und raßte, wenn er sich ihrem Lager näherte. Obgleich der Schiffer wegen widrigen Wind und Nebel zwei Tage lang an dem Ufer eines kleinen Dorfes weilen mußte, so konnte Jakob doch nicht die Hülfe eines Arztes erhalten, weil nach der Aussage der abgeschikten Boten keiner in dieser Gegend zu finden war, und er sich selbst nicht ans Land wagen konnte.

Wie die unglükliche Familie Holland und die Stadt Rotterdam erreichte, war Johannens Krankheit schon unheilbar und seine einzige Tochter auch

mit dieser angestekt worden. Dies verkündigte der herbeigerufne, hartherzige Arzt dem armen Jakob ohne Schonung, und ehe dieser die Grösse seines neuen Unglüks zu fassen vermochte, starb sein geliebtes, trautes Weib in seinen Armen, und die Tochter folgte ihr einige Stunden nachher. Der einzige Trost, welcher ihm noch vor dem Ende seines Weibes gewährt wurde, war Rükkehr ihrer Vernunft, sie segnete in den rührendsten Ausdrükken ihre Kinder, nahm Abschied von dem Geliebten ihres Herzens, und schied mit der Ueberzeugung von ihm, daß nur jenseits Ruhe und Glükseligkeit zu finden sei. Jakobs Zustand war aller Empfindung und daher auch jeder Beschreibung unfähig, er saß starr und todenbleich neben der Leiche seines Weibes und Kindes, er schien nichts zu denken, nichts zu fühlen, und fühlte doch gräßliche Schmerzen, die in seinem Innern wütheten, und die äussern Theile seines Körpers jeder Bewegung beraubten. Mit größter Anstrengung und Mühe wankte er endlich eben so schweigend hinter dem Sarge seiner Gattin und Kindes, als man aber beide ins Grab senkte, und sein suchender Blik auch nicht mehr ihren Sarg fand, da zerbrach der wüthende Schmerz die Fesseln der betäubenden Verzweiflung, sein Mund

öfnete sich zu Klagen. Leb wohl, schrie er in einem Tone, der aller Anwesenden Herzen erschütterte, leb wohl, unvergeßliches Weib und Kind, und nimm die Ueberzeugung mit dir, daß meine Ruhe und Freude mit dir begraben wird. Wie der Hügel des Grabes geformt war, und nun jeder Fremde zu weitern Geschäften forteilte, sank der verlaßne Gatte auf seine Knie nieder, legte seine Linke auf den Hügel, und hob die Rechte zum Himmel empor. Ich will fort, sprach er, ich will — — Gott, du hörsts, ich will fliehen die Ungeheuer, die deinen Namen mit Worten lobpreisen, und mit lasterhaften Werken schänden, ich will lieber unter Türken und Heiden, unter wilden Thieren in der Wüste, als länger unter den Ungeheuern wohnen, die sich Kristen nennen, und Werkzeuge des Teufels sind. Erstarren soll mein Fuß, wenn er je wieder deutschen Boden betritt, und verstummen soll meine Zunge, wenn sie ferner die Sprache meines Vaterlandes, die Sprache des Trugs und der Bosheit spricht! — — Die alte Wärterin, welche neben ihm stand, und dies schrekliche Gelübde hörte, ergrif izt den jüngsten seiner Söhne, und stellte ihn auf den Grabhügel. Sollen diese armen Waisen, sprach sie weinend, nicht mehr die Stimme ihres Vaters verstehen? Willst

du sie ganz verstoßen? — — Diese Handlung machte Eindruk auf das Herz des mit Verzweiflung Kämpfenden. Nur mit meinen Kindern, fuhr er fort, will ich diese verhaßte Sprache noch so lange reden, bis sie eine andere verstehen. Nur mit dieser treuen Wärterin meines Weibes will ich sie bis an das Ende ihrer Tage sprechen, aber sonst mit keinem Sterblichen! Und nun fort, fort von hier, mein Gelübde muß bald, muß eilend beginnen, es wird mich zur Thätigkeit spornen, die mir mangelt. Diese Hand voll Erde sei das einzige Andenken, was ich aus Europa mit mir nehme, finde ich einst eine Wüste, wo ich ruhen kann, so will ich in diese eine Blume pflanzen, und mir denken, so blühte sie einst, ehe der Hauch der Bosheit sie vernichtete.

Als er diese Worte ausgesprochen hatte, rafte er würklich einige Hände voll Erde zusammen und eilte hastig fort, ohne seinen Kindern Nachfolge zu gebieten. Die treue Wärterin leitete sie ihm nach, nur der alte Diener weilte noch länger, das Gelübde seines Herrn hatte seinem Herzen wohlgefallen, er wollte ein ähnliches leisten, ging noch weiter als dieser, und gelobte, so lange er leben würde, nie mehr ein Wort zu sprechen, weil er in diesem Augenblikke die Sprache der Menschen

für die Urheberin alles Bösen achtete, und nicht länger mit ihnen in Gemeinschaft leben wollte. Er entdekte, als er heim kam, seinem Herrn das geleistete Gelübde schriftlich, und dieser bestärkte ihn nicht allein durch übertriebne Lobsprüche in dieser Schwärmerei, sondern versicherte auch, daß er ohne weiters ein ähnliches Gelübde leisten würde, wenn dieses nicht seinen künftigen Plan stöhre. Diesen auszuführen, war nun sein einziges Bestreben. Die verlohrne Thätigkeit kehrte izt gestärkt zurük, aber sie ward auch ganz allein zur Ausführung seines Gelübdes verwandt. Ehe drei Tage verflossen, hatte er schon Amsterdam erreicht, seine Wechsel umgesezt, und bestieg am vierten ein Schiff, welches ihn nach dem mittelländischen Meere führen sollte. Er erreichte dies glüklich, und eben so ungehindert den Hafen von Alexandrette, in welchem er nur so lange weilte, bis eine Karavane ihn und seine Familie nach Damaskus geleitete. Er wollte von da aus nach der Wüste ziehen, und seinem Vorsazze getreu, unter einer Horde friedlicher Araber seine Tage enden, aber hier fühlte er erst, daß er ohne Kenntniß der arabischen Sprache seinen Endzwek nicht ausführen könne, und miethete aus dieser Absicht im Hause eines alten Kaufmanns eine Wohnung.

Länger als sechs Monate verschwendete er alle Stunden des Tages, um mit seinen Kindern diese Sprache zu erlernen, wie er aber diese, und mit ihr die unüberwindlichen Hindernisse, welche sein Vorhaben bekämpften, begrif und einsah, so wankte er seiner Kinder wegen in der Ausführung, ward durch Bekanntschaft, Gelegenheit und Ueberredung zu einigen glüklichen Geschäften verleitet, und entschloß sich in der Folge, in Damaskus seine Tage zu enden, da er hier würklich unter Heiden und Türken lebte, und sein Gelübde ganz erfüllt hatte. Anfangs war sein Haß gegen alle Kristen anhaltend und heftig. Er sprach izt nur arabisch, wollte keine der kristlichen Sprachen mehr sprechen, und auch mit keinem Kristen Handlung treiben, aber eben dieser Haß wandelte ihn endlich, so paradox auch diese Behauptung scheinen mag, zum thätigsten Menschenfreunde, zum eifrigsten Beschüzzer der Kristen um. Er überhäufte diese mit Wohlthaten, um sie zu belehren, wie ein ächter Krist handeln müsse, er verkaufte ihnen seine Waaren auf die redlichste Art, um sie zu überzeugen, daß ein wahrer Krist keines Betrugs fähig sei, kurz er wurde ihr und aller Menschen Wohlthäter, weil anhaltendes, immer sich mehrendes Glük seine Gefühle wekte, sein Herz weicher

und empfindsamer machte, und ihm Auswege zeigte, wie er seinen Haß auf eine edlere Art befriedigen könne. Wie die Jünglinge in seinem Hause Schuz und Hülfe fanden, war Jakob in ganz Sirten als der reichste Kaufmann, aber auch als der edelste Menschenfreund bekannt. Die Kristen ehrten ihn, weil er sie schüzte, und die Bewohner des Landes liebten ihn, weil er nur ihre Sprache redete, und sich nie einen Betrug gegen sie erlaubte. Die Schilderung, welche ich ehe schon von ihm machte, und die Erzählung seiner Handlungen überhebt mich izt der Mühe, seinen Karakter weitläufiger zu beschreiben. Er war, wie's allen Gelübden dieser Art ergeht, von seinem Gelübde ganz abgewichen, aber er erfüllte das Aeussere und Mechanische desselben noch mit Aengstlichkeit. Er sprach nur mit der Alten deutsch, mit allen übrigen Menschen nur arabisch, er unterdrükte streng den Wunsch, je wieder nach Europa rükzukehren, und dekte seine unzähligen Wohlthaten mit einer Art von Härte, die Haß verrathen sollte, im Grunde aber seine Handlung in ein hellres und schöneres Licht sezte. Seine Söhne waren längst mannbar geworden, und wünschten ein Weib zu lieben, aber er hinderte die Ausführung dieses Wunsches, weil er keine ihrer würdig

zu Damaskus fand, und sie mit keiner Araberin verehelichen wollte, doch ertheilte er ihnen im Voraus die Erlaubnis, nach seinem Tode eine Reise nach Europa zu unternehmen, sich dort eine Gattin zu wählen, und mit ihr nach Sirien rükzukehren. Ob sies thaten, und die Befriedigung ihres Wunsches fanden, wird vielleicht noch in der Folge dieser Geschichte erzählt werden.

Izt eilte der Graf auf des Greises Geheiß zu Karolinen, und brachte ihr die angenehme Gewißheit, daß nun nichts ihre Rükkehr nach dem Vaterlande hindern könne. Eben entwarfen sie, nach Art aller Liebenden, die reizendsten Pläne zum Genusse ihres künftigen Lebens, als die alte Magd erschien, und alle schleunigst nach dem Gemache ihres Herrn berief, der ihrer Erklärung nach, noch nie so anhaltend und freundlich gelächelt habe. Sie eilten dahin, und erblikten — —

Wen fanden? wen erblikten sie?

Den edlen, großmüthigen Araber, dessen Hand der Greis fest in der seinigen hielt, und ihn mit Ehrfurcht betrachtete. Gut, daß ihr kommt, sprach

der Greis, als sie eintraten, denn ich finde keine Worte, welche fähig sind, diesem seltnen Manne meine Verehrung auszudrükken.

Graf und Friedrich. Unser Wohlthäter, unser Erretter.

Greis. (zum Araber) Edelster der Menschen, kennst du diese?

Der Araber. Ja, ich kenne sie, und freue mich, daß es ihnen bei dir wohlgeht. Hättest du mich auch blos dieser Ueberzeugung wegen aus der Wüste rükführen lassen, so danke ich dir doch dafür, denn ich wünschte es so sehnlich, so herzlich.

Greis. O du bist groß! O du bist würdig! — — Doch was nüzzen Worte, wo Handlungen reden müssen. Hast du dich noch nie glüklich geträumt?

Der Araber. Wie verstehst du das?

Der Greis. Hast du nie in müssigen Stunden erwogen und überlegt: Was du bedürftest, um hienieden glüklich zu sein?

Der Araber. Das habe ich nie gethan, denn solch ein Traum würde mich nur unglüklicher, und mir meine Armuth fühlbarer gemacht haben.

Greis. O daß du so ganz recht hast! Aber wenn ich dich zu diesem Traume auffordere, wenn ich dir Erfüllung dessen im Voraus verspreche?

Araber. Dann — aber wirst, kannst du auch Wort halten?

Greis. Nimm meine Hand zum Unterpfande.

Araber. Ich nehme sie und träume: Ich habe zehn Kamele, aber um glüklich zu sein, um meine Kinder auch glüklich zu machen, bedarf ich ihrer — die Summe ist zu hoch, ich kann sie nicht bestimmen — bedarf ich ihrer noch fünfmal mehr, als ich habe. Ich weide zweimal zehn Ziegen, aber sollte ich mich ganz glüklich denken, so müßte ich noch zehnmal so viel mein nennen können.

Greis. Genügsamer Mann!

Araber. Harre mit deinem Lobe, denn mein Traum ist noch nicht geendet. Das Gewand meiner Kinder und meines Weibes ist veraltet, um sie froh und vergnügt neben mir sizzen zu sehen, und gleiches Vergnügen mit ihnen zu geniessen, müßte ich ihnen neue, und überdies noch ein Feierkleid kaufen können.

Greis. Dann wärst du glüklich?

Araber. Ja, dann wäre ichs. Und könnte ich dann noch viermal zehn Goldstükke zu den bereits Gesammleten legen, könnte ich diese aufbewahren bis zur Zeit der Noth, wenn mein Akker keinen Mais trägt, so wäre ich aller Sorge entledigt, so könnte ich ruhig auf meiner Dekke schlummern, und jeden fragen: Ob er einen Glüklichern als mich kenne?

Greis. Hast du geendet?

Araber. Geendet? Laß mich noch weiter forschen! Der Glükliche bedarf so viel, dies fühle ich schon im Traume, und in der Würklichkeit sicher noch stärker. (denkend) Mein grosses Glük würde die Neider wekken, doch diese kümmern mich nicht. Mein Glük würde in der Wüste weit und breit bekannt werden, und raubsüchtige Horden herbeilokken. Wie schüzze ich dann meine Heerde? Wie vertheidige ich sie? Zehn Feuerschlünde und das Nöthige dazu können und werden mich gegen hundert Räuber schüzzen, meine Brüder mir ergeben, und meinen Namen in der Wüste furchtbar machen. Diese müßte ich also zur Befestigung meines Glükkes besizzen.

Greis. Aber dann müßtest du auch hochgeloben — —

Araber. Meine Macht nie zu mißbrauchen, sie nur zur Vertheidigung meines Haabes und meiner Mitbrüder zu verwenden. Dies gelobe ich in deine Hand, und im Namen des Gottes, der dich und mich beschüzt.

Greis. (zum Grafen) Gedenke meiner Zusage: Du bestimmst, und ich erfülle.

Graf. O theurer Freund, erfülle seine Wünsche, ich werde dirs ewig danken.

Greis. (zum Araber) Harre hier bis Morgen, sei bis dahin der geehrteste meiner Gäste, und deine Wünsche sollen erfüllt werden.

Araber. Meine Wünsche? Alle? Alle? Krist, du verheißt zu viel, du willst mich täuschen, um mich glüklicher zu machen. Alle? Unmöglich! Alle? Einer wäre schon mehr, als ich fodern könnte!

Greis. Morgen, wenn du ausziehst, sollst du fünf mal zehn Kamele, und zehn mal zehn Ziegen vor dir hertreiben, die Kamele sollen Feierkleider für dich und deine Kinder tragen, unter diesen wirst du samt allen Zugehör die Feuerschlünde finden, und die Goldstükke, welche dich für Mangel schüzzen sollen, werden dir die Erlößten beim Abschiede in die Hand drükken, du thatst ein gleiches und dein herrlicher Saame muß dir Früchte tragen. Um dich auf deiner Reise für jeden Ueberfall zu schüzzen, werde ich für Begleiter sorgen, die dich sicher bis zu deiner Hütte geleiten, und mir die frohe Nachricht bringen, daß du in den Armen der Deinen ruhst.

Araber. (ausser sich) Vergieb! Verzeih! Aber ich muß — ich muß dich fragen: Ob du mich nicht täuschst?

Greis. Hab ich dir nicht meine Hand zum Unterpfande gereicht? Reiche ich sie dir nicht aufs neue?

Araber. (sie drükkend) Der Allmächtige siehts und hört's!

Greis. Und wirds richten!

Araber. Und lohnen! Ja, lohnen muß er diese That!

Graf. Lohn kann der Schuldner nicht erwarten, dir nur gebührt er.

Araber. Krist! Wer hätte das gedacht! Krist, vergiß des Ungemachs, welches du in meiner Hütte mannigfaltig duldetest! Mein Herz! — — Ich kann dirs nicht beschreiben, was es fühlt — — Aber es wird euch nie vergessen, und wenn der Gott der Araber auch deines Vaterlandes Gott ist, so wird er mein Gebet hören, und dich noch glüklicher als mich machen.

Der edle Araber mußte in der Folge Plaz am Tische des Greises nehmen, nicht sein linkes Betragen bei einem so ungewohnten Male, sondern der immer sich mehrende Ausbruch seiner Freude belustigte die ganze Gesellschaft. Stets zählte er seine Wünsche zusammen, und blikte bei jedem in des Greises Gesichte, ob er ihm auch noch Erfüllung zuwinke. Immer erregte er neue Zweifel, um neue Versicherung zu hören. Oft war seinem Begriffe die Anzahl der Kamele und Ziegen zu groß, und dann forderte er Maiskörner, um durch

Hülfe

Hülfe derselben die Zahl derselben sich besser versinnlichen zu können. Die ganze folgende Nacht hörte man ihn im Gemache auf und nieder wandeln, erst am Morgen ruhte er, und wie man ihn zum Empfange der schon bereitstehenden Geschenke wekte, hatte man lange Zeit nöthig, um ihn zu überzeugen, daß sein Glük Würklichkeit und kein Traum sei.

Der Greis, welcher schon einige Jahre sein Haus nicht verlassen hatte, ließ sich izt nach dem vor der Stadt liegenden Plazze tragen, wo die Thiere versammlet standen. Seine Söhne und die beiden Freunde mußten ihn begleiten, der Araber folgte hoffend und fürchtend nach, als er aber die Kamele und Ziegen würklich erblikte, als man ihm solche vorzählte und übergab, da war seine Freude gränzenlos, aber auch aller Ausdrükke unfähig. Er lief lange Zeit hastig unter den schönen Thieren umher, betrachtete dies und jenes mit vieler Aufmerksamkeit, nahte sich seinen Wohlthätern, wollte sprechen, vermochts nicht, und begann sein Spiel aufs neue. Endlich nahte der Augenblik des Abschieds, die vom Greise geordneten Wächter begannen die Thiere vorwärts zu treiben, der Araber folgte schnell, aber er kehrte auch eben so schnell zurük. Friedrich und der Graf

drükten ihm die vom Greise erhaltnen Goldstükke in die Hand, jeder gab ihrer mehrere, als die Wünsche des Arabers geheischt hatten, er schiens am Gewichte zu fühlen, sein Herz brach, und Thränen des Danks träufelten statt Worte auf die Hand der Geber. Er konnte izt sprechen, und die Grösse der Geschenke fassen. Noch, sprach er in einem begeisterten Tone zum Greise, noch bin ich nicht ganz glüklich, aber wenn ich fünfmal zehn, und zehnmal zehn deiner Mitbrüder in der Sklaverei schmachtend treffe, sie rette aus ihrem Elende, und erlößt nach deinem Hause führe, dann werde ich mich glüklicher als der Beherrscher der Muselmänner dünken. Gott ist gerecht, Gott lohnt jede gute That, dies hat er an mir bewiesen, darum wünsch ich dir nicht Glük und Segen, er wird dirs ohnehin in Fülle geben, kein Sterblicher verdients ja mehr, wie du!

Nach diesen Worten eilte er seiner Karavanne nach, bestieg eines der Kamele, und lange sahen sie noch in der weiten Ebne seine empor gestrekte Rechte, die wahrscheinlich dem Ewigen sein Glük verkünden sollte. Wie endlich Mensch und Thier in der Ferne vor ihrem Blikke schwand, kehrten sie nach der Stadt zurük, keiner sprach, alle fühlten, und die Freunde überzeugten sich deutlich,

daß es auch Freude und Wonne hienieden gäbe, welche man nicht durch fürchterliche Abentheuer und Wunder zu erkämpfen brauche.

Die Reise nach Europa.

Eure längere Gegenwart, sprach der Greis noch am nemlichen Tage zu den Jünglingen, würde mir würklich angenehm, und für meine trübe Laune nüzlich sein, aber am Ende müßte doch der Abschied erfolgen, und je länger er verzögert wird, je bitterer würde er schmekken, ich will daher eure Reise nach Kräften fördern; Gott gebe, daß euch die Rükkehr nach eurem Vaterlande nie reut. Er traf nun auch wirklich alle Anstalten, um seine Kinder, so nannte er Karolinen und die Jünglinge bald und sicher nach irgend einem der europäischen Hafen zu überschiffen. Schon am sechsten Tage meldete ihm der Hafen-Aufseher zu Alexandrette, daß ein kristliches Kauffarteischif gelandet sei, nur vorräthige Waaren laden, und dann mit dem ersten günstigen Winde nach Frankreichs Häfen seegeln werde. Er lobte den Kapitain des Schiffes als einen alten, redlichen Mann, der schon oft den

Hafen besucht habe, ehrlich handle und jeden Auftrag richtig besorge, und der Greis forderte die Jünglinge vor sich, um ihren Entschluß zu hören. Er war bald und schnell gefaßt, der Graf liebte seine Karoline aufs zärtlichste, er wünschte sehnlichst, sich bald auf immer mit ihr zu verbinden, und bat daher den Greis, die schöne Gelegenheit zur Rükkehr ins Vaterland nicht ungenuzt vo beigehen zu lassen. Auch vermag ichs nicht, erwiederte der Greis, länger zu wählen, denn die gute Jahrszeit, in welcher uns die europäischen Schiffe mit Sicherheit besuchen, naht sich schon dem Ende, zögerte ich länger, so würdet ihr mit widrigen Winden zu kämpfen, und ich die wichtige Sorge haben: Ob ihr euern Wunsch glüklich erreicht hättet? Schenkt mir noch zwei Tage, dann beginnt eure Reise im Namen des Herrn, ich will Anstalt treffen, daß bis dahin das Schif nicht abseegle, und ihr alles zu eurem Empfange bereit findet.

Die kurze Frist, welche sich der Greis bedungen hatte, verfloß schnell. Während der Dauer derselben ward beschlossen und festgesezt, daß der Graf seine Ankunft an Europens Ufern dem Greise auf das schleunigste und bei der Rükkehr ins Vaterland die Möglichkeit kund machen sollte: Ob

seine Söhne, wenn sie eine Reise nach Europa unternehmen würden, dort eine Gattin finden könnten, die mit ihnen nach Damaskus rükkehren, und sie wahrhaft glüklich machen würde? Die Eigenschaften, welche solch eine Gattin haben müsse, wurden von dem Alten sorgfältig bestimmt, und alle gelobten einstimmig, Mühe und Kraft zu verschwenden, um den größten Wunsch seines edlen Herzens zu erfüllen. Am lezten Abende gab er ihnen die Addressen nach verschiednen europäischen Häfen, durch welche er ihre Briefe richtig zu erhalten hofte, zahlte ihnen eine Summe, welche sie für jeden Mangel schüzzen konnte, und überreichte ihnen überdies noch Anweisungen an französische Kaufleute, die bei ihrer Ankunft sogleich zahlbar waren. Morgen, morgen sehe ich euch ja noch! rief er wiederholt aus, wie die Jünglinge zu danken suchten, und Karoline im Vollgefühle ihres Dankes den herrlichen Alten umarmte, und seinen Silberbart mit Thränen beträufelte. Also bis Morgen! sprachen alle, und eilten, um im Hause der edlen Gastfreundschaft die lezte Nacht zu vollenden.

Aber wie staunten und trauerten sie am folgenden Morgen, als die Söhne des Ehrwürdigen, zur Begleitung gerüstet, zu ihnen traten, und ihnen kund machten, daß der Vater sie nicht mehr sehen

und sprechen wolle. Ich kenne, ließ er ihnen sagen, euer Herz, ich weiß, daß es des Dankes voll ist, und schwerlich Worte finden wird, ihn auszudrükken. Euer mächtiges Gefühl würde mein schwaches Herz zu stark pressen, ich muß es schonen, damit es nicht unterliege. Ich weiß, was ihr mir sagen wollt, und doch nicht sagen könnt. Zieht in Frieden, mein Segen wird euch überall begleiten, vergeßt mich und meine Aufträge nicht, und genießt ruhig das Glük, welches ihr in Europa zu finden hoft. Vergebens flehten die Dankbaren um Aenderung des harten Vorsazzes, sie mußten ihn schweigend ehren, und scheiden. Ich will ihr Gefühl nicht schildern, denn es ist keiner Beschreibung fähig. Karoline lag weinend in der alten Wärterin Armen, und nur die Arme ihres Geliebten waren stark genug, sie aus diesen empor zu heben. Auch der stumme Alte ward nicht vergessen, er weinte bitterlich, und stammlete, sein Gelübde vergessend, ein trauriges Lebewohl.

Die Söhne des Alten waren bis Alexandrette ihre Begleiter und Schüzzer, sie hatten den ernsten väterlichen Auftrag, die Reisenden auf das Beste dem französischen Konsul, und durch diesen dem Schifskapitain zu empfehlen, und da sich jener eben zu Aleppo aufhielt, so empfingen sie solche

schriftlich. Karoline besuchte auf dieser Reise das Grab des edlen Eustachs mit ihren Gefährden. Seine heftige Liebe zu ihr war ihr aus den Papieren des Verstorbnen bekannt geworden, denn er hatte in den Stunden des allzugewaltigen Drangs verschiedne Briefe geschrieben, in welchen er ihr sein Leiden lebhaft schilderte, aber diese Entdekkung hinderte sie und den Grafen nicht, ihm aufrichtig zu danken, weil er ihr Glük gefördert hatte. Wie sie zu Alexandrette Herberge gesucht und gefunden hatten, eilten die Söhne des Alten, ihre Aufträge an den Schifskapitain zu vollenden. Sie trafen ihn in einem Koffeehause, und ihr Dollmetscher versicherte sie, daß er nicht allein die Reisenden willig aufnehmen, sondern auch mit Gottes Hülfe glüklich geleiten, und wie seinen Augapfel schüzzen werde. Sein Schif war schon geladen, und erwartete nur günstigen Wind, um seine Seegel zu öfnen. Diese Nachricht erfüllte der Reisenden Herz mit einem Gemische von Freude und Trauer. Freudenvoll war ihnen der Gedanke, daß sie sich nun bald mit jedem Windhauche dem Vaterlande nähern würden, traurig die Vorstellung, daß sie nun bald von den Lezten ihrer edlen Freunde scheiden sollten.

Auch die Söhne des Alten fühlten diese bevor-

stehende Trennung tief, sie hatten die Jünglinge würklich liebgewonnen, sie wünschten länger mit ihnen zu leb n, und der Aelteste derselben kämpfte noch immer mit der Liebe zu Karolinen, welche in seinem Herzen ti fe Wurzel gefaßt hatte. Aber sein Kampf war der Kampf eines Riesen, er unterdrükte sie mächtig, und war der Erste, welcher die Scheibend n an den väterlichen Auftrag erinnerte. Sucht emsig und findet bald, sprach er lächelnd, denn ich und meine Brüder fühlen die Ueberzeugung tief, daß man nur in den Armen einer guten Gattin g üklich leben könne.

Schon am andern Tage brachte ein Abgesandter des Kapitains den Reisenden die Nachricht, daß ein gü stiger Wind zwar schwach zu wehen beginne, aber auch die sichere Hofnung errege, daß er mit Eintritt der Nacht stäcker w hen werde. Er entbot daher mit Sonnenuntergange die Reisenden nach dem Schiffe, um dann ungehindert jeden günstigen Augenblik nüzzen zu können. Der Abschied war traurig und herzangreifend, jeder hatte dem andern noch etwas zu sagen, noch Aufträge zu geben, und hätten die Führer des harrenden Boots sie nicht zum Einsteigen ermahnt, sie würden noch weit länger gezaudert haben. Thränen flossen nun am Ufer und im rudernden Boote,

noch auf dem Schiffe winkte man den am Ufer harrenden Abschied und Dank zu, und betrat endlich mit trauerndem Herzen die Kajüte, welche der Kapitain für reichlich geleistete Zahlung ganz allein zu ihrem Gebrauche bestimmt hatte, und in welche sie in Abwesenheit desselben durch den Steuermann desselben eingeführt wurden.

Als bald nachher der Wind stärker zu wehen begann, erhielte dieser durch den noch immer im Hafen beschäftigten Kapitain den Auftrag, ihm ein Boot zu senden, und indes das Schif aus dem Hafen zu führen. Er vollzogs mit Eifer, und wie die Dämmerung eintrat, schwebte das Schif schon im ofnen Meere, erst in dieser erreichte sie das Boot, welches den Kapitain an Bord brachte, da es aber schon spät war, und man überdies den Reisenden sagte, daß der Kapitain beim Abschiede allzuviel nach gewöhnlicher Sitte getrunken habe, so verschoben sie billig nähere Bekanntschaft mit ihm bis auf den folgenden Tag. Karoline hatte sich auf der Landreise abermals als Mann verkleidet, selbst der ehrwürdige Greis billigte diese Verkleidung, weil ein reisendes Frauenzimmer in diesen Ländern eine besondre Seltenheit ist, welche die Neugierde und oft auch die Begierden des Pöbels erregt. Sie beschloß, auch auf der Seereise

diese Verkleidung beizubehalten, weil das rohe Schifsvolk mit dem Pöbel der Morgenländer sehr ähnlich denkt, und man verabredete nun, Karolinen für einen jüngern Bruder des Grafens auszugeben.

Die Nacht war schön, der Wind äusserst günstig, und wie Karoline am Morgen erwachte, erzählte ihr der Graf, welcher schon mit Friedrichen das Verdek bestiegen hatte, daß man Siriens Küste nicht mehr ohne Fernglässer sehen könne. Friedrich war zurükgeblieben, und gönnte den Liebenden Gelegenheit, sich ferne Zukunft näher zu träumen, und von dem Glükke ihrer Liebe vertraulich zu schwäzzen. Aber bald störte er dies angenehme Gespräch; mit blassem und verstellten Angesichte stürzte er in die Kajüte, wankte einigemal stillschweigend darinne umher, und blikte mit grimmiger Miene nach den verliebten Paare hin.

Graf. Was ist vorgefallen? Was ist dir geschehen?

Friedrich. (wild) Das frage dich selbst! Das — — Doch es ist zu spät! Wir sind schändlich hintergangen, betrogen! Ich ahnete es vorher, aber ich warnte vergebens, List und blinde Liebe siegten, und nun stehen wir hülflos am Rande des Abgrunds.

Karoline. Um Gottes willen — —

Friedrich. Schweig, Schlange! und verbirg dich vor meinem Grimme! Mich täuschest du nicht mehr! Alles ist entdekt! Triumphire, spotte, entfliehe jubelnd, und geniesse in der Hölle die Früchte deines Siegs!

Graf. Freund, was ist — — Ich muß meine Frage wiederholen — was ist mit dir geschehen? Mir wird um deinen Verstand bange.

Friedrich. (lachend) O beleidige diesen nicht, er sah vorher hell und klar, aber du — — doch was nüzzen Vorwürfe, komm und blikke mit mir in den ofnen Abgrund, und wiederhole dann deinen Vorwurf noch einmal.

Nach diesen Worten ergrif er des Grafens Hand, und zerrte ihn nach den Stuffen, welche aufs Verdek führten. Karoline folgte nicht, sie war über Friedrichs schrekliche Vorwürfe zu sehr betroffen, und harrte in banger Erwartung der Dinge, die da kommen sollten. Bald mehrte sich ihre Angst noch weit stärker, denn auch der Graf stürzte mit gleich verstörtem Blikke in die Kajüte herab. Er ists! rief er angstvoll aus, er ists! Darüber bleibt mir kein Zweifel, aber daß diese — diese (auf Karolinen deutend) mich täuschen und unglüklich machen sollte, bleibt meinem Herzen unbegreiflich.

Friedrich. Und doch beweißt es der Erfolg ihre Truggestalt leitete uns aufs neue in seine Hände, um uns ganz unglüklich zu machen, und auf immer vom Ziele zu entfernen. Durch Hülfe des Beelzebubs entrann er dem Tode, durch seine Unterstüzzung erschien er zu rechter Zeit im Hafen, wohin wir, Betrogne, geleitet wurden. Bald — o zweifle nicht — wird der Trug enden, und deine Geliebte lachend und spottend verschwinden! Dann — doch mir gnügts, daß ich hell sah, und zu rechter Zeit warnte! Der edeldenkende Greis, seine Söhne, die Rükkehr des Arabers — — Alles war Trug und Blendwerk, alles eine listige Falle um uns zu fangen. Nun sind wirs, haben die Wahl, uns ins Meer zu stürzen, oder zagend zu harren, in welchen verworfnen Winkel der Erde man uns schleppen wird — —

Mich beherrscht nicht gleich Friedrichen wilder Zorn, ich fühle es also deutlich, daß ich die Achtung, welche ich meinen Lesern schuldig bin, verlezzen würde, wenn ich fortführe, sie gleich Friedrichen mit dunklen Reden und unbegreiflichen Vorwürfen zu quälen. Ohne dies Gespräch fortzusezzen, und der äusserst schleichenden Aufklärung zu harren, will ich lieber erzählen, was Friedrich sah, und dann sein Betragen ganz dem Urtheile meiner Leser überlassen.

Wie ihn am Morgen der Graf auf dem Verdekke verließ, und er eben zum erstenmale mit unwillkührlicher Sehnsucht nach der Gegend blikte, in welcher Europa lag, trat der Kapitain des Schiffes aus seiner Kajüte hervor, und sprach im lärmenden Tone mit einigen nachlässigen Matrosen. Der Ton seiner bekannten Stimme wekte ihn aus seinem Traume, er blikte nach ihm hin, und blieb erstarrt stehen, denn so sehr er sich auch mühte, seine Entdekkung zu vernichten, so überzeugte er sich doch immer deutlicher, daß dieser Kapitain der nemliche sei, in dessen Hände sie zu Marseille geliefert wurden, und aus denen sie der wunderbare Alte nahe an der Insel durch einen kühnen Sprung rettete. Er erinnerte sich zwar eben so lebhaft der Gewißheit, daß das Schiff an den Felsen der Insel scheiterte, aber da er den Kapitain wirklich lebend vor sich stehen sah, so wars ja leicht möglich, daß er auf irgend eine Art dem Tode entrann, oder der ganze Schifbruch nur ein Trugbild ihres mächtigen Feindes des Satans war. Diese Idee erinnerte ihn nun sehr natürlich an Karolinen, welche er in diesem Augenblikke auch für ein Werkzeug desselben nahm, und diese Vorstellung gab ihm Kraft, sich dem Blikke des Kapitains zu entziehen, und dies ab-

scheusliche Trugbild mit verdienten Vorwürfen zu überhäufen. Der Graf forschte, als ihm Friedrich den Kapitain zeigte, genau und emsig, aber er konnte Friedrichen, was er so sehnlich wünschte, keines Irrthums beschuldigen. Die Gestalt des hartherzigen Bösewichts war seinem Gedächtnisse fest eingeprägt, und wie er sie mit der gegenwärtigen verglich so erfolgte schrekliche Ueberzeugung. Doch hinderte ihn die Liebe, Karolinen ebenfalls für ein schändliches Trugbild zu achten, sein Herz verwarf diesen Gedanken hartnäkkig, und bewieß ihm standhaft, daß der Kapitain ohne Wunder und Täuschung dem Tode entrinnen, und wieder ein Schif führen konnte. Karolinens feste Versicherung, der unnachahmliche Blik der Liebe, ihre Thränen, ihre Angst, die sie empfand, als ihr endlich nach langer Qual Aufklärung ward, bestärkten ihn immer mehr in seiner Meinung, und machten endlich selbst Friedrichen in seiner Ueberzeugung wankend; aber dies alles minderte die Gefahr nicht, in welcher sie schwebten, wenn der Kapitain sie erkannte, und daß er sie erkennen müsse, darüber blieb ihnen kein Zweifel, weil sie sich auf der langen Reise seinem Blikke unmöglich entziehen konnten. Mancherlei Pläne wurden zur Verminderung der Gefahr entworfen, aber immer

fanden sich unüberwindliche Schwürigkeiten, welche die Ausführung derselben hinderten. Gerne hätten die Freunde Karolinens Rath befolgt, und ihr Gesicht durch Farben entstellt, wenn diese Verstellung nicht denen, die sie gestern auf dem Schiffe sahen und sprachen, auffallen müßte und sie sogleich verrathen würde. Eben hatte man beschlossen, daß beide sich krank stellen, Karoline ihre Wärterin sein, und jedes Bedürfnis nach der Kajüte tragen sollte, als der Schifskapitain eintrat. Er war gekommen, die ihm so theuer empfohlnen Reisenden kennen zu lernen. Alle starrten ihm in banger Erwartung entgegen, auch schiens, als ob sein Blik verlegen auf ihnen umherirre, und ehemalige Bekanntschaft prüfe, aber bald schwand diese Vermuthung, denn der Kapitain sprach unbefangen gedachte mit keiner fernern Miene oder einem bedeutenden Worte der ehemaligen Bekanntschaft, sondern fragte vielmehr: Wie ihnen die Reise durch Egipten behagt? Was sie merkwürdiges entdekt? Und wie viel Jahre sie auf eine so gefährliche Reise verwendet hätten? Diese Fragen, welche er im unschuldigen Tone der Wißbegierde aussprach, gaben den Zagenden Muth zur Antwort. Sie erzählten, daß sie nur die Ruinen von Palmira besucht, und durch nicht zu besiegende

Hindernisse abgeschrekt, die weitere Reise unterlassen hätten. Der Schifskapitain billigte diesen Entschluß, bewieß auf eine zwar rohe, aber doch gutherzige Art, daß alle diejenigen, welche, um einige Ruinen zu sehen, Freiheit und Leben wagten, die größten Thoren genannt zu werden verdienten. Ueberhaupt, fuhr er fort, ists daheim besser, als in fremden Ländern oder auf den schwankenden Wellen der stürmischen See. Wollte Gott, ich könnte gleich euch heim in mein Vaterland kehren, und dort die Tage meines Lebens in Ruhe verleben, aber ich bin von Jugend auf zum Dienste der See erzogen, besizze nichts auf dem festen Lande und muß also geduldig harren, bis mich endlich einmal ein hungriger Haifisch in seinen Magen begräbt. Erst kürzlich bin ich mit größter Mühe dem Tode dieser Art entronnen — — Und nun erzählte er ihnen: Wie er von Marseille aus ein Schiff voll Verbrecher nach einer Kolonie geführt, und, durch einen schreklichen Sturm verschlagen, an einer unbekannten Insel Schifbruch gelitten hätte. Unser Schif, erzählte er, blieb zwischen ungeheuern Felsen stekken, und die Wuth der Wellen zerschmetterte es bald. Ich stürzte vom Verdekke herab in die See, ward von den Wellen hin und her geschleudert, und würde bald kraftlos gesunken sein,

sein, wenn ich nicht in der Nähe ein Boot erblikt hätte. Ich verschwendete alle meine Kräfte, um mich durch die Brandung nach diesem zu wenden, erreichte es endlich glüklich, und fand, daß es mein eignes Boot sei, welches einige Matrosen früh genug in die See gelassen hatten, und, als sie das Schif ohne Rettung erblikten, mit ihm entflohen waren. Sie nahmen mich willig auf, und da der Wind sich wandte, so trieb er uns einige Lebensmittel aus dem gescheiterten Schiffe zu, durch deren Hülfe wir wenigstens unser Leben zu fristen hoften. Gern hätten wir die vor uns liegenden Inseln zu erreichen gesucht, aber der Sturm trieb uns unaufhaltsam fort, und am andern Morgen erblikten wir sie nicht mehr, konnten sie eben so wenig aufsuchen, da wir keine Segel hatten. Siebenzehn Tage schwebten wir auf dem Meere, und hatten schon drei Tage nichts mehr zu essen, als uns ein Portugiesisches Schiff begegnete, und mitleidig aufnahm. Es führte uns nach Goa, von da ging ich mit einem französischen Schiffe nach Alexandrette, und hatte dort das Glük einen bekannten Patron zu finden, der mir die Führung dieses Schiffes nach Frankreich vertraute. Den größten Theil meines Vermögens habe ich durch den Schifbruch verlohren, und bin

nun gezwungen, aufs neue in der stürmenden See umher zu kämpfen, um entweder meinen Tod oder Unterstüzzung fürs nahende Alter zu finden. — In diesem Tone sprach er noch lange, und in der Folge oft mit ihnen, und überzeugte sie dadurch, daß er sich ihrer nicht mehr erinnere, und folglich auch weder Rache noch Tükke an ihnen üben werde. Doch stillte diese anscheinende Ueberzeugung der Reisenden Sorge nicht, jeden Tag war sie der Stof ihrer Unterredung, jeden Tag erwogen sie die Gründe, welche ihre Ruhe befestigen, ihre Unruhe vermehren konnten. Hätte er uns erkannt, sprach Friedrich und der Graf, so würde er uns nicht so oft besuchen, nicht die Geschichte seines Schifbruchs erzählt haben, weil eben diese uns überzeugen müßte, daß er der Barbar war, welcher uns so schändlich stahl, so tirannisch behandelte. Kann dies, entgegnete die furchtsamere Karoline, nicht auch List sein, durch welche er euch einschläfern, und ungehindert in neues Unglük führen will? Ein Mann, der ehemals so entscheidend böse handelte, ist wohl einer solchen, und noch weit stärkern Verstellung fähig. — — Da die Freunde die Möglichkeit einer List nicht zu läugnen vermochten, so ward beschlossen, daß sie in dem ersten Hafen, in welchem das Schif auf sei-

ner Reise landen würde, solches verlassen, und ihrer Ruhe und Sicherheit wegen ein anders besteigen wollten. Oft war übrigens auch der Graf zweifelhaft: Ob es nicht räthlicher gehandelt wäre. Wenn er sich geradezu dem Kapitain entdekke, ihm volle Verzeihung zusichere, und eine so grosse Belohnung verheisse, die seinen Wunsch nach Ruhe auf einmal fördern könne? Aber die Uebrigen bestritten diesen Entschluß immer gleich stark, bewiesen, daß es das größte Wagstük sei, und leicht den gewissenlosen Bösewicht ermuntern könne, diejenigen zu vernichten, welche ihn, seiner Meinung nach, nur so lange mit leeren Verheissungen tröfteten, bis sie in Sicherheit gesezt, ihn als einen Verbrecher vor Gerichte fordern könnten. Unter diesem Zweifeln und Hoffen hörten sie einst an einem frühen Morgen Land auf dem Verdekke rufen, sie eilten dahin, und erfuhren aus dem Munde des Kapitains, daß sie sich der Insel Kandia näherten, und einiger Geschäfte wegen in ihrem Hafen landen würden. Diese Nachricht erfüllte ihr Herz mit größter Freude, denn ob sie gleich wußten, daß diese Insel von den Türken beherrscht würde, so vermutheten sie doch dort kristliche Konsulen, und beschlossen, unter dem Schutzze derselben so lange zu weilen, bis sie auf einem andern

Schiffe nach Europa überschiffen könnten. Sie achteten die Ausführung dieses Entschlusses für so dringender, weil seit einigen Tagen der Blik des Kapitains tükkischer und finsterer geworden war, er sich jeden Abend äusserst stark betrank, und in der Trunkenheit die Reisenden sehr unanständig behandelte.

Froh und freudig klopfte ihr Herz, wie das Schif noch am nemlichen Abende an der kleinen Insel Dia, dem ehemals so berühmten Kandia über, Anker warf. Die besondere, aber auch vielen Zwang verrathende Freundlichkeit, mit welcher sie der Kapitain an diesem Abende behandelte, bewieß ihnen deutlich, daß er seine Tükke zu verbergen suchte, und bestärkte sie in ihrem Vorhaben. Der Graf forschte bei ihm: Ob irgend ein kristlicher Konsul, und vorzüglich ein französischer zu Kandia wohne? und da der Kapitain seine Frage bejahte, so äusserte er den Wunsch, diesen leztern mit seinen Freunden zu besuchen, weil er einen ofnen Empfehlungsbrief an alle französische Konsuls bei sich führe, und es daher für seine Schuldigkeit achte, ihm seine Aufwartung zu machen. Die Versicherung des Kapitains, daß er sie selbst bei dem Konsul einführen wolle, erfüllte des Grafens Herz mit Freude, und minderte sie

auch dann nicht, wie die aufmerksame Karoline behauptete, daß der Kapitain über des Grafens Entschluß sehr erschrokken sei, und sichtbare Verlegenheit geäussert habe. Am andern Morgen machte diese Bemerkung stärkere Eindruk auf sein Herz, denn er erfuhr, daß der Kapitain bereits in einem Boote nach Kandia gegangen sei, und den ausdrüklichen Befehl hinterlassen habe, daß weder ein Matrose noch ein Reisender sich bis zu seiner Ankunft vom Schiffe entfernen dürfe. Vergebens forschte er nach der Ursache dieses strengen Gebots, und erhielt nur die kahle Antwort, daß dies ein sehr gewöhnliches Gebot sei. Am Abende kehrte zwar der Kapitain zurük, aber er war äusserst betrunken, und unfähig, irgend eine Frage zu beantworten.

Schon am Tage hatten die bekümmerten Freunde erfahren, daß am folgenden einige Waaren ein und ausgeladen werden würden, sie hoften daher, entweder mit diesen nach Kandia schiffen, oder wenigstens an den Konsul einen Brief senden zu können, in welchem sie ihn auf das dringendste baten, sie seines Schuzzes zu würdigen, und vom Schiffe abholen zu lassen.

Doch alle ihre Pläne wurden am folgenden Morgen durch den Kapitain auf die angenehmste

Art vernichtet, er trat freundlich in die Kajüte, erzählte ihnen, daß er gestern den französischen Vizekonsul auf seinem Landhause besucht, und von ihm den Auftrag erhalten habe, die Reisenden, welche ihn zu sprechen wünschten, dahin zu führen. Mein Aufenthalt, fügte er hinzu, wird sich hier wegen unvorgesehner Hindernisse vielleicht einen halben Monden verzögern, es steht also bei euch, diese Zeit hindurch die Gastfreiheit des Konsuls zu geniessen, oder in einigen Tagen mit einem französischen Schiffe, das an der nördlichen Seite der Insel gelandet ist, nach eurem Vaterlande zu eilen. Doch müßt ihr in jedem Falle sogleich einen Entschluß fassen, weil von diesem die Nothwendigkeit abhängt: Ob ihr euer Gepäkke in meinem Schiffe aufbewahren, oder sogleich mit euch nehmen wollt? Keine Nachricht, und hätte ihnen Menes selbst einen Boten gesandt, konnte für die Herzen der Reisenden izt erfreulicher sein, sie vernichtete mit einmal all ihren Kummer, befreite sie ganz aus der Gewalt des Kapitains, und sicherte ihnen noch überdies eine Gelegenheit, schnell und bald nach ihrem Vaterlande rükzukehren. Sie dankten daher dem Kapitain auf das innigste für seine gütige Fürsorge, schilderten ihm ihre Reise nach dem Vaterlande dringend, und die daraus

entspringende Nothwendigkeit, sein Schif zu verlassen, und mit dem schneller absegelnden dahin zu eilen. Er fand ihren Entschluß sehr weise, gebot ihr Gepäkke nach dem harrenden Boote zu tragen, und gönnte den Freunden indes Zeit, sich zur Abfahrt vorzubereiten. Sie nahmen von allen, die ihnen irgend einen Dienst erwiesen hatten, mit freigebiger Hand Abschied, und legten noch überdies eine ansehnliche Summe beiseite, mit welcher sie den Kapitain belohnen wollten. Er verdients zwar nicht um uns sprach der Graf, wenn ich rükwärts denke, aber ich gebe es ihm mit dem willigsten Herzen, wenn ich vorwärts blikke.

Der lezte Hauch ihres Kummers schwand, wie sie in das Boot stiegen, reine Freude füllte ihr Herz, wie sie endlich in Kandias sichtem Hafen landeten, und die Ufer der Insel betraten. Zu ihrem größten Vergnügen fanden sie schon bereitstehende Rosse, welche der Konsul mit dem Auftrage nach dem Ufer gesandt hatte, daß sie der Fremden harren, und solche nach seinem Landhause geleiten sollten. Karoline zagte zwar mächtig, als sie eines dieser kleinen, aber sehr muthigen Thiere besteigen sollte, da ihr aber der Graf Beistand zuflüsterte, und sie durch längere Weigerung leicht ihr Geschlecht verrathen konnte, so schwang sie sich

muthig darauf, und der Zug ging vorwärts, er führte sie durch die ehemals so berühmte, izt so elende Stadt nach einer kleinen Ebne, in welcher sie unter den vielen Häusern die Wohnung des Konsuls zu erblikken hoften, aber sie verwunderten sich mächtig, als ihr Führer an diesen vorüberzog, und sie eine steile Anhöhe aufwärts leitete. Auf ihre Frage erhielten sie vom Kapitaine die Antwort, daß der Konsul der reinern Luft wegen eine Bergveste zu seiner Wohnung gewählt habe, welche noch eine gute Stunde weit entfernt läge. Diese Antwort beruhigte sie ganz, und sie liessen nun unbesorgt ihre kühnen Pferde über die Felsen klettern. Wie sie eine kleine Ebne erreicht hatten, erblikten sie einen Trup Türken hinter sich, welche die nemliche Strasse herauf zogen, ihr besorgter Blik verrieth dem Kapitain ihre Angst, er lächelte darüber, und fragte sie: Ob sie nie die Beschreibung der Insel Kandia, und in dieser die Versicherung aller Reisenden gelesen hätten, daß auf dieser Insel ein Diebstahl oder ein Strassenraub eine unerhörte That sei? Friedrich erinnerte sich dessen, und nun sprach man unbesorgt von den glüklichen Einwohnern, die keines Schlosses bedurften, um ihr Leben und Vermögen vor Mördern und Dieben zu schüzzen. Unter diesen und

andern Gesprächen erreichten sie endlich die Bergveste, welche an der Nordseite auf einem kahlen Felsen thronte, Meer und Insel weit und breit belugte, von den übrigen Seiten aber mit einem grossen Garten umfaßt war, aus welchem ihnen die Blüthen der Pomeranzen und Zitronen lieblich entgegen dufteten. Den Genuß noch immer fühlend, trabten sie über die Zugbrükke, und achteten es nicht, als diese hinter ihnen gelüftet ward. Im weiten Vorhofe wars öde und leer, nur im Hintergrunde wieherten Rosse aus den Ställen den Kommenden entgegen, und Hundegebelle erschallte aus der Höhe und Tiefe. Sie stiegen schweigend eine Marmortreppe in die Höhe, traten in einen Vorsaal, und durch diesen in ein Gemach, dessen Thüre der Kapitain dienstfreundlich öfnete.

Trau, schau, wem!

Ein alter, in Goldstükken und Seide gehüllter Türke sas auf weichen Polstern hingestrekt in der Ekke, um ihn her standen bewafnete Trabanten, die mit ihren entblößten Säbeln zu schüzzen und zu drohen schienen. Dieser Anblik war den Rei-

senden befremdend und unerwartet, sie staunten einander fragend an, und eben wollte Friedrich bei dem Kapitaine forschen: Ob der Konsul ein Türke sei? als der Alte in gebrochener italienischer Sprache folgendes Gespräch begann.

Der Türke. Ich habe dich früher erwartet. Warum weilst du so lange?

Kapitain. Ich habe die Reise nach Kräften gefördert, und harre nun meines Lohns.

Der Türke. Er wird dir sicher werden, wenn du erfüllst, was du versprachst.

Kapitain. Du magst selbst entscheiden.

Der Türke. Wills auch! Welche unter ihnen ist die so gerühmte Schönheit?

Kapitain. (auf Karolinen deutend) Diese!

Der Türke. (zu einigen seiner Wache) Führt sie näher, damit ich sie genauer betrachten kann. (Die Wache vollzieht den Befehl, Karoline wirft sich in des Grafens Arme, wird ihm aber mit Gewalt entrissen und zu dem Alten geschlept.)

Der Türke. (sie betrachtend) Beim Mahomed, du hast mich nicht betrogen, Krist, du hast meine Erwartung übertroffen! Da der Preis schon bestimmt ist, bedarf ich dir das Lob nicht zu verheelen, es vertheuert die Waare nicht. Ein Gesicht, wie ichs gern leiden mag, zwar bleich und

blaß, aber ich weiß die Umstände zu erwägen, und bin versichert, daß es sich bald wieder röthen wird. (zur Wache) Führt sie fort, die Verschnittenen sollen sie übernehmen, und die Weiber sie ankleiden, dann will ich sie wieder sehen, ich hoffe, sie wird schöner glänzen.

Karoline. (welche die Wache fortführen will) Allmächtiger, erbarme dich meiner! Freunde, schüzt mich!

Der Graf. (durch Karolinens Stimme aus seinem Erstaunen gewekt, stürzt herbei) Haltet, um des Allmächtigen willen, hört mich! (in arabischer Sprache zu dem Türken) Wie kann dieser namlose Bösewicht freie Leute verkaufen? Wie kannst du, edler Greis, sich seines schreklichen Verbrechens schuldig machen?

Der Türke. Führt sie fort!

Der Graf. Haltet, nur einen Augenblik, haltet! (auf seine Knie stürzend) Erbarme dich ihrer und meiner! Höre mich, höre, wie wir getäuscht, und schändlich betrogen wurden! (Karoline ward auf den Wink des Alten ohnmächtig fortgeschlept) Erbarme dich! Trennung von mir wird sie tödten, sieh, schon flieht ihr Leben, und du wirst vergebens auf ihrer Leiche deine Grausamkeit beweinen.

Der Türke. Du sprichst gut arabisch, und wirst mir dadurch schäzbarer. (zum Kapitain) Du

hast mir beide zwar als Zugabe verheissen, aber ich will mit dir nicht geizen, und dir den gewöhnlichen Preis bezahlen. (zur Wache) Führt sie fort! züchtigt sie, wenn sie toben, und fesselt sie, wenn sie wüthen.

Der Graf. Barbar! Nein! Nein! Edelster, verehrungswürdigster der Sterblichen, höre mich nur! Ich will sie, ich will mich lösen! Fordre, bestimme den Preis, und ich — —

Der Türke. Fort mit ihnen, oder mein Zorn trift euch. (der Graf wird samt Friedrichen fortgerissen)

Der Graf. Nur noch ein Wort mit diesem! (auf den Kapitain deutend) Nur ein einziges Wort! (er entreißt seine Rechte wüthend den Wächtern, zieht schnell eine Sakpistole hervor, und drükt sie auf den Kapitain ab) Bösewicht, geniesse deinen Lohn in Ruhe! (Die Pistole versagt.)

Der Kapitain. (lachend und spottend) Mühe dich nicht, sie öfterer loszudrükken, der Erfolg bleibt sich immer gleich! Du mußt mich für sehr unvorsichtig achten, schon gestern ließ ich sie entladen!

Der Türke. Fort mit den kühnen Buben, werft sie ins tiefste Gefängnis, dort sollen sie schmachten, bis sie zahmer werden.

Die armen Betrognen wurden nun fortgeschlept, und der heillose Kapitain empfing die verabredete

Summe, nahm das Gepäkke und die Schäzze der Unglüklichen mit sich, verkaufte das erstere in Kandia, bereicherte mit den leztern seinen Säkkel, und schifte noch am nemlichen Tage ruhig und vergnügt von dannen. Die Flüche der Unglüklichen folgten ihm im schreklichen und vollen Maase, und wenn sie auf den Masten und Seegeln seines Schifs haften, so muß ihre Schwere es in den Abgrund des Meeres begraben.

Ungerne erblikke ich hier eine Lükke in meiner Geschichte, noch mehr als ungerne fülle ich sie mit Muthmassungen aus, aber da ich die Gewißheit nicht ergründen kann, so sind doch Muthmassungen besser als gar nichts, und ich eile, sie meinen Lesern mitzutheilen. Heil mir, wenn sie ihnen die Gewißheit ersezzen.

Wahrscheinlich erkannte der Kapitain die Reisenden beim ersten Anblikke, sicher achtete er Verstellung für das Beste, weil er auf dem Schiffe nicht handeln konnte, wie er zur Rettung seiner Sicherheit handeln wollte, ihm war das Schif nur zur Führung anvertraut, ein Kommissair der Eigenthümer besorgte die Handlungsgeschäfte desselben, und würde natürlich jede böse That verrathen und gerügt haben; eben so natürlich konnte er aber auch nicht die Reisenden nach Frankreichs

Hafen führen, weil er sich durch heimliches Horchen überzeugte, daß sie ihn kannten, seinen ehemaligen Menschenraub entdekken, und durchs Gericht schreklich ahnden würden. Daß er aber die Reisenden oft und vielmals in geheim behorchen mußte, wird durch die Folge deutlich erwiesen, weil er Karolinens Geschlecht entdekte, und diese Entdekkung auf so schrekliche Art zu ihrem Verderben nüzte. Unter welchem Vorwande er übrigens auf der Insel Kandia landete, auf welche Art er die Unglüklichen dem Bassa von Kandia verkaufte, kann ich freilich nicht erklären, aber es giebt der Vorwände und Arten mancherlei, und ich überlasse es ganz der Willkühr meiner Leser, die wahrscheinlichste zu wählen, genug, daß die That ausgeführt, und meisterhaft vollendet wurde. Ihre Begierde, das Schif zu verlassen, und sich in den Schuz des Konsuls zu werfen, gab höchst wahrscheinlich den Stof zu dieser That, vielleicht würden sie auf dem Schiffe sicherer ihr Ziel erreicht haben, wenn am Ende nicht Meuchelmord, der diesem Buben gewiß nicht zu schwer dünkte, ihr Leben geendet hätte.

Die Muthmassungen enden, und die Geschichte schreitet unaufhaltsam weiter.

Um diese Zusage zu erfüllen, eile ich sogleich zu den Unglüklichen zurük, ich erblikke Karolinen unter den labenden Händen der Weiber, den Grafen und Friedrichen in einem finstern, unterirdischen Gefängnisse, aber ich bin nicht fähig, ihren Zustand zu schildern, denn er war so schreklich, so grenzenlos elend, daß alle menschliche Sprachen keinen Ausdruk für ihn enthalten, weil nur wenige der Menschen solch namenloses Unglük fühlen, und von der Zentnerlast zu Boden gedrükt, ihr Gefühl nicht auszudrükken vermögen. Auch mangelte, um diese Wahrheit praktisch zu beweisen, die Sprache. Karoline erwachte aus ihrer Ohnmacht nur deswegen, um in eine stärkere und anhaltendere sinken zu können. Der Graf, dessen glühende Einbildungskraft sie in den Armen eines Barbaren erblikte, suchte vergebens seine Hände zu entfesseln, um den wollüstigen Bösewicht zu erdrosseln, und Friedrich sas staunend und still in einer Ekke, und mühte sich vergebens, das neue, unerwartete Unglük zu begreifen und zu fassen. Kein wohlthätiger Strahl erleuchtete die grausende

Finsterniß, überall erblikte er namenloses Elend, nirgends Rettung und Hülfe. Selbst sein Glaube an den Beistand des Menes sank, und unterstüzte ihn nicht, ob er gleich emsig darnach haschte.

Eine Nacht, ein Tag und wieder eine Nacht verfloß, ohne daß der Zustand der Unglüklichen sich änderte, Seufzer waren ihre Worte, und bittre Thränen ihre Labung, denn die Speisen, welche man ihnen brachte, blieben unangerührt stehen, und der Vorsaz, durch den Hungertod ihr Leiden zu enden, faßte tiefe Wurzel in ihrem Herzen, war diesem sogar der einzige Trost, der es für naher Verzweiflung bewahrte. Am Morgen des zweiten Tages trat ein alter Türke in ihren Kerker, er wekte Hofnung in ihrem Herzen, als er stillschweigend ihre Fesseln lößte, aber er löschte den glimmenden Funken schnell wieder, als er sie mit Peitschenhieben begrüßte. Wähnt ihr, sprach er im rauhen Tone, daß man euch nur füttern, nie nüzzen werde? Die Zeit der Ruhe hat geendet, und die Arbeit beginnt. Auf, und thätig zu ihr, sonst wird euch meine Peitsche schreklich züchtigen. Zähneknirschend folgten sie zwar, aber sie folgten doch, weil ihr Körper zu schwach war, dem Schmerzen der Züchtigung zu widerstehen. Ihr Führer leitete sie nach einem grossen Garten, dessen hohe, un-

übers

übersteigliche Mauern jeden Gedanken der Flucht unterdrükten, dessen wüste und leere Pläzze ihnen Arbeit in Fülle verkündigten. Er stand mit ihnen an einem grossen leeren Plazze stille, maß einen Theil desselben mit Schritten, bezeichnete dann den gemeßnen Theil, und sprach: Diesen Theil müßt ihr heute bis zum Untergange der Sonne bearbeiten, denn ich werde ihn am Abende besehen. Treffe ich ihn um diese Zeit unvollendet, so werdet ihr schreklich gezüchtigt, denn mein Lohn gleicht der Arbeit. Mit diesen Worten verließ er sie, und Friedrich ergrif stillschweigend das vor ihm liegende Werkzeug, um die Arbeit zu beginnen.

Graf. (bitter lachend) Und du willst würklich arbeiten, würklich der Sklave des Barbaren werden, der mir meine Karoline raubte?

Friedrich. Muß ich nicht, wenn ich nicht blutige Streiche dulden will?

Graf. Feige Memme, so fürchtest du also den Tod, den Erlöser von allen Qualen?

Friedrich. Ich werde ihn standhaft dulden, wenn er mich ergreift, aber noch hoffe ich.

Graf. Du hofst noch?

Friedrich. Waren wir nicht elender und hülfloser, als wir in Arabiens Wüsten gleich Ochsen pflügten, und doch wurden wir gerettet?

Graf. Aber Karoline? Denke sie in dem Serail eines Türken, in den Händen eines rohen Barbaren, und erfinde dann Mittel zu ihrer, zu unsrer Rettung! Ach, der Gedanke ist qualvoller als der schreklichste Tod, ich kann jenen nicht mehr denken, und will diesen dulden. (Er wirft sich zur Erde) Hier will ich seiner harren, und umarmt er mich nicht früher, so werden die Peitschenhiebe des Wütrichs ihn schon rufen.

Friedrich antwortete nicht mehr, aber er arbeitete rast os, indes der unglükliche Graf verzweiflungsvoll am Boden seufzte, und in seinem schreklichen Vorsazze verharrte. Als er eben den Schweiß von der Stirne wischte, und mitleidsvoll nach dem Grafen hinblikte, erhob sich dieser vom Boden.

Graf. Kannst du mir Trost gewähren, kannst du?

Friedrich. Ich vermags, ich besizze ihn, und er stärkt mich bei meiner Arbeit.

Graf. O so sei barmherzig, und theile ihn mit mir, sonst muß ich, ehe der Abend naht, Selbstmörder werden.

Friedrich. Ohne Gottes Willen fällt kein Haar vom Haupte des Menschen. Er hat deine Geliebte bis nach Sirien geleitet, er kann sie auch schüzzen und schirmen im Serail des Barbaren, er kann uns und sie aus seinen Händen

erretten. Dies ist mein Trost, den ich herzlich gerne mit dir theilen will.

Graf. Aber — denke dir nur den martervollen Gedanken — wenn nun die schrekliche That das Maas des Bösewichts füllen sollte, wenn nun — —

Friedrich. Könntest du dann widerstreben? Genug, ich hoffe! Auch ich warf mich anfangs in die Arme der Verzweiflung, auch ich erblikte ringsumher dunkle Finsternis, als aber die Peitschenhiebe des Tirannen mich aus meinem Tiefsinne wekten, als ich Licht und Sonne wieder erblikte, da durchstrahlte Hofnung mein Herz, und ich arbeite, um noch länger hoffen zu können.

Graf. Auch ich will deinem Beispiele folgen, auch ich will hoffen, bis Ueberzeugung mich tödtet.

Und nun ergrif er hastig den Spaden, und arbeitete gleich Friedrichen rastlos und thätig. Schon wichen ihre Kräfte, schon widerstand Schwachheit dem Willen, als man ihnen eine Schüssel voll gekochten Reis brachte, und sie zum Genusse rief. Sie verschlukten mit Begierde die Speise, ruhten im Schatten, und fanden sich bald so mächtig gestärkt, daß sie noch vor Sonnenuntergange ihr Tagwerk vollendeten. Ich bin mit euerm guten Willen zufrieden, sprach der Aufseher

als er am Abende erschien, ich habe eure Kräfte nur versucht, da ich sie aber thätig finde, so will ich sie künftig nicht verschwenden. Mit diesem Troste entließ er sie, und sandte sie nach einem Gemache, in welchem sie nicht mehr Ketten, sondern Dekken zu ihrer Ruhestätte fanden.

Diese unerwartete Milde gab Stof zum Gespräche, und stärkte die Unglüklichen mit der Hofnung, daß vielleicht doch noch Rettung möglich sei. Freilich gabs der Augenblikke und oft der Stunden noch viele, in welchen der Graf mit Verzweiflung kämpfte, aber Friedrich suchte ihn immer aufs neue zu trösten, und wenn die Gründe der Philosophie und Religion nicht gehört wurden, so gedachte er oft einer übernatürlichen Rettung die er von der Hülfe des Menes erwartete. Der Graf ergrif sie immer begierig, gleich einem im Strome Kämpfenden, der nach jedem Strohhalme hascht, und wenn er sich auch getäuscht fühlt, doch seine Kräfte aufs neue anstrengt, um eine stärkere Stüzze zu erreichen.

Auf diese Art verfloß ein halber Monden, in dessen Zeitraume sie zwar täglich im Garten arbeiten mußten, aber doch nie durch Schläge mißhandelt, und immer besser und reichlicher gespeißt wurden. Oft traf sie ihr Aufseher ruhend, aber

nie strafte er sie deswegen, und ermüdete ihr Fleiß allzustark, so ermahnte er sie nur mit Worten. Ihr Zustand war also nicht mehr gränzenlos elend, würde manchen Unglüklichen, und ihnen selbst erträglich geschienen haben, wenn nicht Karolinens Schiksal des Grafens Herz gefoltert, und Friedrichen innigst gerührt hätte. Es blieb ihnen zwar ganz unbekannt, denn der Aufseher schwieg hartnäkkig, wenn sie nach ihr zu forschen wagten, aber eben diese Ungewißheit marterte und quälte den Grafen, gab seiner Einbildungskraft Stof zu gräßlichen Bildern, und wekte dadurch seine Verzweiflung.

Als er einst mit dieser kämpfend, seinen Spaden an Friedrichs Seite mit bittern Thränen nezte, ging ein junger, schöner Türke, den sie vorher noch nie gesehen hatten, einigemal bei ihnen vorüber, er blikte mitleidsvoll nach den Arbeitenden hin, lächelte, wenn sie sich demuthsvoll neigten, und stand endlich dicht vor ihnen stille. Eure Arbeit muß sehr ermüdend sein, sprach er in arabischer Sprache, mit einer Miene, die deutlich seine Menschenliebe bewieß.

Graf. Sie würde es nicht sein, wenn wir sie von Jugend auf geübt hätten, aber so — —

Der Jüngling. Waren ehemals bessere Tage euer Loos? Dann bedaure ich euch zwiefach.

Friedrich. Auch verdienen wirs, denn unter den Tausenden, die vielleicht auf dieser Insel die Sklavenketten tragen, giebts gewiß keinen, der so unrecht, so ganz ohne Ursache duldet. — —

Graf. (ihm einfallend, und vom innern Drange hingerissen) Wir landeten als Reisende auf dieser Insel, wir stiegen als Freunde, denen man Schuz zusicherte, an ihre Ufer, und wurden schändlich überlistet und betrogen, in unverdiente Sklaverei geschlept, gleich dem Viehe verkauft. Wenn du ein Jüngling bist, in dessen Busen ein edles Herz schlägt, so gieb der Handlung den verdienten Namen, und verdamme uns nicht, wenn wir murren.

Jüngling. Hab ichs euch je schon verdacht, je schon verboten? Ich bewundere vielmehr eure Geduld, und würde euch ernstern Widerstand nicht verdenken.

Graf. Sind wir dessen fähig? Würde es uns nicht mehr schaden als nüzzen?

Jüngling. Allerdings! Ihr handelt klüger, als ich in eurer Lage zu handeln vermögend wäre, ich würde hartnäkkig widerstreben, und unterliegen. Ich bedaure euch herzlich!

Graf. Nimm dafür unsern wärmsten Dank zum Lohne, und rette uns, wenn du uns zu retten vermagst.

Jüngling. Retten? Stünde Rettung bei mir, wie gerne — — Und doch wäre sie möglich, wenn euer Muth eurem Unglükke gleicht, wenn er wie dieses unendlich ist. Aber hier vermag ich nicht mit euch zu sprechen, wie ich gerne sprechen wollte, wenn der Abend naht, und ihr in euer Gefängnis rükkehrt, will ich euch heimsuchen, und näher euch prüfen. Gehabt euch indes wohl, und hoft, wenn ihr Muth besizt.

Graf. (ihm einige Schritte folgend) Gewähre mir nur noch ein kurzes Gehör. Mit uns ward meine Geliebte, meine Verlobte in ähnliche Sklaverei, und nach des tirannischen Bassa Serail geschlept, mein Herz schmachtet nach einer Nachricht von ihr, kannst du es nicht laben?

Jüngling. Ich vermags. Sie unterlag der Grösse ihres Schmerzens, ein hizziges Fieber kämpfte mit ihren körperlichen Kräften, und führte sie an den Rand des Grabes. Ihre Jugend und die Weisheit der Aerzte führten sie nur mit Mühe zurük, izt beginnt sie, wie ich höre, gleich einer Rose zu blühen, ob sie gleich ihre Wangen täglich mit Thränen benezt, nur ihren Geliebten oder den Tod heischt.

Graf. (zitternd) Und wird ihr keiner ihrer Wünsche gewährt?

Jüngling. (lächelnd) Wie kannst du so albern fragen? Wird der Tiger wohl den Raub, welchen er nach seiner Höle geschlept hat, unbeschädigt zurükgeben? Die Rose blüht, und man wird sie pflükken.

Graf. Gott im Himmel erbarme sich ihrer und meiner! (sinkt zu Boden)

Jüngling. (ihn aufhebend) Unglüklicher verzweifle nicht, und fasse Muth, der dir so nöthig ist. Am Abende komme ich zu dir, und zeige dir Mittel, wie du dich und sie retten und rächen kannst. Bis dahin harre und kämpfe.

Er ging, und der Graf blieb unbeweglich stehen, seine Einbildungskraft hatte das Bild, welches der Jüngling nur flüchtig zeichnete, innig gefaßt, mahlte es izt mit den hellsten Farben aus, und nun stands vor seiner Seele hell und klar, schreklich und scheußlich. Hätte Friedrich ihn nicht aus seinem Zustande gewekt, nicht Worte des Trostes zugeflüstert, er würde in die Arme des Wahnsinns gesunken sein, und in diesen sein Leben wüthend geendet haben. Willig aber freilich noch denkend und starrend, folgte er Friedrichen am Abende nach ihrem Gemache, und beide harrten nun sehnsuchtsvoll des Kommenden. Schon sank ihre Hofnung, als endlich die Riegel rasselten, und der Jüngling eintrat. Er ging einigemal nachdenkend auf und nieder,

endlich begann er also: Ich habe euch Hofnung zur Rettung verheissen, ich komme sie zu bestätigen, aber ich muß vorher euch vieles und manches entdekken, was zur Erklärung des Ganzen nöthig ist. Der Bassa, dessen Sklaven ihr seid, nennt mich Sohn, und ich habe mich bisher eifrig bemüht, ihn als Vater zu ehren, ob er gleich diese Ehrfurcht nicht heischen und fordern kann, denn er ist — ich muß der Wahrheit dies Opfer bringen — kein Vater seiner Kinder, ist ein Tirann, ein Bösewicht seltner Art. Denkt euch jedes, denkt euch das gräßlichste Laster, und er hats mehr als einmal begangen, denkt euch die schreklichste Tirannei, und er hat sie an seinen Kindern und Sklaven verübt. Vor einigen Jahren hatte ich noch sechs Brüder, sie starben alle unter seinen Streichen und mordreichen Qualen, ich allein bin noch übrig, und harre täglich meines Todes.

Friedrich. Schreklich! Schreklich!

Jüngling. Ja wohl schreklich, aber noch schreklicher, weil es wahr ist. Viele hundert Sklaven wurden schon auf sein Geheiß zu Tode gemartert, erst gestern sah ich zwei derselben auf die schreklichste Art gleich einem Baume lebendig durchsägen. Ich schauderte, als sie jammerten, aber mein Vater lachte wild. Auch euch steht ähnli-

ches Schiksal bevor, weigert sich deine Geliebte noch länger, ihn freiwillig zu umarmen, so wird er ihr mit deinem Tode drohen, ihn unter den grausamsten Qualen vollenden, und sie dann mit Gewalt zum Opfer zwingen.

Friedrich. Ist dies die verheißne Hofnung?

Jüngling. Ich muß euch die Gefahr schildern, wenn ich euch anders retten will. Alle Bewohner der Insel seufzen unter seiner Tirannei, ihre Klagen dringen bis nach Konstantinopel, und ob er gleich die Ohren des Veziers mit Golde verstopft, so wird die allgemeine Klage doch einst durchdringen, und die rothe Schnure sein verdienter Lohn werden, aber bis diese erscheint, werden noch hunderte bluten, werdet ihr und ich schon geduldet haben, und die Geliebte deines Herzens entehrt sein.

Graf. Hülfe! Hülfe!

Jüngling. Sie liegt in euern Händen, und ich komme sie thätig zu ermuntern. Schon lange habe ich die Gesinnungen der Diener und Leute, welche den Tirannen umgeben, zu erforschen gesucht. Sie wünschen vereint, von diesem Ungeheuer befreit zu werden, sie würden laut jubeln, wenn diese Befreiung auf irgend eine Art erfolgte, aber sie besitzen nicht Muth oder vielmehr nicht Gelegen-

heit genug, sie herbei zu rufen. Auch kann ich ihnen diese Muthlosigkeit nicht verdenken, denn Religion und unabwendbare Gefahr kämpft gegen sie. Ein rascher Dolchstich, wenn er schläft, eine losgedrükte Kugel, wenn er einsam wandelt, hätte ihn längst aus der Zahl der Lebendigen getilgt, wenn die Religion, die jeder Muselmann sklavisch ehrt, den zu dieser That Entschloßnen nicht hinderte, sie versagt demjenigen den Eintritt ins Paradies, welcher eines Rechtgläubigen Blut vergießt, und gebietet jedem, welcher den Tod verdient, zu erdrosseln. Wie vermag dies aber ein oder der andre Entschloßne, da er in diesem Falle mit dem Tirannen kämpfen müßte, und sicher unterliegen würde, weil ihm ungeachtet seines Alters niemand an Stärke gleicht? Oft habe ichs schon versucht, alle zu einem Entzwekke zu vereinigen, oft war wirklich schon der Strik bereitet, welcher das Ungeheuer von der Erde tilgen sollte, aber dann vernichtete immer wieder die Vorstellung der unausweichlichen Gefahr die Ausführung der That. Alle Verbündete mußten als erwiesen annehmen, daß die Mordthat streng untersucht, und sicher an allen Dienern und Hausgenossen schreklich geahndet werden würde. Ihnen blieb also nach vollbrachter That nur schleunige Flucht übrig, und

da sie ihrer Religion wegen nicht in das Land der Kristen, immer nur zu andern Rechtgläubigen fliehen können, so schwebte ihr Leben in beständiger Gefahr, und ihr Zustand glich vollkommen dem gegenwärtigen, aus welchem sie doch noch Rettung hoffen konnten. Dies war bisher stets die Folge aller meiner Unternehmungen, die mich und so viele Unschuldige aus der Hand des Verbrechers retten konnten, aber nie retteten. (Der Graf und Friedrich wollen sprechen) Laßt mich enden, und faßt wohl, was ich sage: Als ich eure Unglüksgeschichte hörte, euch schmachtend und jammernd in Sklavenketten erblikte, da dachte ich, dies sind die Retter, welche der Himmel zu unsrer aller Befreiung sandte, dies sind die Rächer, welche weder Religion noch Gefahr hindert, den Tirannen zu tödten, und sich dadurch Freiheit und Rettung zu erwerben. Merkt auf, ob ich richtig geschlossen habe. Eure Religion wird, wie ich sicher glaube, euch nicht die Selbstvertheidigung untersagen, und ächte Selbstvertheidigung ist es, wenn ihr den Räuber eurer Freiheit und eurer Verlobten tödtet, wenn ihr ihn durch diese That hindert, euch qualvoll zu morden, oder eure Geliebte zu entehren. Gefahr — ob sie gleich hier am Rande der Verzweiflung nicht erwogen werden kann — könnte

euch also nur abschrekken, aber diese ganz von euch abzuwenden, steht bei mir. Hört, wie ich beginne! Jeden Monden, und selbst izt liegen europäische Schiffe in unsern Häfen, ich bestelle auf einem derselben freie Ueberfahrt für euch, und wenn es die Seegel lüften will, beginnt ihr die That. Ich geleite euch dann samt eurer Geliebten mit reichlichem Reisegelde versehen sicher zum Schiffe, und wenn es in der Ferne des Meers aus meinen Augen schwindet, kehre ich erst zurük, um die That bekannt zu machen, um Rache über die Thäter zu heischen. Freilich wird die erstere auf euch fallen, und die Leztere euch zu suchen eilen, aber ihr seid schon entflohen, erreicht glüklich euer Vaterland, indes euch mein und meiner Verbündeten Dank folgt, und wir uns, für jeder Verantwortung sicher, hastig in die Schätze des Tirannen theilen, ehe die Abgesandten des Sultans erscheinen, um sie nach Konstantinopel zu schleppen. Die Ausführung der That will ich euch übrigens so leicht als möglich, und ganz gefahrlos machen. Entweder leite ich euch zur Nachtzeit mit scharfen Dolchen versehen, zum Lager des Schlafenden, oder ich führe ihn unter irgend einem Vorwande nach der entlegensten Gegend des Gartens, wo ihr im Dikkichte verbor-

gen, ihn fest fassen, und mit einem wohlthätigen Schusse tödten könnt. Sprecht nun, was ich von euerm Muthe zu erwarten habe, und faßt euern Entschluß schnell, wenn ihr euer Leben und die kämpfende Unschuld retten wollt. Nun, ihr schweigt?

Graf. Das ist alles, was wir vermögen, und auch in die Zukunft zu halten geloben.

Jüngling. (zu Friedrichen) Und du?

Friedrich. Er sprach, wie ich dachte.

Jüngling. Ihr wollt also euer Leben nicht retten, eure Geliebte entehrt sehen?

Graf. Ehe ich solch eines Verbrechens mich theilhaftig mache, ehe ich mein Gewissen mit einem Vatermorde beflekke, will ich gerne sterben, und jenseits mit Recht Rache fordern.

Jüngling. Schwärmer! Ist der Tirann euer Vater?

Graf. Ist er nicht der deinige? Morden wir nicht auf dein Geheiß? Sind wir nicht deine Helfershelfer? Hätte dein Vater noch tausende der Verbrechen mehr begangen, so geziemts dir nicht, sein Richter, sein Mörder zu werden, so mußt du ihn schüzzen und retten, wenn du's vermagst.

Friedrich. Als ob er dies nicht selbst fühlte und wüßte, nicht blos nur unsre Denkungsart prüfen, uns versuchen wollte, ob wir gränzenlose

Bösewichte wären? Wie könnte ein so edles, so liebreiches, von jedem Mordgedanken weit entferntes Gesicht eine so schwarze Seele dekken? Wie wärs möglich, daß nicht einer der höllischen Züge sich unter diese Sanftmuth und Menschenfreundlichkeit mischen, und uns warnen sollte? Edler Jüngling, du hast uns warlich nur versucht, wir haben die Probe bestanden, sei dafür unser Freund, und rette uns, wenn Hülfe in deiner Macht steht.

Jüngling. (entrüstet) Thoren! — Doch nein, ich selbst bin der grössere Thor, weil ich mich ohne Vorsicht mit euch befaßte, die Söhne des Unglaubens einer muthigen That fähig achtete. Bleibt Sklaven, denn ihr verdients zu sein, aber prägts euch auch fest ein, daß der kleinste Verrath meiner Worte euern Tod fördert, von nun an werde ich euch zwar verachten, aber auch streng bewachen lassen. Ihr bleibt also bei euerm Entschlusse?

Graf. Wir bleibens, und bitten Gott, daß er dich für solch einer bösen That schützze.

Jüngling. So gehabt euch wohl, und schweigt, wenn ihr länger leben wollt.

Mit dieser Drohung verließ er sie, und gönnte den Freunden Zeit und Gelegenheit, sich einander ungehindert ihre Gedanken über diese unerwartete Begebenheit mitzutheilen, sie sprachen bis der

Tag graute, und endeten erst, als ihr Führer sie zur Arbeit berief. Ihr Entschluß blieb sich bis dahin immer ähnlich, immer weise und gut, sie achteten Karolinens und ihrer Freiheit Räuber des Todes würdig, aber sich unfähig, sein Meuchelmörder, und die Helfershelfer eines Vatermordes zu werden. Der edle, so sanfte Jüngling blieb ihnen übrigens ein unauflösliches Räthsel, es lag Widerspruch in seinem Gesichte und in seinen Reden, der äusserst kontrastirte, und den Unglüklichen noch Hofnung gönnte, daß er vielleicht nur ihre Gesinnungen zu erforschen kam, und eines schwarzen Vatermords nicht fähig sei. Aber bald ward diese Hofnung vernichtet, nur zu schnell sahen sie ein, daß er die Tirannei seines Vaters nicht vergrösserend geschildert habe, und wahrscheinlich, durch diese geängstigt, zu einem so schreklichen Vorhaben verleitet wurde.

Noch verkündigte die Sonne nicht den Mittag, als ihr Führer bei ihnen erschien, ihnen Nachfolge gebot, und sie nach dem Gemache des Bassas leitete. Er ruhte auf seidnen Dekken, sein Blik war finster und wild, drohte gleich dem gewölkten Himmel mit fürchterlichem Sturme. Lange sprach er nicht, blikte nur dann und wann grimmig umher, endlich begann er: Um des Schatzes

willen,

willen, sprach er, der mir durch euch worden ist, habe ich euch bisher nicht als erkaufte Sklaven behandelt, ich habe eure Kräfte geschont, sie durch gelinde Arbeit sogar gemehrt, aber nun kann und wirds nicht mehr so gehen, denn man mißbraucht meine gränzenlose Güte, man — — Doch zu was der unnüzzen Worte so viele mit euch, hört, faßt mich, und handelt dann, wies euch beliebt. Die Schöne, um deren willen ich eine so ansehnliche Summe verschwendete, will die Ehre nicht schäzzen, der ich sie würdig finde, sie verachtet — fühlt die Grösse ihres Verbrechens — meine innige Liebe, und gesteht mir dreust, daß sie einem aus euch ihre Liebe gelobt habe, ihn bis in den Tod treu bleiben, und lieber diesen hundertmal dulden, als in meinen Armen ruhen werde. Bisher achtete ich diese kühne Erklärung für eine Folge ihrer Krankheit, da sie aber der Arzt für gesund erklärt, und sie jene noch immer wiederholt, so halte ich strengere Mittel für nöthig Schon gestern machte ich ihr kund, daß ich den verfluchten Geliebten ihres Herzens vor ihren Augen so lange schreklich martern und quälen lassen würde, bis sie, durch Mitleid gezwungen, ihn durch freiwillige Entsagung aus den Händen der Henker retten würde. Die Drohung machte Eindruk, und ich bin izt gesonnen, sie

auszuführen. Wer unter euch ist der Kühne, welcher mir das Herz meiner Sklavin geraubt hat?

Graf. Ich bins, und fühle Kraft und Muth in mir, deinen Qualen zu trozzen, die Verlobte mitten unter diesen zur Standhaftigkeit zu ermahnen.

Friedrich. Und ich bin der Freund dieser Unglüklichen, und werde, so lange ich athme, sie im Hasse gegen dich bestärken.

Bassa. Würklich? Wir werden sehen, ob ihr euren rasenden Entschluß eben so standhaft ausführen werdet. Bis dahin soll noch meine Güte walten, bis dahin soll es euch noch vergönnt sein, zwischen qualvollem Tode und eurer Freiheit zu wählen. Auf meinen Wink wird die Sklavin hier erscheinen, ich werde mich entfernen, und ihr werdet ungehindert mit ihr sprechen können. Wird sie durch euch überredet und bewogen, mir freiwillig ihre Liebe zu schenken, und in meinen Armen als Gattin zu ruhen, so sinken eure Sklavenketten, und ich gelobe euch beim Grabe des Propheten unbedingte Freiheit, ich lasse euch sogleich nach einem europäischen Schiffe leiten, fülle eure Taschen mit reichlichem Reisegelde, und sende euch ungehindert nach eurem Vaterlande. Seid ihr aber — merkts wohl — Seid ihr aber vermessen genug, sie in ihrem Starrsinne zu bestärken,

sie durch Mienen oder Worte zur kühnen Ausdauer zu ermahnen, so beginnt morgen, wenn die Sonne am Himmel emporsteigt, eure Marter, und endet nicht eher, als bis sie Liebe verheißt, oder eure verruchte Seele dem Körper entflieht; aber dann bleibt sie doch noch in meiner Gewalt, dann lasse ich sie mit Gewalt nach meinem Lager schleppen, und geniesse, was sie weigerte.

Ohne ihren Entschluß zu hören, verließ er rasch das Gemach, und bald hernach trat Karoline, von zwei schwarzen Verschnittnen geleitet, zu ihnen ein. Ihr Blik starrte wild zur Erde, als sie ihn aber hob, und ihren Geliebten erkannte, schrie sie laut auf, und sank weinend in die Arme der Verschnittnen zurük. Weder der Graf noch Friedrich vermochte zu sprechen, die schreklichen Drohungen des Bassas preßten ihr Herz, und der Anblik des unglüklichen Opfers mehrte ihre Betäubung. Karoline hob sich langsam empor, und nahte sich wankend dem Grafen. Sie faßte seine Hand, und ihr Blik ward ernst. So wirds, sprach sie im feierlichen Tone, wirklich möglich, was ich für die größte Unmöglichkeit achtete? So stehst du wirklich hier, um mich durch mitleidsvolle Mienen zu überreden, daß ich deine Schwüre ewiger Treue vergessen, mich schändlich opfern, und deine Freiheit

durch den Verlust meiner Ehre und Unschuld erkaufen soll? Ich lachte kühn, als mir der Wütrich gestern mit dieser schreklichen Kränkung drohte, und muß nun verzweifeln, da ich sie erfüllt sehe.

Graf. Theure, bis in den Tod, bis jenseits mir ewig unvergeßliche Geliebte, du beleidigst, du marterst mich schreklich, wenn du mich dieser Niederträchtigkeit fähig achtest. Er heischte sie zwar von mir, er gelobte mir Freiheit dagegen, er drohte mit endlosen Qualen, wenn ich sein Gebot nicht erfüllen würde, aber ich stehe vor dir, fest entschlossen, diese Qualen zu dulden, und dich mit dem lezten Worte meiner sterbenden Zunge zum Hasse gegen ihn zu ermahnen.

Karoline (mit wilder Freude) Wirklich? Wirklich? Gott sei gelobt! Wirklich! Nun sterbe ich ruhig, nun kann ich dich dort wieder zu umarmen hoffen.

Friedrich. Jenseits haftet freilich nur unsre Aussicht, aber — theure Freundin, ich kann dir die Grösse deines Unglüks nicht verbergen! Auch ich bin entschlossen, lieber den schreklichsten Tod zu dulden, als durch niederträchtige Worte meine Freiheit zu erkaufen, aber unser Tod wird dich nicht retten, über unsre Leichen, so drohte er schreklich, will er dich mit Gewalt nach seinem Lager schleppen, will — —

Karoline. (mit Verzweiflung kämpfend, und doch frölich und geschwäzzig) Dafür ist gesorgt! Das wird, das kann er nicht, und wenn er die Macht eines Gottes hätte. Eine Kristensklavin — Ich finde euch meiner würdig, und will als Schwester die Beute mit euch theilen — Eine Kristensklavin sah meine namlose Angst, hörte mein ängstliches Wimmern, und erbarmte sich diese Nacht meiner, sie brachte mir Gift, sie versicherte mich, daß es plözlich würke, und mehr als hinlänglich sei, um sechs Personen zu tödten. Ich habe schon im Voraus getheilt. (sie drükt dem Grafen ein kleines Päktchen in die Hand) Nimm, und theile mit deinem Bruder. Morgen, wenn die Sonne — — Könnt ihr sie in euerm Gefängnisse sehen?

Friedrich. Sie vergoldet jeden Morgen seine schwarzen Gitter.

Karoline. Also morgen, wenn ihr erster Strahl am Firmamente emporstrebt, wenn ihr Vorbote die Morgenröthe das kleinste Wölkchen färbt, dann ergreift gleich mir die Pille, verschlukt sie standhaft, und harrt in ihre Strahlen blikkend des Todes; bald wird er kommen, und uns zugleich hinüberleiten zum Throne des Allbarmherzigen, der nicht rechten wird mit seinen Kindern, die bis zum lezten Augenblikke seiner Hülfe harr-

ten, und, wie sie nicht erschien, sich selbst retteten, um seinen Sohn zu fordern. Merkts euch ja, nicht eher, nicht später! Ich würde zürnen, wenn ich euch schon dort träfe, ich würde zagen, wenn ich euch nicht fände. Zugleich! Zugleich! Dies ist ein so lieblicher und erquikkender Gedanke! Und der Wütrich, wie er toben, wie er rasen wird, wenn er die Martern beginnen, mich zu seinem wollüstigen Lager schleppen will, euch und mich todt, und auf unserm bleichen Gesichte die Wahrheit entdekt, daß das Laster nicht immer die Tugend besiegen kann. Ist mein Plan nicht herrlich? Füllt er eure Erwartung?

Graf. Er ist deiner Liebe und Treue würdig, die ich jenseits ewig, ewig ehren werde.

Friedrich. Wohl uns, daß wir so enden können, Dank dir, Freundin, für deinen Beistand und Hülfe.

Karoline. Noch eins! Der Tirann droht zwar erst Morgen mit eurer Qual, mit meinem Opfer, aber damit er uns nicht in unsrer Sicherheit überrascht, nicht uns das einzige Rettungsmittel durch stärkere Eile raubt, so achtet meines Raths, und reizt durch stärkere Weigerung seinen Zorn nicht. Versprecht nichts, aber laßt ihn doch hoffen, daß das Beginnen eurer Qual mich in

meinem Vorsazze wankend machen würde, bedingt euch noch morgen früh eine Unterredung mit mir, und bittet, daß er mir bis dahin ungestörte Einsamkeit zur Ueberlegung gönne. (seufzend) Ich habe sie so nöthig, es ist der lezte Tag meines Lebens, ich muß — — Doch jenseits endet aller Jammer! (munter) Ich nehme nicht Abschied von dir, von euch! Wir sehen uns ja bald, recht bald und auf ewig wieder! Dies sei der Trost unsrer lezten Scheidung, ich fasse ihn, und eile, ihn zu geniessen! (sie geht fort, kehrt zurük, und sinkt weinend in des Grafens Arme) Doch! Doch! Leb wohl hienieden, Inniggeliebter, leb wohl! Jenseits! Morgen! Morgen sehen wir uns wieder! (sie entreißt sich seinen Armen, und eilt fort)

Man denke sich nun das Gefühl des Geliebten, des theilnehmenden Freundes, man empfinde es, so gut man vermag, denn ich kanns nicht schildern, nicht durch Worte ausdrükken. Sie standen, staunten und fühlten noch immer, als der Bassa wieder ins Gemach trat, und Entscheidung forderte. Du gönntest ihr und uns, stammelte der Graf, Zeit zum Entschlusse bis morgen, wir hoffen und bitten daher, daß sie uns werde.

Bassa. Es sei, in ungestörter Einsamkeit sollt ihr bis Morgen euer Schiksal überdenken

können. Auf einer Seite glänzt unbedingte Freiheit und Rükkehr ins Vaterland, auf der andern Seite droht der qualvollste Tod und am Ende die Gewißheit, daß das Mädchen doch in meinen Armen ruhen muß. Ich hoffe, die Wahl soll euch nicht schwer werden, die Frist der Gnade ist verlängert, morgen noch könnt ihr zwischen Freiheit und Tod, morgen noch kann sie zwischen dem glänzendsten Glükke und der härtsten Tirannei wählen. Geht, und seid weise, wenn ihr wiederkehrt.

Sie eilten hastig von dannen, um dem Anblikke des Tirannen zu entfliehen, aber sie gingen bald langsamer, und versanken in ihren vorigen Tiefsinn, als der Aufseher sie empfing, und nach ihrem Gefängnisse führte. Lange schon hatte sich dieser entfernt, als sie erst mit einander zu sprechen begannen. Gedanken des Todes, und die nahe Vorstellung desselben war der Inhalt ihres Gesprächs. Oft wagten sies, nach Hofnungsschimmer umher zu blikken, oft ward in Friedrichen der Glaube rege, daß eine höhere Macht sie nur prüfe, und Menes noch ihr Schuz und Retter werden würde, wenn er aber wieder die Umstände sorgfältiger erwog, da sank sein Muth, und Vorbereitung zum abgenöthigten Selbstmorde füllte sein Herz, und stimmte es zur Wehmuth. Standhafter als er,

betrug sich der Graf, die Liebe, welche auch in der Stunde des Todes nicht aus dem Herzen weicht, war seine Stüzze und mächtige Trösterin. Sie konnte ihm hienieden keinen Lohn mehr gewähren, aber sie schilderte ihm mit Hülfe ihrer Dienerin der Einbildungskraft den jenseitigen so schön und reizend, immerdauernd und nie versiegend, daß er die Stunde des Todes mit Begierde erwartete, sie gerne früher herbeigerufen hätte, wenn nicht die Geliebte den Augenblik desselben ausdrüklich bestimmt hätte.

Als der Abend nahte, forderte Friedrich das Gift, welches der Graf von Karolinen empfangen hatte, theilte und prüfte es sorgfältig, und ob er gleich nicht fähig war, den Namen und die Gattung desselben zu bestimmen, so achtete er es doch für den getrokneten Saft eines Baumes oder einer Pflanze, mit welchem die wilden Völker ihre Pfeile vergiften. Es ist schnell würkend und schnell tödtend, sprach er zu dem Grafen, als er ihm die Hälfte desselben reichte, und dies war reicher Trost für ihn, mußte es auch für Friedrichen sein, da er nur zwischen der sanftern und grausamern Art des Todes wählen konnte, nirgends mehr Rettung erblikte.

Um die Mitternachtsstunde, als eben ein traum-

reicher Schlummer ihre Augen schloß, rasselten die Riegel, sie fuhren erschrokken empor, und der Sohn des Bassa trat mit einer Leuchte in der Hand ein. Wie ich vernommen habe, sprach er sanft und lächelnd, ist schon der größte Theil meiner Prophezeiung erfüllt worden, morgen müßt ihr entweder die grausamsten Qualen des bittersten Todes dulden, oder ohne die Geliebte eurer Seele weiter wandeln. Duldet ihr die Qualen auch standhaft, so wird die Unglükliche doch des grausamen Wollüstlings Opfer, wählt ihr aber die Freiheit, und überredet die Geliebte zur freiwilligen Umarmung, so folgt euch doch ihr Fluch, und jede Freude des Lebens wird von euch weichen. Ich hoffe daher, euch williger zu finden, und euern Dank zu verdienen, wenn ich euch abermals Rettung biete. Morgen, wenn der Tag beginnt, seegelt ein europäisches Schif durchs ofne Meer nach den Ufern seines Vaterlandes zurük, ein Plaz für euch und eure Geliebte ist schon bestellt, der Kapitain wird euch willig aufnehmen, und sicher geleiten. In dieser Hand erblikt ihr einen mit Gold gefüllten Beutel, und in dieser zwei scharfe Dolche. Nehmt beides, und folgt mir dreust, die Wachen schlafen fest, die Verschnittnen sind bestochen, ich leite euch zum Lager des schlafenden

Tiranen, ein muthiger Stoß endet sein verruchtes Leben, und eure Freiheit beginnt.

Graf. Weiche von hinnen, freundlicher Satan, wir werden unsre Seele nie mit Meuchelmord beflekken, sie muß schuldlos vor ihrem Richter erscheinen.

Jüngling. Unglükliche, bedenkt, was ihr thut.

Friedrich. Wir bedenkens, und bitten auch dich, ein gleiches zu thun. Vatermord ist ein schrekliches Laster, Vatermord wird hier schreklich bestraft, und jenseits nie vergeben, bedenke dies, und vernichte deinen Vorsaz auf immer.

Jüngling. Ihr wollt also nicht nehmen, nicht handeln?

Graf. Nein, wir wollen nicht Vatermörder werden.

Jüngling. So sei Reue euer Loos, wenn die Hülfe unmöglich wird.

Friedrich. Sie wird sich in unserm lezten Augenblikke zum Troste wandeln, der uns stärken muß.

Jüngling. Lebt wohl! Es thut meinem Herzen weh, daß ich so edle Menschen nur auf dem Marterblokke wieder sehen kann, aber euer Starrsinn verdient die Qual. Lebt wohl, und betet, damit ihr standhaft endet.

Er ging hastig fort, und die Freunde harrten ungeduldig des kommenden Tages. Die Entsa-

gung der angebotnen Rettung war ihrem Herzen nicht schwer geworden. Schwermuth, die oft den Tod so angenehm, so wohlthätig schildert, ihn den einzigen und bewährten Freund nennt, hatte schon festen Siz in diesem genommen, er würkte zauberähnlich auf alle ihre Sinne, er hatte sich zur Lieblingsidee gewandelt, deren Erfüllung sie mit Begierde entgegen sahen. Ihr Ziel glänzte jenseits, hienieden war aller Reiz verschwunden, eine böse That konnte ihm zwar wieder Dasein geben, aber sie entfernte vom weit glänzendern Ziele, von immerdauernder Freude und ewiger Glükseligkeit. Wer je sich in ähnlicher Lage befand, schon den Mohsaft der Schwermuth kostete, wirds billigen, daß die Freunde lieber den Tod, als schändliche Rettung wählten, indes tausend andre in ihrer Lage den Tirannen gemordet hätten, um sich und ihre Geliebte zu befreien.

Endlich dämmerte der junge Tag in Osten, und freudige Sehnsucht verbreitete sich auf der bleichen Wange der zum Tode bereiteten Freunde. Ihr Auge starrte nach der nahenden Morgenröthe, und ihre Hand hielt das Gift bereit. Auch sie wird gleich uns stehen und harren! sprach der Graf im schwärmerischen Tone, und verschlukte standhaft das Gift, als der Saum einer Wolke

sich zu röthen begann. Friedrich folgte seinem Beispiele entschlossen, und nun wankten beide Hand in Hand nach ihrem Lager, um auf diesem den Kampf des Todes zu erwarten. Anfangs vertrat die Einbildungskraft die Wirkung des Giftes, sie fühlten ihre Glieder erstarrt, und hoften ohne Schmerzen hinüber zu schlummern, aber bald sank die Kraft derselben, und sie forschten ängstlich und wechselseitig: Ob das Gift noch nicht würke? Ob noch jeder seiner Sinne mächtig sei? Hoch mehrte sich ihre Angst, als die Sonne schon am Himmel glänzte, und jeder noch immer sich lebend und ohne tödtende Wirkung fühlte.

Zittern und banges Beben ergrif sie, wie endlich die Riegel rasselten, ihr Aufseher von einer zahlreichen Wache begleitet, zu ihnen eintrat, und sie vor das Angesicht des Bassa forderte. Vergebens hoften sie, ihre Füsse würden ihnen den Beistand versagen, sie konnten leider noch stehen, gehen und der Wache folgen, die sie nun zur Qual oder zum schreklichen Opfer führte. Sie fanden niemanden im Saale, wohin man sie leitete, aber bald öfnete sich ein Seitengemach, und Karoline wurde von einigen Verschnittnen unterstüzt, hereingeführt. Ihre Schritte glichen dem Wanken eines tödtlich Verwundeten, der, indem er sinkt,

noch immer vorwärts schreiten will. Wir sind hintergangen, wir sind schändlich betrogen, rief sie händeringend, wie sie die Freunde erblikte, eben hat es mir die Unglükliche gestanden, daß sie mir, um sich für jeder Verantwortung zu schüzzen, statt des Giftes einen wohlthätigen, schmerzstillenden Saft reichte, der statt zu tödten, jeden Theil des Körpers stärkt, euch bleibt die Hofnung eines qualvollen, aber doch nahen Todes, aber mein Loos ist schwarze Verzweiflung, und ich hoffe zu Gott, daß sie schneller als Gift wirken soll. Doch nein, ihr sollt nicht sterben, ich will, ich muß euch retten, ich will dem Tirannen sagen, daß eure Ueberredungskraft — —

Graf. (unwillig) Schweig, und verbittere mir nicht durch neue Qual die lezten Augenblikke meines Lebens, ich errathe deinen Vorsaz, deine schrekliche Hülfe, und verachte sie, würde auch dich verachten — —

Karoline. Theurer, nicht That nur Verstellung soll dich retten, so bald ich euch in Sicherheit weiß — —

Graf. Willst du für uns sterben? Auch wir wissen zu sterben, und verachten eine Rettung, die deine Ehre und meine Liebe tödtet.

Eben wollte Karoline durch neue Gründe ih-

ren Plan unterstüzzen, als der Bassa eintrat, sein grimmiger Blik verscheuchte die Worte, welche eben Karolinens Zunge aussprechen wollte, sie zitterte und bebte, und ward auf des Bassas Wink von den Verschnittnen nach einem andern Gemache geführt, nur ihr brechendes Auge vermochte noch zu sprechen, es nahm Abschied von dem Geliebten, und winkte aufwärts gen Himmel. Der Bassa ging lange mit in einander geschlagnen Armen im Saale stillschweigend auf und nieder, die Freunde standen und harrten ihres Todesurtheils. Seid ihr, fragte endlich der Bassa im heftigsten Tone, zum qualvollsten Tode entschlossen, oder hat eure Ueberredungskraft gewürkt, und will sie freiwillig in meinen Armen ruhen?

Graf. (standhaft) Wir sind zum Tode bereit, und die Unglükliche wird eher diesen, als deine Umarmung wählen.

Bassa. So seis dann. Euer Urtheil ist nun gesprochen, beim Barte des grossen Propheten schwöre ichs, kein Sterblicher solls hindern oder vernichten können. (mit vieler Güte) Lebt wohl, einst sehen wir uns wahrscheinlich wieder, und dann könnt ihr vor Gottes Throne Rechenschaft über dies Urtheil fordern.

Graf. Zittre, wir werdens! Gott ist ein gerechter Richter!

Bassa. Das ist er, aber er ist auch barmherzig, und seine unendliche Barmherzigkeit ist des Sünders Stütze.

Mit diesen Worten verließ er sie, und die Unglüklichen harrten zagend der Henker, welche das Urtheil zu vollstrekken erscheinen sollten, aber sie erschienen nicht, und die Furcht des Todes wich eben so wenig.

Die Würkung des Urtheils beginnt.

Endlich öfnete sich hinter ihnen die Thüre, und sechs bewafnete Männer traten ein. Folgt uns, sprach ihr Führer, und die Freunde wankten in ihrer Mitte über die Treppe nach dem Vorhofe. Sie glaubten dort die bereitstehenden Henker zu erblikken, und senkten absichtlich ihr Auge, um sich mit dieser schreklichen Vorstellung bekannt zu machen, aber bald hob das Wiehern herbeigeführter Rosse ihr gesenktes Auge, sie staunten, als man ihnen gebot, solche zu besteigen, sie staunten noch mehr, als der Zug über die herabgelaßne Zugbrükke ins Freie begann. Wohin führt man uns? Worauf deutet diese Reise? fragten sie unter einander, und bald hernach auch ihre Führer,

aber

aber keiner antwortete, und der Zug ging doch vorwärts, senkte sich von der Höhe herab nach den Ufern des Meers. Wie sie die Ebne erreichten, erblikten sie unter dem Schatten einiger Oelbäume einen Haufen Gewafneter, deren Pferde im nahen Grase weideten. Die Gewafneten unterstüzten einen Jüngling, der in ihren Armen lag, und mit dem Tode zu kämpfen schien. Unglükliche ketten sich so gerne an einander, der Blik der Freunde ruhte also auf dem Jünglinge, und wie sie näher kamen, stürzte der Graf hastig vom Rosse, und zu des Jünglings Füssen nieder. Meine Karoline, schrie er, ich sehe, ich habe dich wieder, nun kann und soll uns nur der Tod trennen! — — Der Jüngling öfnete bei diesen Worten seine Augen, und sank in des Grafens Arme, denn es war würklich Karoline welche die Verschnittnen nach einem Gemache geleitet, dort, ungeachtet des heftigsten Widerstandes, als Mann, und mit den nemlichen Kleidern, welche sie auf ihrer Reise trug, bekleidet hatten. Sie ward auf ähnliche Art nach dem Vorhofe, und aus diesem ins Thal herabgeleitet, hier hoben sie ihre Führer vom Rosse, und Karoline kämpfte mit anhaltenden Ohnmachten, weil sie ihren Geliebten izt in Henkershänden wähnte. Ihre Freude, ihn noch lebend wieder zu

sehen, war gränzenlos, sie vergaß die Ungewißheit ihres künftigen Schiksals, die Gewißheit naher und neuer Trennung, sie genoß nur die gegenwärtigen Augenblikke, und stärkte ihre Sinne in diesem Genusse. Keiner der Gegenwärtigen stöhrte ihn, sie wichen vielmehr sorglos zurük, und gönnten den Unglüklichen ungehindert Gelegenheit, mit einander zu sprechen. Eben machte Friedrich die weise Anmerkung, daß dem lezten Sonnenblikke, der sich durch schwarze Wolken stiehlt, heftiger Sturm folge, als einer der Führer herbei trat, und die Gelabten zur weitern Reise ermahnte. Mit ihm! Nicht ohne ihn! rief Karoline, und schlang ihre Arme um den Nakken des Grafens, aber die Wächter entrissen sie ihrer Stüzze, hoben sie aufs Roß, und geboten den Freunden, die ihrigen zu besteigen. Sie winkten und ruften Karolinen das lezte Lebewohl zu, aber es erstarb auf der Zunge, und neue Freude belebte ihr gepreßtes Herz, als sie bemerkten, daß Karoline auf gleichem Wege mit ihnen weiter zog, und die Führer es nicht hinderten, wie sie ihr zur Seite ritten.

Sie nahten sich nun dem Ufer des Meers, und bald einer Bucht, in welcher ein Boot vor Anker lag. Die Rosse standen, die Reiter stiegen ab, und die Führer leiteten die Freunde samt Ka-

rolinen nach dem Boote. Hoch klopfte ihr Herz, und labende Hofnung salbte die Wunden desselben, als sie im Boote kristliche Matrosen erblikten, und diese in französischer Sprache fragten: Ob sie nun ungehindert fortrudern könnten? Die Freunde vermochten diese Frage nicht zu beantworten, aber einer der Führer thats an ihrer Stelle, und wie er mit den seinigen das Boot verlassen hatte, ruderten die Matrosen sogleich nach dem Meere. Der Graf hielt seine Karoline am Arme, und Friedrich stand ihnen zur Seite, sprachlos staunten sie bald nach dem Meere, bald nach ihren Führern zurük, die ihre Pferde bestiegen, und schnell aus ihren Augen verschwanden. Der Staunenden Blik war nun ganz auf ihre neuen Führer gerichtet, die emsig an der Küste der Insel weiter ruderten, immer wollten sie fragen, und immer unterdrükten sie diese Frage, weil sie sich auf dem Meere so frei und glüklich fühlten, und in dem Genusse dieser unerwarteten Seligkeit gestöhrt zu werden fürchteten. Endlich sahen sie die Insel Dia, auf welcher sie einst landeten, vor sich liegen, der Hafen derselben war mit Schiffen bedekt, einige davon spannten eben ihre Segel. Der Graf drükte Karolinen inniger an sein Herz, aber Friedrich schauderte erschrokken empor. Wie, wenn

man, rief er hastig, uns aufs neue in die Hände des Bösewichts lieferte, der uns so schändlich verkaufte, und nun wahrscheinlich morden wird. Das wird, das wolle Gott verhüten, seufzte Karoline, und das Boot stand am Borde eines segelfertigen Schiffes stille. Die Strikleiter sank herab, die Matrosen ermahnten zum Aufsteigen, aber die Freunde zauderten und überlegten, ob sies wagen sollten, endlich stieg Karoline aufwärts, und der Graf folgte nebst Friedrichen eilend nach, um in jedem Falle ihr Schüzzer und Retter zu werden. Der Schifskapitain, ein Mann, den sie noch nie gesehen hatten, empfing sie mit vieler Freude. Lange, sprach er, weht der Wind schon günstig, lange harre ich euer. Hätte der Bassa euch mir nicht so dringend empfohlen, könnte er mir nicht so oft empfindlich schaden, so oft vortheilhaft nüzzen, ich würde meiner Zusage vergessen haben, und schon längst in der ofnen See segeln. Eile muß sich nun verdoppeln, um zu ersezzen, was wir so lange harrend verliehren mußten. Tretet ein in eure Kajüte, euer Gepäk wird sogleich dahin getragen werden; wenn wir in ofner See schwimmen, und die entfernte Gefahr meine Sorgfalt mindert, will ich mich mühen, euch durch meine Gegenwart die Langeweile der Reise zu verkürzen.

Nach diesen Worten winkte er einigen Matrosen welche sie vom Verdekke nach einer schönen Kajüte, leiteten, in welcher sie alle Bequemlichkeiten fanden, welche die Seereise minder beschwerlich machen können. Still und sprachlos sassen sie da, staunten noch immer, weil sie stets zur neuen Verwunderung Stof fanden; um vieles mehrte sich diese, als bald hernach die Matrosen zwei grosse Kisten herbei schlepten, und Friedrichen fragten: Ob sonst noch etwas im Boote vorhanden sei, welches ihnen angehöre, und herbei geschaft werden müsse? Da Friedrich es mit einem stillen Kopfschütteln verneinte, so entfernten sich die Matrosen, und überliessen den Freunden ungehinderte Gelegenheit, sich ihre Empfindungen mitzutheilen, aber keine Sprache der Welt war fähig, diese auszudrükken, sie waren eben so groß, so unermeßlich, wie die Veränderung ihres Schiksals. Vor kurzem war der Tod ihr einziges Ziel, durch schrekliche Drohungen geängstigt, durch des Tirannen Zorn gequält, erblikten sie überall Henker und Werkzeuge der Qualen, izt war mit einmal die Furcht des Todes von ihnen gewichen, der Tirann hatte sie aus seiner Gewalt nach einem kristlichen Schiffe gesandt, das schon, vom Winde getrieben, unter ihnen wankte, und stets weiter

von ihm entfernte. Karoline hob hoffend und dankend ihre Hände gen Himmel ein Strom von Thränen, der aus ihren Augen quoll, sollte ihr Gefühl, ihren Dank ausdrükken, aber der sorgsame Graf mißkannte dies Gefühl, er nahms für Ausdruk des innern Kummers, versuchte seine Geliebte zu trösten, und diese unterdrükte die Thränen, verwischte die Spur derselben auf ihrem holden Angesichte. Indem sie aus dieser Absicht ihr Schnupftuch herauszog, fielen zwei zusammengeknüpfte Schlüssel auf die Erde, Friedrich hob sie auf, blikte nach den vor ihm stehenden Kisten, wagte einen Versuch, und die Schlösser wichen. Wie er die Dekken lüftete, ergrif neues Erstaunen die Freunde. Die erste der Kisten war mit Kleidern und Wäsche aller Art gefüllt, auf diesen lagen drei schwere mit Gold gefüllte Beutel, jeden derselben zierte eine Aufschrift. Der Geliebten! stand auf dem größten und schwersten. Dem Geliebten! auf dem mittlern, und auf dem kleinsten: Dem Freunde! Die Aufschriften waren in arabischer Sprache geschrieben, und wie Friedrich sie las, so grif jeder mechanisch nach seinem Eigenthume, und ließ es wieder beinahe eben so schnell voll Erstaunen sinken. Die andre Kiste war mit Erfrischungen aller Art gefüllt, nichts war vergessen,

was man in glüklichen und widrigen Umständen auf einer Seereise nüzzen und fordern konnte. Sie wankten von einer zur andern, betrachteten bald dieses, bald jenes, sahen einander wechselseitig an, fragten lange mit Geberden und Mienen, bis endlich Friedrich Luft und Sprache gewann, und nun die Uebrigen mit festem Tone fragte: Wie man dies alles deuten könne, deuten müsse? Durch diese Frage ward nun freilich nichts erörtert, denn jeder fragte und forschte bald auf die nemliche Art, und da jeder nicht antworten konnte, so ward die nemliche Frage noch so lange wiederholt, bis endlich abermals Friedrich sie durch Muthmassungen zu beantworten suchte. Meiner Meinung nach, sprach er, ist die Würkung zu schnell und wunderbar, als daß ich nicht höhere Macht vermuthen sollte. Sicher hat diese in nächtlicher Erscheinung auf das Herz des Tirannen so stark und mächtig gewürkt, daß er wider Willen unsre Fesseln lösen, uns Freiheit und Geschenke ertheilen mußte, da er doch vorher mit Qualen und Tod drohte. Noch lebt, noch würkt Menes, so sehr auch der Schein widerspricht, immer, selbst in der nahen Todesgefahr baute ich auf seine Hülfe, und siehe, sie ist uns worden, vielleicht nur um des Glaubens willen worden, den ich allein

in meinem Herzen pflegte und nährte. Widerlegt mich, wenn ihrs vermögt, aber ich hoffe, glaube und traue nun fester und gewisser als jemals.

Triumphirende Freude verbreitete sich auf seinem Gesichte, als der Graf mit seiner Karoline schwieg, und nicht zu urtheilen wagte, weil ihm und ihr freilich auch alles unbegreiflich schien. Indes sie darüber nachdachten, und die Ursachen der so wunderbaren Würkung zu enthüllen suchten, ward Friedrich, dessen Herz Gewißheit zu fassen glaubte, munter und thätig, er fühlte die Bedürfnisse seines Körpers, ihn hungerte und dürstete, er lagerte sich an der zweiten Kiste, aß und trank, und wunderte sich, als die Uebrigen seine Einladung anzunehmen weigerten. Ihm war so wohl, daß er der so hart unterdrükten Schwärmerei wieder Raum gönnen, und sich unter dem Schutze eines höhern Wesen vor aller Gefahr gesichert denken konnte. Des Grafens Einwürfe, die nach und nach laut begonnen, störten sein Glük nicht. Vergebens entgegnete jener, daß Menes hier nicht Retter und Schützer sein könne, weil das segelnde Schif sie wahrscheinlich vom vorgeschriebnen Ziele entferne, und nach Europa rükführe. Seis, sprach Friedrich, dann wird dort schon neuer Ruf unser harren, dann wird sich

dort die Ursache leicht enthüllen, warum wir rükwärts gehen mußten, um wieder vorwärts schreiten zu können. Vielleicht ist die heftige Liebe deiner Nimphe die Schuld all unsers Unglüks, ich will sie für keine Truggestalt achten, aber denke ich sie mir auch ächt und wahr, so kann doch leicht ihre zu frühe Gegenwart den ganzen Plan gestört und vernichtet haben. — — Noch lange schwärmte Friedrich in diesem Tone fort, aber das verliebte Paar achtete seiner Reden nicht, suchte vielmehr durch natürliche Mittel den dichten Schleier des Räthsels zu lüften, und beschloß aus dieser Absicht unbemerkt bei dem Schifskapitaine zu forschen: Wer Plaz auf seinem Schiffe für sie bestellt, und, wohin er sie zu führen den Auftrag erhalten habe? An der Entscheidung dieser lezten Frage hing ihrer Meinung nach auch die Entscheidung ihres Glükkes, weil dies ganz weichen würde und müsse, wenn der Kapitain sich vielleicht gegen den Bassa verbunden habe, seine Sklaven auf irgend einer andern Insel an irgend einen andern Bassen abzuliefern. Diese mögliche Vorstellung quälte und marterte schon ihr Herz mächtig, als der Kapitain zu ihnen eintrat. Vergebt, sprach er mit freundlichem Blikke, daß ich euch nicht früher bewillkommte, aber ich konnte diese angenehme

Pflicht nicht eher erfüllen, als bis ich das Schif aus jeder Gefahr gerettet erblikte, bleibt der Wind uns so günstig, so wird unsre Fahrt die angenehmste, und die Reise sehr kurz sein.

Graf. Nach welchem Hafen segelt das Schif eigentlich?

Kapitain. Seine Ladung ist nach Marseille bestimmt.

Graf. Werden wir nirgends landen?

Kapitain. Wir sind mit allen Bedürfnissen zu dieser Reise versehen, zwingt uns also nicht Sturm und Noth, einen Hafen zu suchen, so landen wir nirgends.

Graf. (mit freudigem Tone) Ist unser Reisegeld bereits bedungen?

Kapitain. Bedungen und bezahlt mit dem ausdrüklichen Gebote, nichts mehr anzunehmen, und die Reisenden mit innigster Sorgfalt zu geleiten. Sie scheinen darüber verwundert? Mir ists warlich leid, daß ich diese Verwunderung nicht lösen kann, aber unstreitig müssen sie sich den Bassa durch irgend eine Handlung zum dankbaren Freunde gemacht haben. Gestern ließ er mich nach seinem Schlosse fordern — —

Graf. Gestern? Nach seinem Schlosse?

Kapitain. Ja, und fragte mich: Ob ich

drei seiner innigsten Freunde, die er dankbar liebe und ehre, bis nach Marseille mit mir nehmen, und sie dort wohlbehalten ans Land sezzen wolle? Ich versprach das erstere unbedingt, und gelobte das leztere nach meinen Kräften zu erfüllen. Er war mit diesem Versprechen zwar zufrieden, aber er gebot mir noch überdies, euch in Marseille zu einem türkischen Kaufmann, dessen Namen er mir kund machte, zu führen, und dort in eurer Gegenwart von ihm ein Zeugniß zu fordern, daß ich euch auf der Reise auf das anständigste behandelt, und glüklich nach Marseillens Hafen geführt hätte. Bringst du mir, fügte er hinzu, dies Zeugnis bei deiner ersten Ankunft, so will ich dirs nicht allein hoch lohnen, sondern auch deinen künftigen Handel auf dieser Insel mit unumschränkter Freiheit begaben. Sie können leicht denken, daß ich solch einen grossen Vortheil nicht missen will, und bitte daher, unbedingt auf meinem Schiffe zu befehlen, die mögliche Erfüllung jeder ihrer Wünsche wird sie dann überzeugen, daß ich mein Versprechen zu erfüllen bemüht, und eines guten Zeugnisses würdig sei.

Er wollte noch weiter sprechen, aber die Matrosen erblikten in der Ferne ein Seegel, kamen es ihm zu melden, und er eilte auf das Verdek, um jede nöthige Vorsicht zu beobachten. Die

Freunde gewannen indes Zeit, sich ihre Verwunderung mitzutheilen. Friedrich war in seinem Glauben mächtig bestärkt worden, er behauptete steif und fest, daß Menes unter der Gestalt des Bassa mit dem Kapitaine sprach, sie durch Blendwerk der Rache des Tirannen entzog, und durch bekörperte Geister nach dem Boote leitete. Obgleich weder Karoline noch der Graf dieser Deutung beistimmten, so waren sie doch nicht vermögend, den Schwärmer durch Gegengründe zu widerlegen, weil sie selbst nicht fähig waren, das widersprechende Betragen des Bassa zu erklären, der, indes er ihnen mit dem qualvollsten Tode drohte, Anstalten zu ihrer Freiheit traf. Selbst der Kapitain konnte bei spätrer Unterredung kein Licht in dieser Dunkelheit verbreiten, wiederholte nur immer die ausserordentliche Sorgfalt, mit welcher der Bassa sie empfohlen hatte. Sie beschlossen, den Kapitain nicht zum Vertrauten ihres wunderbaren Schiksals zu machen, und stöhrten, um ihres eignen Wohls willen, den Wahn nicht, der sie für geehrte Freunde des mächtigen Bassa nahm. Wind und Wetter schien mit gleichem Wahne begabt zu sein, und eben so sehr das Gebot des Bassa zu ehren, denn immer wehte der Wind günstig, nie trübten Ungewitter den Horizont,

unter welchem sie segelten, immer zogen sie nur in der Ferne vorüber. Ehe sies vermuthen und hoffen konnten, meldete ihnen der stets dienstfertige Kapitain, daß man Frankreichs Küsten von ferne erblikke. Sie eilten aufs Verdek, sahen die Ufer, welche das Meer engten, bald deutlicher, und landeten am andern Morgen glüklich in Marseillens Hafen, den sie einst auf die unglüklichste Art verlassen hatten.

Ein Kapitel, in welchem jeder Leser mehr, als er erwartet, erfahren wird.

Auch auf dem festen Lande, welches die Erlößten mit innigstem Freudengefühle betraten, blieb die Dienstfertigkeit des Kapitains unermüdet, er sorgte für eine bequeme Wohnung im schönsten Theile des Hafens, er empfahl sie der Fürsorge und Unterstüzzung des Eigenthümers aufs dringendste, und erschien am andern Morgen, um theils ihre neuen Befehle zu hören, theils sie zu bitten, mit ihm zu dem türkischen Kaufmann zu gehen, und dort das verlangte Zeugniß auszustellen. Alle fanden sich zur Erfüllung seiner Bitte bereit und

willig, und folgten, wohin er sie führte. Sie fanden dort einen ehrwürdigen Greis, welchem der Kapitain ein Schreiben überreichte, welches er vom Bassa zu Kandia erhalten hatte. Der Greis las es mit Ehrfurcht, fragte in eben diesem Tone die Fremden: Ob sie dies Zeugnis ausstellen wollten? und wie sie die Frage bejahten, so ward ein Notar berufen, welcher es mit aller erforderlichen Formalität aufsetzen mußte. Schon hatten alle das Zeugnis, so wie es der Bassa in seinem Schreiben forderte, mit arabischen Buchstaben unterschrieben, eine gränzenlose Danksagung hinzugefügt, und wollten nun vom Greise Abschied nehmen, als dieser ihnen ein gesiegeltes Schreiben überreichte, welches er als Einschluß von dem Bassa erhalten, und, laut seinem Auftrage, ihnen beim Abschiede zu übergeben hatte. Der Graf nahms mit Begierde, und eilte nun mit den Uebrigen nach seiner Wohnung, weil er Aufklärung darinne zu finden hofte, obgleich Friedrich seiner Erwartung widersprach. Schnell wurde das Siegel gelößt, als sie sich allein befanden, schnell begann der Graf laut zu lesen, indes Karoline voll Erwartung und Friedrich mit sichtbarer Zerstreuung zuhörte.

„Redliche, gute Kristen!" so stands in ara-

bischer Sprache geschrieben, „nun erst achte ich es für die gelegenste Zeit, euch die Ursachen meiner sonderbaren Handlungen zu erklären. Absichtlich zögerte ich so lange, um euch Gelegenheit zu gönnen, sie zu untersuchen, zu prüfen, zu forschen, zu erwägen, zu erklären und zu richten, um euch zu beschämen, wenn ihr lieblos urtheiltet, um euch mit Überzeugung zu lohnen, wenn ihr die Wahrheit ergründet habt. Hört meine Erzählung, und urtheilt dann, wies euch gut dünkt. — —"

Friedrich. Er könnte die Erzählung ganz ersparen, denn ich bin im Voraus überzeugt, daß die wiederholte Erscheinung des Menes ihn zu einer Handlung zwang, deren Verdienst er izt gerne erndten möchte. Vorige Nacht war einer meiner Träume so lebhaft, daß — —

Graf. Hüte dich, daß dein Traum dich nicht irre leite und beschäme! Vor allen laß mich aber ungestört weiter lesen, und urtheile dann erst: (lesend) „Einer eurer Brüder, warlich keiner der besten, und Befehlshaber eines kristlichen Schiffes, trug mir, als er auf meiner Insel landete, eine reizende Sklavin zum Verkaufe an, und erbot sich freiwillig, mir noch überdies zwei starke, aber höchst berüchtigte Bösewichte als Sklaven unentgeldlich zu überlassen, wenn ich den Preis der erstern nicht

schmälern würde. Ich forschte nach diesem, er war mir, wenn ich jugendliche Schönheit voraussezte, nicht zu hoch, und ich ging den Preis und Kauf ein. Es ist möglich, daß ihr, euern Grundsäzzen gemäß, Sklavenkauf verabscheut, es als ein schwarzes Laster betrachtet, aber ich bin nicht in euern Grundsäzzen erzogen, und verehre einen andern Propheten. Der Meinige erlaubt mir, mehrere Sklavinnen in meinem Harem zu halten, und meine Gärten durch die Hände gefesselter Ungläubiger zu pflegen. Ich übte also eine erlaubte Handlung, als ich die Sklavin und euch kaufte, ich handelte nicht böse, wie ich die erstere nach meinem Harem und euch zur Arbeit nach dem Garten sandte. Rechtet mit euerm Bruder, wenn er euch und fugt eure Freiheit raubte, und fordert diesen vors Gerichte, wenn seine lügenhafte Zunge euch zu Bösenwichtern seltner Art machte. Der rechtmäßige Kauf machte die Sklavin zu meinem Eigenthume, ich war daher berechtigt, sie als dieses zu behandeln, und zur Erfüllung meines Willens zu zwingen. Ich gestehe es euch also eben so offen, daß mich nur ihre Krankheit an Ausübung meines Rechts hinderte, daß ich es eben, wie diese endete, durch Gewalt zu üben beschloß, als mein Sohn vor mein Lager trat, und um geneigtes

Gehör

Gehör flehte. Er ist ein Jüngling seltner Art, sein Verstand gleicht dem Lichtstrahl, der durch die kleinste Oefnung in die Finsternis dringt, und sein Herz weiß das Böse vom Guten gleich der Spreu vom Waizen zu sondern. Oft schon gab er mir Gelegenheit, seine richtige Beurtheilungskraft zu bewundern, er hat sie mir auch izt geliefert. Vater, sprach er mit festem Tone, ists Pflicht, geraubtes Eigenthum dem beraubten Besizzer zurük zu stellen? Sie ists, antwortete ich. So schenke, entgegnete er, den Sklaven, welche in deinem Garten arbeiten, ihre Freiheit, und entlaß das geraubte Mädchen aus deinem Harem, in welchem sie trostlos jammert. Ich habe geforscht, geprüft und Wahrheit entdekt. Nicht die Sklaven, sondern der Kapitain des Schiffes war ein Bösewicht seltner Art ihm hatten sie sich als freie Reisende zur Ueberfahrt nach ihrem Vaterlande vertraut, er versprach, sie in die Wohnung des französischen Konsuls zu leiten, und führte sie listig in die Sklaverei. Willst du das Verbrechen, welches er beging, fortsezzen, nicht enden? Willst du sein Mitgeselle werden? Ich habe die Erzählung seiner schwarzen Verrätherei nicht aus ihrem Munde erfahren. Ein Grieche, der von Alexandrette auf dem nemlichen Schiffe überschifte, er-

zählte mir dies, als ich forschte, erzählte mir es ohne Absicht, weil er fest glaubte, daß die Reisenden sich würklich noch im Hause des Konsuls befänden. Das wähnst du, entgegnete ich, weil dein gutes Herz es wünscht, aber ich kenne die List der Griechen besser, er wollte wahrscheinlich, da dir Güte und Redlichkeit im Angesichte leuchtet, seine gefesselten Brüder durch diese erdichtete Erzählung retten, mit ihnen die Zahl der Räuber vermehren, welche izt die Küsten der Insel so unsicher machen. Vater, rief er nun aus, wenn diese Sklaven Bösewichte, wenn sie eines Mordes fähig sind, so will ich aufhören, die Menschen kennen zu lernen, so will ich alle hassen und verachten. Ich habe in der Nähe und in der Ferne ihr Angesicht geprüft, es verkündigt deutlich innre Herzensgüte und schmerzhaftes Gefühl über ihr unverdientes Schiksal und den Verlust ihrer Freiheit. Mit Gewißheit kann ich dir hier Prüfung und Probe bieten, und werden sie nicht ächt befunden, so werde ich meinem Auge und Herzen nie mehr trauen, immer deinen erfahrungsreichen Rath heischen, wenns mich irre leiten will.

Ich weigerte, um die Menschenkenntniß, mit welcher der Jüngling stets prahlte, zu ergründen, die Probe nicht, und entwarf den Plan selbst da-

zu; doch mußte er mir geloben, weil ich seinem weichen Herzen nicht traute, bis zur Vollendung nicht von meiner Seite zu weichen, und mir Gelegenheit zu gönnen, jedes seiner Worte, welches er mit euch sprechen würde, zu belauschen und zu hören. Er versprachs, und die Probe begann. Ich darf sie euch nicht wiederholen, ihr werdet euch ihrer noch allzuwohl erinnern. Er mußte, indem er überzeugt war, daß ich horchte, mich als den schreklichsten Tirannen schildern, euch Freiheit und die Rettung der Geliebten verheissen, wenn ihr die Welt von einem Ungeheuer befreien, und mich unter seiner Leitung morden werdet. Im Plane lag viel reizendes und lokkendes, und ich war überzeugt, daß in eurer Lage, in euerm Zustande nur der geprüfte Redliche, nur der wahrhaft Tugendhafte das schwere Verbrechen eines Vatermordes erwägen, der Hofnung zur Freiheit, zur Rettung der innig Geliebten entsagen würde, um sein Gewissen nicht mit diesem zu belasten. Ihr widerstandet, ihr kämpftet wakker, und mein Sohn erschien mit solch einem triumphirenden Angesichte vor mir, daß ich meine allzugrosse Scham verbergen, und, um sie zu mindern, den Plan als unrichtig, und nicht gehörig erwogen, verwerfen mußte. Nicht Redlichkeit und Tugend, sprach

ich, sondern die Furcht, ob der Mord gelingen könne, nicht andre Hülfe erscheinen werde, hat sie an der Theilnahme des Verbrechens gehindert. Wahrscheinlich nahmen sie überdies deine Erzählung meiner Lasterthaten nicht für ächt und wahr, weil die sanfte Behandlung sie vom Gegentheile überzeugte, wahrscheinlich trauten sie daher auch deiner Verheissung nicht, und wähnten mit Grunde, daß wenn du auch den Mord billigen würdest, meine Getreuen mich doch rächen, und sie schreklich morden könnten. So raube ihnen dann, antwortete er lächelnd, alle diese Zweifel, zeige dich ihnen als ein Tirann, drohe mit dem qualvollsten Tode, wenn sie die Sklavin nicht zur freiwilligen Umarmung bereden, laß mich dann am Ende, wenn jede Aussicht einer Hülfe flieht, meinen Antrag wiederholen, und ich wollte meinen Kopf wetten, sie werden auch dann noch redlich und tugendhaft handeln.

Um dem kühnen Jüngling zu trozzen, nahm ich den Vorschlag an, da ich mich aber in eure Lage versezte, mein Herz und Gewissen prüfte, und dieses mir deutlich verkündigte, daß es bei solchen Umständen den Mord des Wüterichs ungescheut wagen würde, so beschloß ich schon im Voraus eure unbedingte Freiheit, wenn ihr auch der Ver-

suchung unterliegen würdet. Ich traf alle Anstalten dazu, und freute mich schon im Voraus euers Erstaunens, wenn ihr im Augenblikke des nahen und schreklichsten Todes euch frei fühlen und eure Geliebte gerettet erblikken würdet. Ihr widerstandet doch, und mein verborgnes Auge blikte mit Ehrfurcht auf euch, auf die Unerreichbare, die vermeinten Gift mit euch theilte, um euch von der qualvollen Marter zu befreien, um jenseits mit euch vereint leben zu können. Schon damals würde alle meine Verstellung geendet haben, wenn der gutherzige Junge nicht zu stark und laut gejubelt hätte, ich wollte ihn demüthigen, und ließ durch ihn den Antrag der Rettung wiederholen, aber ihr verharrtet standhaft und edel, wolltet lieber sterben als morden, und der Triumph meines Sohns blieb entschieden. Vergebt, verzeihts dem besorgten Vater, daß er eure Qual, euren Kummer nicht in diesem Augenblikke endete, sein Herz heischte es, aber die kalte Vernunft suchte es zu hindern, weil der entzükte Jüngling Gesinnungen äusserte, die sein zeitliches Glük und meine künftige Ruhe stören konnten. Er behauptete dreust, daß nur ein Krist, getröstet und gestärkt durch seine erhabne Religion, so groß und edel handeln könne, er wollte dies durch eure Aussage

beweisen, und ich mußte jedes Gespräch mit ihm und euch hindern, um ihn in dem Glauben seiner Väter nicht wankend zu erblikken. Deswegen versagte ich ihm seine Bitte, deswegen durfte er, was er so sehnlich wünschte, nicht Verkündiger eurer Freiheit werden, und ich mußte wider Willen euch bis am Morgen kämpfen lassen, weil ich ihn zu überzeugen hofte, daß ihr am Ende doch noch unterliegen würdet.

Zwar erfolgte nicht, was ich hofte, aber ich verhinderte doch die Unterredung, ließ euch, ehe ers vermuthen konnte, nach dem Hafen leiten, und trat erst dann mit ihm ans Fenster, als meine Wache euch bereits abwärts führte. Seine Thränen folgten euch reichlich, immerwährende Achtung und Freundschaft wird für euch in seinem Herzen wohnen. Nie werde ich die edlen Kämpfer vergessen, sprach er oft, und ich hoffe, daß auch ihr ihn nicht vergessen werdet, denn er war euer Retter.

Uebermaas der Freude tödtet oft schneller als Jammer und Elend, deswegen mässigte ich solche weislich, ließ euch eure Freiheit ahnen, aber nicht als Gewißheit verkündigen. Ich hoffe, ihr werdet mir diese Vorsicht danken, und mich auch eures Andenkens würdig finden. Viel würde ich übrigens darum geben, wenn ich eure Gespräche, eure

Muthmassungen hätte hören können, wenn ich wenigstens izt in eurer Mitte stehen, und in euern Augen lesen könnte: Ob ihr mich gerecht und billig beurtheilt, oder die ganze Zeit hindurch als einen wüthenden Tirannen verabscheut habt? Ich verdiente diesen Lohn, und es wäre nur billiges Vergeltungsrecht, wenn ich euch beschämt erblikte, da ihr mich so oft gedemüthigt habt. Lebt wohl, lebt in euerm Vaterlande zufrieden und glüklich, und gedenkt, wenn ihr eure freien Hände zu Gott empor hebt, in eurem Gebete des alten Abduls und seines Sohnes Mustapha.

Groß war des Grafens und Karolinens Freude, rein und ächt Dank und Lob, welches sie anhaltend dem alten Abdul und seinem Sohne zollten. Wäre der erstere gegenwärtig gewesen, er würde bei ihnen nicht den erwarteten Lohn gesammlet haben, nur Friedrich hätte aus einer andern Ursache Stof dazu geliefert, denn er stand wirklich beschämt und stumm da, nicht weil er Abduls Großmuth verkannt, sondern weil das Schreiben all' seinen Glauben, all' seine Hofnung auf den Beistand des Menes vernichtet hatte. Karoline bemerkte zuerst seine Verlegenheit, aber sie war billig und großmüthig genug, sie nicht zu rügen, ihn nur zur Theilnahme aufzufordern, und da-

durch Gelegenheit zu geben, sie vor dem Grafen verbergen zu können. Er sank gerührt in die Arme desselben, gelobte ernstlich, ferner kein Wunder zu vermuthen, und bat ihn innig, das Vergangne zu vergessen, und es ihm zu vergeben, wenn er ihn durch seinen Hang zur Schwärmerei zu mancher Handlung überredet, in manches nun glüklich überstandnes Ungemach gestürzt habe. Der Graf, der sich eben so wenig rein fühlte, wiederholte bei Friedrichen die nemliche Bitte, und nun ward der feste Bund geschlossen, daß die Gefährten des Unglüks sich nie trennen, stets als Freunde vereint leben, und im künftigen Glükke ihre Thorheiten und Schwärmereien belachen, aber auch nüzzen wollten.

Alle waren izt gleich zufrieden und thätig, sie entwarfen ein Schreiben an Abdul und seinen Sohn, lohnten beide mit dem innigsten, heissesten Danke, gelobten den edlen Freiheitsgeber ewig zu ehren, und baten den alten Türken aufs dringendste, diesen Beweis ihres dankbaren Herzens ja bald und sicher an den Bassa abzusenden. Erst als sie Anstalten zur Abreise nach dem Vaterlande trafen, gedachten sie ihres Wohlthäters, des alten Jakobs zu Damaskus. Er hatte ihnen Briefe und Wechsel an einige Kaufleute mitgegeben, mit welchen er in Handlungs-Verbindungen stand, und die, seiner

Versicherung nach, ihre Briefe richtig nach Damaskus fördern würden, aber alle diese Briefe waren ein Raub des Bösewichts geworden, der sie an den Bassa verkaufte, sie konnten sich der Namen dieser Kaufleute nicht mehr erinnern, forschten vergebens bei allen vorzüglichen Kaufleuten Marseillens: Ob sie mit dem reichen Halden zu Damaskus in Korrespondenz ständen? Erhielten stets verneinende Antwort, und mußten endlich ihren Brief einem Bankier anvertrauen, der ihn durch den französischen Konsul daselbst sicher zu bestellen versprach, wenn anders dieser Kaufmann zu Damaskus wohne und lebe. Zu mehrerer Sicherheit kopirten sie diesen Brief einigemal, damit er mit verschiednen Schiffen abgesandt werden, und um so sicherer dort eintreffen konnten. Sie berichteten ihrem Wohlthäter die ganze Geschichte ihres Unglüks und Glüks, und sandten ihm die Addresse, durch welche seine Antwort, der sie mit Sehnsucht entgegen sahen, richtig in ihre Hände gelangen würde.

Die Reise nach dem Vaterlande.

Nun fesselte sie nichts mehr in Marseille, sie eilten über Lion nach der Schweiz, und von da

ohne Rast ins geliebte Deutschland, welches sie einst im Taumel ihrer Schwärmerei gleichgültig und veracht und verlassen hatten. Oft fanden sie auf dieser Reise Stof, an ehemalige Begebenheiten rükzudenken, und wenn dann Schamröthe ihre Wangen färbte, so verdrängte die Vorstellung künftiger Freuden schnell diese unangenehme Empfindung. Anfangs wollte der Graf die Sichern auf seinen geraubten Gütern überraschen, und zur Verantwortung ziehen, aber Karolinens wiederholte Vorstellungen, und der Beweis, daß die dort wirkende Bösewichte ihm höchst wahrscheinlich schaden würden, schaden müßten, bewogen ihn, nach der Hauptstadt zu gehen, und dort vor dem Stuhle der Gerechtigkeit sein geraubtes Eigenthum, und die Strafe der Betrüger zu heischen. Die Gesellschaft erreichte sie glüklich, und alle Bewohner derselben, welche den Grafen ehemals gekannt hatten, staunten, wie sie ihn lebend und gesund erblikten. Aus ihrem Munde erfuhr er nun die Bestätigung der bereits erzählten Betrügerei, und man legte ihm sogar bei Gerichte seinen mit allen Formalitäten bestätigten Todtenschein vor. Freilich wurde dieser durch seine Gegenwart ganz entkräftet, aber er sicherte doch auch seine räuberischen Freunde vor jeder Verantwortung, weil sie durch

ihn zum Besiz seiner Güter gelangt waren, und der Graf nicht von ihnen, sondern von dem Aussteller des Todtenscheins Ersaz fordern konnte. Ueberdies war der alte Onkel schon gestorben, und sein Sohn hatte die Erbschaft mit vollem Rechte angetreten, mit eben diesem Rechte so lange genossen, bis der rükkehrende Graf sein Eigenthum zurükforderte. Um dies nun zu heischen, und dann des Besizzers Betrügerei zu erweisen, ließ der Graf ihn vor Gericht laden, aber er erschien nicht, sein böses Gewissen, die Ueberzeugung, daß alles entdekt sei, jagte ihn über die Gränze, und entzog ihn der Rache des Grafens und der strafenden Gerechtigkeit. Er hatte bisher im Ueberflusse geschwelgt, seine Unterthanen gequält und gemartert, izt mußte er, von einem einzigen Diener begleitet, flüchtig und furchtsam in fremden Ländern umherirren, suchte vergebens Hülfe und Schuz bei seinen ehemaligen Freunden, wurde von ihnen verspottet und verachtet, und starb endlich, von Wollust und Elend gleich stark entkräftet, in einem Hospitale der barmherzigen Brüder.

Groß war die Freude der armen Unterthanen, als es ihnen kund ward, daß der menschenfreundliche junge Graf aus fremden Ländern lebend rükgekehrt sei, noch grösser ihr Jubel, als er selbst

auf seinen Gütern und in ihrer Mitte erschien. Jeder suchte Merkmale seines Vergnügens zu äussern, nur der alte Oberamtmann, der Urheber des ganzen Verführungsplans, lag zähnklappernd auf seinem weichen Lager, wünschte zu fliehen, und konnte nicht fliehen, weil Gicht und Podagra ihn fesselten, und jede Bewegung streng hinderten. In Angst und Schrekken harrte er der Dinge, die da kommen würden, aber der Graf fühlte sich zu weich, um zu strafen, zu edel, um sich zu rächen, und gebot nur, daß er aus seinem Schlosse weichen sollte, wenn seine Krankheit sich mindere. Doch konnte der unglükliche Verbrecher dies Gebot nur nach seinem Tode erfüllen, die geduldete Angst wirkte tödtlich auf seinen entnervten Körper, er starb am dritten Tage, und Karoline ward Mutter der unglüklichen und unversorgten Kinder.

Schon am achten Tage nach seiner Rükkehr auf seine Güter reichte der Graf am Altare Karolinen seine Hand, und sie sank als beglükte Gattin in seine Arme. Alle Bauern waren zugegen, wie er sie als diese umarmte, und alle hoben ihre Hände dankend zu Gott empor, weil er ihnen in ihrem neuen Herrn nicht allein einen gütigen Vater, sondern auch durch ihn eine liebevolle Mutter geschenkt hatte.

Im ganzen Lande gabs nur wenige Ehen, die

dieser an Glükseligkeit glichen, keine, welche sie erreichte. Die Liebe der Glüklichen schien sich mit jedem Tage zu mehren, sie glich der Frühlingssonne, die mit jedem neuen Tage mehr Wärme und Leben in der Natur verbreitet. Sonst war das Schloß, in welchem dies glükliche Paar wohnte, der Sammelplaz aller rauschenden Vergnügen, die Wohnung der Wollust und Ueppigkeit gewesen, izt hatte häusliches Glük, Ruhe, Zufriedenheit und Menschenfreundlichkeit ihren Siz darinne aufgeschlagen. Alles, was der Graf unternahm, ging glüklich von statten, seine Unterthanen wurden von ihm reichlich unterstüzt, bald die reichsten und glüklichsten Bauern der Gegend, und ihr dankbares Gebet befruchtete seine Felder und Wiesen.

Eben freute er sich zum erstenmale eines künftigen Erbens, vertraute dem treuen Freunde Friedrich sein Glük, als ein Wagen im Schloßhofe stille stand. Er ahnete den Besuch eines guten Freundes, eilte hinab zum Willkomm, und blieb erstaunt stehen. Bianka, die listige Dirne, welche ihn einst zu Marseille so anhaltend äfte, so täuschend betrog, so schändlich bestahl und lohnte, sprang freudenvoll aus dem Wagen heraus, sank ungehindert in seine Arme, nannte ihn Freund und Bruder, und priess sich glüklich, daß nun ihr Lei-

den ende, weil sie endlich einen Freund gefunden habe, der sie seines Schutzes würdige. Wahrscheinlich hofte sie, daß der Graf ihre Theilnehme am verübten Bubenstükke noch nicht kenne, oder sich durch eine neue, erdichtete Erzählung täuschen lassen würde, aber sie betrog sich diesmal in ihrer Meinung, der Graf hatte durch die rükgelaßnen Diener des Grafen Wilhelms alles erfahren, er stieß sie mit Abscheu von sich, und gebot, sie nach dem Gefängniß zu führen. Sein Gebot ward mit tausend Freuden erfüllt, denn auf dem ganzen Schlosse war keiner vorhanden, der nicht ehemals, als sie noch die Buhlerin Wilhelms war, die Folgen ihres Uebermuths geduldet hätte. Erst im Gefängnisse erwog sie ihre gefährliche Lage, und wählte die gütige Karoline zu ihrer Fürsprecherin. Sie gestand ihr willig jede Theilnahme, welche sie einst an Graf Wilhelms Thaten genommen hatte, und bekannte eben so offenherzig, daß sie nur aus Noth, weil Graf Wilhelm sie auf seiner Flucht schändlich verlassen habe, rükgekehrt sei, um vielleicht noch einmal den Grafen zu täuschen, und seine Güte zu mißbrauchen. Da sie herzliche Reue äusserte, und in die Arme ihrer noch lebenden Mutter nach Italien rükzukehren wünschte, so bat Karoline nicht vergebens, der Graf gab ihr hinläng-

ängliches Reisegeld, um ihren guten Entschluß zu fördern, aber sie dankte nur mit Thränen der Heuchelei, spottete, wie sie sich frei fühlte, des wohlthätigen Thoren, eilte nach einer berühmten Hauptstadt, fröhnte wie ehemals der Wollust, und starb endlich verlassen und elend an den gräßlichen Folgen einer Krankheit, mit welcher dies Ungeheuer seine eifrigen Diener lohnt.

Friedrich vergaß seine Schwärmerei ganz, ward eifrig und thätig, widmete sich anhaltend dem Studium der Oekonomie, und brachte es in dieser bald so weit, daß er seinem Freunde thätig nützte, und von ihm mit einem ansehnlichen Gehalte zum Oberamtmann all seiner Güter ernannt wurde. Er verwaltete dies Amt treu und klug, aber er ward bald traurig, und endlich würklich melancholisch. Lange forschte der Graf vergebens nach der Ursache dieser Veränderung, nur mit Mühe öfnete er das Herz seines Freundes, und nun gestand er ihm, daß auch er seine ehemalige Nimphe nicht vergessen könne, sie innig liebe, und zu ehelichen wünsche. Diese Nimphe war, wie sich meine Leser noch erinnern werden, eine Tochter des Oberamtmanns, sie hatte den Betrug im Garten freiwillig mitgeübt, war nach der Hand die Frau des verrätherischen Bedienten geworden, und lebte izt

als Wittwe in einem benachbarten Dorfe elend und dürftig, und nur durch Friedrichs geheime Wohlthaten unterstüzt. Er hatte sie gesehn, gesprochen, ihre Reue aufrichtig, ihre Schönheit noch blühender, und sie ganz seiner Liebe werth gefunden, aber er scheute den Widerspruch seines Freundes, die Vorwürfe, welche man seiner künftigen Frau machen könnte, suchte seine Liebe zu bekämpfen, und konnte sie doch nie überwinden.

Der Graf versprach nun mit seiner Karoline die Gesinnungen der Geliebten genau zu prüfen, und fänden sie solche ächt, seine Liebe nach Kräften zu fördern. Minchen bestand die Probe treflich, nur Gehorsam gegen den Vater hatte sie zu diesen Verbrechen verleitet, und Noth und Kummer ihre Seele von jedem Flekken gereinigt, sie ward bald Friedrichs Frau, in der Folge Karolinens vertraute Freundin, beglükte ihren Gatten anhaltend, und er lebte in ihren Armen zufrieden und glüklich.

Sehnsuchtsvoll harrten die Freunde in der Folge einer Nachricht aus Damaskus entgegen, schrieben noch oft Briefe, und sandten Einladung an die Söhne des Alten, aber sie erhielten nie eine Antwort. Nach immer fortgesezter genauer Erkundigung ward ihnen endlich die unerwartete, schrekliche Nachricht, daß, ungefähr ein Jahr nach ihrer

Abreise, zwei mächtige Stämme der wildesten Araber die friedlichen Bewohner von Damaskus unvermuthet überfallen, einen grossen Theil derselben getödtet, mehrere gefangen, und, mit geraubten Schäzzen beladen, nach der Wüste geschlept hätten. Höchst wahrscheinlich, schrieb des Grafens Korrespondent, befand sich unter den erstern oder leztern die Familie, an welcher sie so viel Theil nehmen, weil man mir wiederholt berichtet, daß in dieser schreklichen Zeit der reiche Halden samt seinen Söhnen aus Damaskus verschwand, und sein Haus ein Raub der Flammen ward. Es wäre schreklich, wenn diese Nachricht Würklichkeit enthielte, wenn der verehrungswürdige Alte unter dem Schwerdte der Araber blutete, oder gar als Sklave in ihren Hütten verschmachtete.

Der Graf ließ ihm in seinem Garten ein prächtiges Denkmal errichten, und stiftete von der ähnlichen Summe, welche er aus seiner wohlthätigen Hand erhalten hatte, ein Hospital, das er Jakobs-Spital nannte. Bis an sein Ende mühte er sich, bessere Nachrichten aus Damaskus zu erhalten, aber immer blieben sie den erstern gleich, und nie genoß er das Vergnügen, den Aufenthalt seiner Wohlthäter zu entdekken.

[library stamp]

Verzeichniß
von Büchern,
welche
bei J. C. Kolb,
in Frankenthal
um beigesezte Preise zu haben sind.

Churpfälzische Religions-Deklaration vom 9 May 1799. 8 kr.

Europens politische Lage und Staats-Interesse ꝛc. 4 — 12 Heft. jedes Heft à 54 kr.

Friedensartikel (geheime) von Preussen, Wirtemberg, Baden und Oestreich mit der franz. Republik. 12 kr.

Greis (der) an den Jüngling. Dritte verb. Aufl. 45 kr.

Politische Uebersicht des künftigen Schiksals von Frankreich; aus dem Französischen von Dumouriez. 24 kr.

Spieß (K H.) die Geheimnisse der alten Egipzier. Eine wahre Zauber- und Geistergeschichte des achtzehnten Jahrhunderts. 1 — 3 Theil. 2 fl.
(Wird fortgesezt.)

Tagebuch der merkwürdigsten Weltbegebenheiten, nebst einem Commentar über die wichtigsten Zeitungsartikel von A. Riem. 1 — 12 Stück. 6 fl.

Vermächtniß an Helene, von ihrem Vater, vom Verfasser des Greises an den Jüngling. Zweite Aufl. 45 kr.

Staatliche Bibliothek Bamberg

Verzeichniß von Bücher, welche bei J. C. Kolb, in Frankenthal um beigesezte Preise zu haben sind.

Churpfälzische Religions-Deklaration vom 9 May 1799. 8 kr.

Europens politische Lage und Staats-Interesse 2c. 4 — 12 Heft. jedes Heft à 54 kr.

Friedensartikel (geheime) von Preussen, Wirtemberg, Baden und Oestreich mit der franz. Republik. 12 kr.

Greis (der) an den Jüngling. Dritte verb. Aufl. 45 kr.

Politische Uebersicht des künftigen Schiksals von Frankreich; aus dem Französischen von Dumouriez. 24 kr.

Spieß (K H.) die Geheimnisse der alten Egipzier. Eine wahre Zauber- und Geistergeschichte des achtzehnten Jahrhunderts. 1 — 3 Theil. 2 fl.
(Wird fortgesezt.)

Tagebuch der merkwürdigsten Weltbegebenheiten, nebst einem Commentar über die wichtigsten Zeitungsartikel von A. Riem. 1 — 12 Stück. 6 fl.

Vermächtniß an Helene, von ihrem Vater, vom Verfasser des Greises an den Jüngling. Zweite Aufl. 45 kr.

Staatliche Bibliothek Bamberg